

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 8 M.; im Textteil die 60 Millimeter breite Millimeterzeile 18 M. Anzeigenchluss: 10 Uhr vormittags. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM mit Zustagen; einzelne Nummer 10 M. Gemeinde-Verbands-Kontokonto Nr. 11 Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 408 Postfachkonto Dresden 125 48

Nr. 185

Sonnabend, am 10. August 1935

101. Jahrgang

Oertliches und Ländliches

Dippoldiswalde. Trotz rechtzeitiger Bestellung und großer Bemühungen sowohl des Besitzers der Ar. N. Lichtspiele als auch der Kreisleitung ist der Film vom Reichsparteitag 1934 „Triumph des Willens“ doch erst jetzt hierher gekommen, wo schon wieder zum neuen Parteitag bestellt wird. Vielfach wird das bedauert, aber auf der anderen Seite wird dieser Film gerade in diesen Tagen auch manchen anregen, sich solche Feiertage nicht entgehen zu lassen und zu rufen, mit SS, SA, politischen Leitern oder HJ nach Nürnberg zu reisen. Es ist etwas Erhebendes, dieser Film „Triumph des Willens“, jedes einzelne Bild packt den Zuschauer und reißt ihn mit, jedes einzelne Geschehen wird ihm Rüstzeug für unermüdete Arbeit beim Aufbauwerk des Führers. Es ist keine chronologisch geordnete Uebersicht der Nürnberger Festtage, die der Film bringt, er soll sein und ist vielmehr der Gesamtansatz des Reichsparteitages, verbildlicht die Idee. Aus dem Pulsschlag unserer Tage wurde sein bannender Rhythmus geschöpft. In seinen Bildern sieht sich der deutsche Mensch: in der SA, HJ, in den Bauern, Soldaten usw. Alles atmet den Pulsschlag der deutschen Menschen unserer Zeit, die einem Glauben leben, dem Glauben an sich selbst. Welch packende Bilder rollen am Auge vorbei: Der Flug des Flugzeugs des Führers zur Reichsparteitags-Stadt Nürnberg, die drängende Menge in den festlich geschmückten Straßen, der jubelnde Empfang des Führers, die erhebenden Feiertage des Arbeitsdienstes und der HJ, die Totengedenkfeier, die Stunden der SA, und dann der gewaltige Vorbereitungs- und Führer, wo immer neue, gewaltige Säulen marschieren und ihren Führer grüßen, die Musik spielt und die Menge jubelt. Dazwischen tauchen auch heitere Bilder auf, das Lagerleben von SA und HJ, weiter auch die Vorführungen der Reichswehr. Von ergreifender Wirkung sind die Schlussszenen: die Rede des Führers am Ende der Tagung, selbst und mitreißend in Bild und Ton. Der Wunsch des Führers ist es, daß durch Schauen und Hören dieses Filmes alle deutschen Volksgenossen teilhaben am Erleben des Nürnberger Parteitages. Nun erfüllt diesen Wunsch.

Dippoldiswalde. Wie der Sturmbann IV/R 101 bekannt gibt, wird die Standartenkapelle der Standarte R 101 morgen Sonntag von 12—13 Uhr ein Plagkonzert auf dem Marktplatz geben.

Fast sieht es so aus, als kämen die „Sundstage“ erst jetzt. Nach einer Periode kühler Tage, die jedoch keinen Regen brachten, ist es wieder warm geworden, fast wieder zu warm. Die Folge dieser schönen Tage ist eine starke Zunahme des Badebetriebes. Doch müssen gerade an den heißen Tagen besondere Vorsichtsmaßnahmen beachtet werden. Vor allem darf man nicht in erhöhtem Zustande ins Wasser gehen, wenn man sich nicht der Gefahr eines Herzschlages aussetzen will. Erst nach Abkühlung des Körpers und Verabreichung der Lunge kann ins Wasser gehen. Ebenso ist es ein Unfug, sich Stundenlang der Sonne auszuweichen. Sehr schmerzhaft und gefährliche Verbrennungen der Haut sind die Folge. Aber auch auf eine zweckmäßige Ernährung sollte an den heißen Tagen geachtet werden. Wenn man durch die vermehrte Schweißabsonderung an heißen Tagen ein stärkeres Durstgefühl hat, so soll man trotzdem mit Mäßen trinken, besonders nicht kalte und nicht kalte. Auch beim Eisessen hat Vorsicht zu walten. Zum Mittagessen sollen besonders Fruchtsuppen und Salate gereicht werden, dazu Früchte des Tages und vor allem Tomaten zum Abendbrot. Wer so die heißen Tage mit Ueberlegung und Vorsicht genießt, wird seiner Gesundheit am besten dienen.

Oberhäuslich. In der Nacht zum Sonnabend, gegen 0,30 Uhr, verunglückte an der Lehmühle in Flur Oberhäuslich ein in Richtung Dippoldiswalde fahrender Dresdner Personenkraftwagen. Anscheinend beachtete der Führer die dort befindliche scharfe Kurve nicht genügend, sondern fuhr gerade aus in Richtung des Leides. Glücklicherweise prallte der Wagen gegen einen starken Baum und kam zum Stehen. Der vordere Teil des Wagens hing sofort an zu brennen. Die beiden männlichen Insassen konnten sich nur durch schnelles Heranspringen retten. Mit Hilfe der Bewohner der Lehmühle löschten sie den Brand. Der Führer sowie der Mitfahrer erlitten erhebliche Verletzungen am Kopfe. Sanitätsrat Dr. Voigt, Dippoldiswalde, leistete ärztliche Hilfe. Der Wagen wurde erheblich beschädigt und mußte abgeschleppt werden. Die Straße war zur Unfallzeit völlig frei von anderem Verkehr.

Reichshald. Freitag, gegen 16 Uhr, geriet bei dem Landwirt Reichel, hier, ein mit Grummet beladener Erntewagen in Brand. Der Wagen war kurz vorher von dem Besitzer vom Felde an die Scheune gefahren worden, um nach der Kaffeepause entladen zu werden. Reichlich 5 Minuten nach dem Einfahren wurde bemerkt, daß die obere Schicht des Grummetts brannte. Nur dadurch, daß der Brand rechtzeitig wahrgenommen und der Wagen sofort von dem offenen Scheunenboden fortgeschoben wurde, konnte ein größeres Feuer verhindert werden. Der offene Holzladen war bereits von den Flammen angezogen, ebenso die Leitern des Wagens. Außerdem verbrannten noch etwa 1 Zentner Grummet und 2 Heufelle. Ueber die Entstehungsurache des Brandes sind die Erörterungen noch im Gange.

Reinhardtsgrimma. Am Mittwochabend verstarb hier nach längerer Krankheit die Ehefrau des langjährigen Rittergutsbesitzers Hermann Lorenz im Alter von 75 Jahren. Das Ehepaar hatte in wenigen Wochen, im September, das goldene Ehejubiläum begehen können. Es ist dies binnen 10 Wochen in unserem Orte der zweite Fall, daß ein Ehepaar kurz vor der Goldenen Hochzeit verstarb.

Ostfächsische HJ von katholischen Vereinsmitgliedern überfallen

Die geistigen Urheber: katholische Geistliche!

In der Gegend von Kamenz gibt es einige Ortschaften, die besonders in letzter Zeit dadurch aufgefallen sind, daß es durch katholische Organisationen gelegentlich zu kleinen Zwischenfällen kam. Man hat sie bisher nicht beachtet, weil man glaubte, daß auch in diesen Kreisen allmählich die Erkenntnis kommen müsse, daß die verdeckte Zentrumsarbeit bei dem überwiegenden Teil der Bevölkerung sich nicht durchsetzen kann. Am 7. August hat sich jedoch ein neuer Zwischenfall ereignet, der beweist, daß die Leiter der katholischen Organisationen weiter mit ihrer verdeckten Hege gegen den Staat fortfahren. Die Sache liegt hier umso schlimmer, weil in diesem Fall die HJ, also die Staatsjugend selbst, angegriffen wurde.

Am 7. August abends zog der Hitler-Jugend-Kameradenschaftsführer Georg Keschke mit seiner Kameradschaft durch Crostwitz. Auf dem Marsch wurden bereits von Ansammlungen junger Burshen Böbeln und Herausforderungen gegenüber der HJ verjagt, die jedoch zunächst erfolglos blieben. Als die HJ-Kameradschaft auf dem Rückweg wieder an derselben Stelle vorbeikam und das Lied „Drei Lilien, drei Lilien“ sang, haben wiederum einige der vorher schon aufgefallenen jungen Burshen gegen das Singen der HJ angegriffen und wieder verjagt, die HJ herauszufordern. Der Führer der Kameradschaft marschierte jedoch ruhig weiter und schickte aus einiger Entfernung drei Mitglieder seiner Kameradschaft zurück, die versuchen sollten, die Namen der Schreier festzustellen. Sie ließen sich nach

ausdrücklicher Weisung auf keine Reibereien ein und veruchten nur, mit Hilfe ihrer Taschenlampen die Gesichter ihrer Gegner zu erkennen.

Daraufhin wurden die drei Hitler-Jungen von einem ganzen Trupp von Knechten und Wirtschaftsgehilfen, die durchschnittlich fünf bis sechs Jahre älter waren, angefallen und geohrfeigt. Auf ihre Hilferufe eilten ihre Kameraden herbei und befreiten sie.

Wie der Polizeibericht sagt, ist es dem besonnenen Verhalten des Kameradschaftsführers Keschke zu verdanken, daß nichts Schlimmeres aus dieser Angelegenheit erwachsen ist.

Man könnte geneigt sein, auch diesen Vorfall als belanglos aufzufassen, wenn nicht eine Reihe von Vorfällen bereits vorlägen, die deutlich beweisen, daß hier eine Stimmung zur Entladung gekommen ist, für die einige katholische Kaplanen verantwortlich zeichnen. Es ist bei diesem Vorfall festgestellt worden, daß der Dienstknecht Johann Bögel und der Wirtschaftsgehilfe Johann Breian, die bei diesem Angriff auf die Hitler-Jugend aktiv beteiligt waren, Mitglieder der katholischen Jugend-Organisation „Deutsche Jugendkraft“ und der Dienstknecht Lorenz, der ebenfalls hierbei beteiligt ist, dem „Katholischen Jünglingsverein“ angehören. Präses dieses Jünglingsvereins ist der Kaplan Dr. Hornig, und man braucht nur noch zu wissen, daß sein Vorgänger Kaplan Handrick gewesen ist, den man daher

Kreischa. Einen größeren Getreidediebstahl verübten die Brüder Kurt und Max Grund aus Kreischa. Sie hatten gemeinsam in der Nacht zum Dienstag von einem Weizenfeld des Rittergutes Kreischa gegen 50 Garben gestohlen und in der Bodenkammer des Kurt Gr. verborgen. Zur Wegschaffung des Diebesgutes war ein zwelfspänniger Pferdewagen erforderlich.

Kreischa. Wegen fahrlicher Verschuldungen wurde vor einigen Tagen der hier wohnhafte Johannes Schneider von der Gendarmerie festgenommen und dem Amtsgericht Dippoldiswalde zugeführt.

Glashütte. Wegen staatsfeindlicher Umtriebe wurden dieser Tage drei unverheiratete Männer (einer in mittleren Jahren und zwei jüngere) durch die hiesige Polizei in Haft genommen.

Glashütte. Aufgeboten wurden: Der Feinmechaniker Wilhelm Piek, Glashütte mit der Hausdame Johanna Hildegard Kölling-Lauenstein; der Klempnergehilfe Friedrich Karl Doll, Dresden, mit dem Hausmädchen Meta Erna Schönig, Dresden.

Glashütte. Einen Eichenkranz mit silbernen Eichen erschoß sich in Leipzig beim Gaufest des Reichsbundes für Leibesübungen der Turner Arno Kadon.

Glashütte. Die Reichsarbeitsdienstabteilung 1/154 Pirna trifft heute Sonnabend auf einem Übungsmarsch beziffen hier ein und bezieht auf der Vogelwiese Zelllager.

Dresden. Elbe-Schiffahrt liegt fest. Der Elbe-Begel zeigte in den letzten Tagen einen weiter rückgängigen Wasserstand; am Freitag wurden 250 Zentimeter unter Null gemessen. Viele Schleppzüge, die in der vergangenen Woche den vorübergehenden Wasserwuchs auszunutzen wollten, um noch ihren Bestimmungsort zu erreichen, mußten, weil das Wasser über Nacht plötzlich zurückging, wieder vor Anker gehen. In fast allen Häfen der sächsischen Elbestrecke liegen Schleppzüge fest; sogar mit halber Ladung ist zur Zeit nicht vorwärtszukommen. Die Befehlungen der Schiffe sind unfreiwillig zum Feiern gezwungen.

Leipzig. In den Alpen abgestürzt. Der 23jährige Hans Zeumer aus Leipzig, der mit seinem Freund von Schönau aus eine Bergfahrt auf den Grünstein bei Berchtesgaden unternahm, verunglückte dabei tödlich. Entgegen den Warnungen seines Freundes war Zeumer, obwohl er unbenagelte Schuhe trug, über den Grat zum Gipfel aufgestiegen. Sein Freund hatte unterdessen die Strecke auf dem üblichen Weg fortgelegt und den anderen bald aus dem Augen verloren. Als Zeumer bis zum Mittag des nächsten Tages nicht zurückgekehrt war, machte sich eine Suchmannschaft auf; diese fand Zeumer etwa fünfzig Meter oberhalb des Weges zur Ringelalm tot auf. Er dürfte etwa 100 bis 150 Meter tief abgestürzt sein. Die schweren Verletzungen, die sein Kopf aufwies, haben vermutlich seinen Tod sofort herbeigeführt. Die Leiche wurde von der Suchmannschaft zu Tal gebracht.

Chemnitz. In einer der letzten Nächte ist einer armen Arbeiterin, die kurz vor ihrer Verheiratung steht, aus einem verschlossenen gewesenen Reisekoffer, der in einer Bodenkammer stand, die gesamte Ausstattungswäsche, bestehend aus Bettwäsche, mehreren Dutzend Hand-, Tisch- und Taschentüchern sowie zahlreichen anderen Wäschestücken gestohlen worden. Der Diebstahl ist umso gemeiner, als die Bestohlene sich die Anschaffung der Ausstattungswäsche von ihrem sauerverdienenden Lohn erspart hatte.

Zwickau. Tödllich überfahren. In der Altbürger Straße in Crossen wurde die vierzehnjährige Berufsschülerin Gisela Schefler aus Crossen, die ihr Fahrrad neben sich her schob, von einem Lastkraftwagen angefahren und ein Stück mitgeschleppt. Das Mädchen wurde so schwer verletzt, daß der Tod bald darauf eintrat.

Strehla. Elbetahn in Brand geraten. Das freiwillige Rettungskorps in Riesa mußte hierher gerufen werden, weil ein am Ufer festgemachter Elbetahn mit seiner Holzladung aus unbekannter Ursache in Brand geraten war. Nach einstündiger gemeinsamer Arbeit der Feuerwehren konnte die Gefahr beseitigt werden.

Naturkatastrophen auf den Philippinen

Manila, 9. August. Im Gebirge der Provinz Bontoc überschüttete ein größerer Erdbeben der Ort Balongan. 50 Personen wurden getötet, zweitausend wurden obdachlos. Im Aboteleg-Flußtal, der Provinz Pangasinan wurden zahlreiche Dörfer überflutet und sogar Leichen aus Friedhöfen in den benachbarten Cinganggolf geschwemmt.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden

In der vergangenen Woche war die allgemeine Wetterlage durch das Wiedervorkommen des Azorenhochs bedingt. Das Wetter selbst war noch stark beeinflusst durch westliche und nordwestliche Luftströmungen. Sie erzeugten besonders in Norddeutschland ziemlich starke Bewölkung; während die Niederdruckbildung sich besonders auf das nördliche Europa beschränkte. Das Azorenhoch hat sich im Laufe der Woche wieder in seinem ganzen Bereich gekräftigt und erstreckt sich weit nach Mitteleuropa hinein. Die Großwetterlage scheint recht beständig zu sein, so daß mit Fortdauer der bisherigen Witterung oder weiterer Auflockerung zu rechnen ist.

Mäßige, zeitweise aufsteigende westliche Winde. Nach vorübergehend aufbrechender Bewölkung und zunehmender Erwärmung wechselnd bewölkt. Neigung zu leichten Regenschauern.

kenn, daß er anlässlich der Messe in Crostwitz auf dem Raibaum eine blau-weiß-rote Flagge gehißt hatte. In welchem Geist diese Kapläne ihre katholischen Jünglingsorganisationen erziehen, geht daraus hervor, daß dem Kameradschaftsführer Georg Kefchke wiederholt schwere Drohungen von Mitgliedern dieser Organisationen zugestellt worden sind.

Um den ganzen Rahmen zu beleuchten, aus dem heraus verortete Vorkommnisse möglich geworden sind, muß man wissen, daß vor kurzer Zeit, als die sächsische Hitler-Jugend ihren Dorfabend in Crostwitz veranstaltete, die in großer Zahl erschienene Dorfjugend von den Eltern mit allen möglichen Vorwänden vom Festspielplatz weggeholt wurde. In der Nähe von Crostwitz ist es der Ort Banischwitz gemeint, wo seinerzeit „Pater Georg“ anlässlich der Feier eines Kriegerversins die Weiberred hielt, in der zwar von der Treue zu Gott und der Fahne sprach, jedoch nichts von der Treue zu Führer und Staat. Hier ist es Kreisleiter Bismann gewesen, der den früheren Kronprinzen zu Füßen zu liegen mußte.

Wenn die katholischen Geistlichen in dieser Weise das Volk erziehen, dann braucht es einen nicht zu wundern, wenn der katholische Kaplan in Crostwitz verspätet zur Flaggenhissung der Schule kommt und die Fahne nicht grüßt. Daß er dabei auch noch auf eine Zurechtweisung hin zu tun wagt, die Schulgelehrte gingen ihn nichts an, ist nur die Fortsetzung der Linie, die aus all diesen Vorfällen ganz klar zu erkennen ist. Die Unterführer der katholischen Jugendorganisationen verhalten sich auch ganz dementsprechend; als ein solcher von zwei Hitler-Jungen mit „heil Hitler“ begrüßt wurde, gab er ihnen zur Antwort „Haltet die Schnauze, es heißt, Treu Heil!“

Sollte vielleicht dieser neue Vorfall in Crostwitz eine Antwort auf die große Rede des Reichsministers Dr. Goebbels in Offen gewesen sein, die sich gerade gegen diese Staatsfeinde mit besonderer Schärfe gewandt hat? Nach dieser Richtung deutet jedenfalls, daß in Wittenberg das große Plakat „Deutsches Volk, hoch auf!“ heruntergerissen wurde, und auch in Crostwitz konnte man sehen, daß ein solches Plakat zerrissen war. Es fällt schwer, bei einer Häufung derartiger Vorfälle und Anzeichen an zufällige Ereignisse oder harmlose Reibereien der Dorfjugend zu glauben.

Wie in allen bisherigen Fällen, in denen Mitglieder katholischer Verbände als die Urheber von Uebertaten auf Angehörige der Gliederungen der Partei oder sonstiger gemeiner Handlungen festgestellt wurden, zeigte sich, daß als die eigentlichen Urheber die katholischen Geistlichen anzusehen sind, so auch wieder bei den Vorfällen in Ostschlesien.

Bezeichnend für die gemeine, feige und hinterlistige Kampfweise der Angehörigen katholischer Verbände ist, daß sie sich mit Vorliebe die meist um viele Jahre jüngeren und daher von vornherein körperlich unterlegenen Angehörigen der Hitler-Jugend für ihre Uebertaten auszuheben; sie wissen ganz genau, daß sie, wenn sie sich etwa an SA-Männer heranwagen sollten, eine Abreibung erhalten würden, die sie wohl nicht mehr vergessen.

Mit aller Klarheit gibt Reichsstatthalter und Gauleiter Rutschmann dem Kampfeswillen der sächsischen SA Ausdruck, wenn er in seinem Grußwort an die ostschlesische Brigade 133 zu ihrem Aufmarsch in Bautzen betont, daß die SA als Fackelträgerin unserer Weltanschauung marschiert, zugleich aber auch als unerbittlicher Feind aller Wühlmäuse und Volkverräter, daß unsere Gebude nunmehr am Ende angelangt ist und die Bewegung und die SA, also der Staat und das gesamte Volk, dem die Faust entgegenhalten, die unsere Hand nicht nehmen, daß nicht gebuldet wird, daß aus feigem Hinterhalt heraus eingerissen wird, was in zäher Arbeit aufgebaut wurde.

Der Aufmarsch der ostschlesischen SA kommt anscheinend zur richtigen Zeit, denn die Dunkelmänner in Ostschlesien glaubten anscheinend, daß sich die ostschlesische SA auf die faule Haut gelegt habe und sie, die Volkverräter im geistlichen Kleid, immer frecher herauszutreten könnten, wie die jorklaufenden Reibereien in der Ramenzer Gegend zeigten; sie haben sich getäuscht! Die ostschlesische SA wird ihnen am Sonnabend und Sonntag zeigen, daß sie das dritte Reich Adolf Hitlers heißt, auf jede Art, auch im härtesten Kampf, gegen wen es auch immer sei!

Ein neuer Erfolg

Wieder 122 000 Arbeitslose weniger.

Während sich der Rückgang der Arbeitslosigkeit in den Sommermonaten des Vorjahres bis auf eine Abnahme um 55 000 Arbeitslose im Juli verlangsamte hatte, brachte dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zufolge der Juli dieses Jahres nach den Feststellungen der Arbeitsämter eine Abnahme um weitere 122 000 Arbeitslose. Damit ist die Zahl der Arbeitslosen auf 1 754 000 gesunken. Sie hat demnach innerhalb der letzten beiden Monate die Zweimillionengrenze bereits um eine Viertelmillion unterschritten.

Bei der Abnahme haben zu einem erheblichen Teil das Baugewerbe und dessen Lieferindustrien sowie wegen der durch die Witterung begünstigten Ernte die Landwirtschaft mitgewirkt. Aber auch die konjunkturabhängigen Berufe haben mit wenigen Ausnahmen einen weiteren Rückgang zu verzeichnen.

In gebietlicher Hinsicht waren an der Entlastung des Arbeitsmarktes im Gegenjahr zum Juli des Vorjahres alle Bundesarbeitsamtsbezirke zum Teil stärker als im Vormonat beteiligt. Innerhalb der verschiedenen Berufsgruppen ist nach den Reichsziffern nur im Bekleidungs-gewerbe eine jahreszeitlich bedingte Verschlechterung eingetreten.

Die Unterstützungseinrichtungen haben in ihrer Entwicklung mit der allgemeinen Auflockerung des Arbeitsmarktes Schritt gehalten. In der Arbeitslosenversicherung und Krankenfürsorge ist eine Abnahme um 63 000 auf 904 000 Unterstitzte eingetreten, während die arbeitslosen anerkannten Wohlfahrtsunterstützungsempfänger um 35 000 auf 386 000 abgenommen haben. In den drei Unterstützungseinrichtungen wurden demnach insgesamt Ende Juli noch 1 290 000 arbeitslose Volksgenossen betreut gegenüber 1 388 000 Ende Juni. Bei der günstigen Gesamtentwicklung des Arbeitsmarktes ist besonders beachtlich, daß auch im Juli die Zahl der Notstandsarbeiter um weitere 35 000 planmäßig gesenkt werden konnte. Es standen Ende Juli nur mehr 168 000 Notstandsarbeiter in zusätzlicher Beschäftigung.

Das tragische Ende des italienischen Ministers Rizza

Nach einer Meldung aus Alexandria wurde dort erst am Donnerstagabend das tragische Ende des italienischen Ministers für öffentliche Arbeiten, Rizza, und des Afrikaforschers Franchetti durch das Flugzeugunglück unweit von Kairo bekannt. Die Maschine war Dienstagabend aus Rom eingetroffen und Mittwoch früh um 5.20 Uhr nach Massaua gestartet. Am Mittwochabend wurden die italienischen Vertreter in Kairo von der Regierung in Eritrea aufgefordert, das Flugzeug dringend suchen zu lassen, da es am Abend in Massaua nicht eingetroffen war. Die italienische Gesandtschaft in Kairo unterrichtete davon sofort die englische und ägyptische Flugleitung, die sogleich die Nachforschungen aufnahm. Britische Flieger flogen die Strecke ab, konnten aber keine Spur bis Port Sudan finden.

Das Geheimnis wurde erst am Abend gelüftet, als ein englischer Flieger das Gerippe des Apparates kaum 20 Kilometer vom Flughafen von Asmara entfernt in der Wüste entdeckte. Das Flugzeug war von den Flammen zerstört. Die Motoren hatten sich in den Wüstenland eingeböhrt. Nach einer ersten Prüfung soll das Unglück auf die Explosion des Benzintanks zurückzuführen sein.

Die vollständig verkokten Leichen der Insassen des abgestürzten italienischen Flugzeuges wurden nach Kairo überführt. Der italienische Gesandte, der sich während der Sommermonate in Alexandria aufhält, hat sich ebenfalls dort hin begeben, um die Einsegnung der Leichen zu überwachen und die wahrscheinlich beabsichtigte Ueberführung nach Italien vorzubereiten. Sämtliche Gebäude der zahlreichen italienischen Einwohnerchaft Alexandriens und Kairo haben halbmaß abflaagt.



Minister Rizza abgestürzt.

Nach einer Dienstreise nach Ostafrika ist der italienische Minister für öffentliche Arbeiten, Luigi Rizza, mit dem Flugzeug verunglückt. Auf der Strecke Rom—Massaua stürzte das Flugzeug kurz nach einer Zwischenlandung 14 Kilometer hinter Kairo ab.

Generalkaatsanwalt als Räuberführer

Neue große Skandale in Sowjetrußland.

Moskau, 9. August.

Die sowjetamtliche Telegraphenagentur meldet zwei neue Riesen-skandale, die auf die Beamtenmoral in der Sowjetunion ein bezeichnendes Licht werfen.

Die Kommission für die Staatskontrolle hat die sofortige Amtsenthebung und Verhaftung des Generalkaatsanwalts vom Nordkaukasus verfügt, dem nachgewiesen wurde, daß er sich an der Spitze einer wohlorganisierten Räuberbande an Schieberungen und Massendiebstählen beteiligt hat. Insbesondere sind ihm riesige Diebstähle von Silber und anderen Edelmetallen nachgewiesen worden. Seine dienstliche Stellung benutzte er jahrelang zu einträglichen Privatgeschäften und zu Geschäften auch mit anderen Diebesbanden und Hehlern. Der Skandal zieht so weite Kreise, daß ein besonderer Ausschuss der Staatskontrolle an Ort und Stelle entsandt wurde. Es wird mit weiteren Verhaftungen gerechnet.

Ein zweiter großer Skandal wird ebenfalls aus dem Süden der Sowjetunion gemeldet. Im Dnjepr-Gebiet trat seit langem eine Bande von Räubern auf, zu denen auch Post- und Eisenbahnbeamte gehörten. Die Banditen stahlen alles, was ihnen an staatlichem Eigentum unter die Hände kam. Auch hier war der Hehlendienst aufs genaueste organisiert. Wie weit verzweigt ihre Tätigkeit war, geht daraus hervor, daß nicht weniger als 62 Angeklagten demnächst der Prozess gemacht werden soll.

Allerlei Neuigkeiten

Wieder ein tödliches Bergunglück. Der 23jährige Hans Zeumer aus Leipzig, der mit seinem Freund von Schönau aus eine Bergfahrt auf den Grünstein unternahm, verunglückte dabei tödlich. Entgegen den Warnungen seines Freundes war Zeumer, obwohl er nur ungenagelte Schuhe trug, über den Grat zum Gipfel aufgestiegen. Sein Freund hatte unterdessen die Tour auf dem üblichen Wege fortgesetzt und den anderen bald aus den Augen verloren. Als Zeumer bis zum Mittag des nächsten Tages nicht zurückgekehrt war, machte sich sofort eine Suchmannschaft auf. Etwa 50 Meter oberhalb des Weges zur Klingalm fand sie Zeumer tot auf. Er dürfte etwa 100 bis 150 Meter tief abgestürzt sein.

Zehn Gebote für Pilzjammler

1. Wer glaubt, allein nach diesen Wertregeln rasch ein guter Pilzjammler werden zu können, lasse seine Hände besser weg von den Pilzen.
2. Allgemeine Wertregeln über die Eßbarkeit oder Giftigkeit der Pilze gibt es nicht.
3. Ich nur solche Pilze, die Du ganz genau und als unschädlich kennst!
4. Der Anfänger sammle nur die bekanntesten Arten, wie Pfefferlinge und Steinpilze. Erst nach und nach mache Dich mit anderen Pilzarten vertraut. Was Du nicht genau kennst, lasse ruhig im Wald stehen.
5. Sammle stets nur frische Pilze. Durchwässerte, zu alte und angefaulte lasse im Wald stehen.
6. Nimm die Schwämme vorsichtig aus dem Boden heraus, damit Du das Pilzgesteck (die eigentliche Pilzpflanze) und junge Fruchtkörperanlagen nicht herausreißest und dadurch zerstörst.
7. Benutze als Sammelblätter einen Korb oder einen offenen Kasten, damit Du die Pilze nicht zerdrückt und erstickst.
8. Die gesammelten Pilze sofort nach Heimkunft putzen und zubereiten. Andernfalls kühl und luftig bis zum nächsten Tag lagern. Pilze sind leicht verderblich!
9. Bei den geringsten Anzeichen einer Pilzvergiftung sorge für sofortige und gründliche Entseerung von Magen und Darm durch Brech- und Abführmittel und für rascheste ärztliche Hilfe.
10. Vor Ankauf von Pilzbüchern erbitte Beratung durch die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde in Darmstadt.

Warnung vor geschälten Pilzen

Neuerdings werden sogenannte geschälte Pilze zum Verkauf angeboten. Geschälte Pilze sind solche, deren Hut-pferrhaut, Adhären- oder Sammelanteile und bisweilen auch

Stieloberseite befeuchtet ist. Durch eine derartige Bearbeitung der Pilze ist es außerordentlich schwer, ja bisweilen unmöglich, die einzelnen Arten zu bestimmen. Dies ist aber unbedingt erforderlich, um giftige Pilze zu erkennen und ausschneiden zu können. Außerdem wird durch das Schälen der Pilze ermöglicht, alte, zum Teil madige oder wertlose Pilze, die in unbearbeitetem Zustand von den Käufern mit Recht zurückgewiesen werden würden, in den Verkehr zu bringen. Vor dem Ankauf geschälter Pilze muß daher gewarnt werden.

Mississippibrücke wegen Hochwassers eingestürzt

Zwei Tote.

Neu York, 9. August. Infolge des Hochwassers stürzte in La Crosse (Wisconsin) das Wehende der die Staaten Wisconsin und Minnesota verbindenden großen Brücke über den Mississippi ein. Ein gerade die Brücke kreuzender Kraftwagen verschwand in den Fluten. Die beiden Insassen ertranken.

Eisenbahnunglück in den Karpathen

Wien, 9. August. Die Wälder melden aus Bukarest: In der Eisenbahnstation Ober-Temesch in den Karpathen, auf der Strecke Kronstadt—Predeal, ereignete sich eine schwere Eisenbahnkatastrophe. Ein aus sechs Wagen bestehender Zug stieß mit einem aus 32 Tankwagen bestehenden Petroleumzug zusammen. Der Zusammenstoß verursachte den Brand der ersten sechs Tankwagen. Wenige Sekunden später erfolgte eine Explosion, die auch die übrigen Tankwagen in Brand setzte. Das Flammenmeer hat auch die gesamte Eisenbahnstation eingehüllt und ist auf die angrenzenden Wälder übergesprungen. Das Zugpersonal und die Beamten der Eisenbahnstation sind in die Berge gestürzt. Zur Bekämpfung des Brandes sind Feuerwehr und Militär aus den umliegenden Orten herangezogen worden.

Sächsisches

Delfa. Seit einigen Wochen ist an der alten Straße nach Rabenau ein Neubau im Entstehen. Ein Zweifamilienhaus, das Baugewerke Paul Menzer für Georg Hinkel errichtet. Vorgekern konnte schon der Dachstuhl gesetzt werden.

Meißen. In Coswig stieß am Donnerstagabend ein mit zwei Personen besetztes Motorrad aus Großenhain mit einem Kraftwagen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt. Der Motorradfahrer und ein mitfahrender zwölftjähriger Knabe mußten schwerverletzt dem Meißener Krankenhaus zugeführt werden.

Freiberg. Der hiesige Feinmechanikerlehrling Helmut Krieger hatte sich an dem Wettbewerb für ein Bundesabzeichen des Reichsbundes deutscher Ergehung mit zwei Entwürfen beteiligt. Davon wurde einer mit einem Preis ausgezeichnet. Er wurde vom Senat und der Industrie- und Handelskammer Bremen zu einem zweitägigen kostenlosen Besuch nach Bremen eingeladen.

Rustau O/L. Das Sägewerk des Ziegelei- und Sägewerksbesitzers Emil Budich in Quosdorf wurde in der Nacht zum Donnerstag durch ein Schadenfeuer vollständig vernichtet. Gegen 2 Uhr morgens brach in den mit Holzspänen angefüllten Innenräumen aus bisher unbekannter Ursache ein Feuer aus, das infolge der Trockenheit sich schnell ausbreitete und das Werk bis auf die Grundmauern einäscherte. Den Flammen fielen neben erheblichen Holzvorräten wertvolle Maschinen zum Opfer. Dank der herrschenden Windstille konnte das Feuer auf das Sägewerk beschränkt und die Ziegelei mit ihren Nebengebäuden gesichert werden. Man vermutet Brandstiftung.

Pflauen. An der Staatsstraße Pflauen—Reichenbach fuhr am Donnerstagabend bei der Durchfahrt durch das Dorf Pflaushaus ein der Bauerei Klotz in Reichenbach gehörender Lastkraftwagen in einer Kurve in den Strahengraben. Dabei überschlug sich der Wagen. Auf dem Fahrersitz saßen neben dem Fahrer des Wagens noch 3 Personen. Zwei wurden aus dem Wagen geschleudert und erlitten Gehirnerschütterungen und schwere Fleischwunden, 2 kamen mit leichten Verletzungen davon. Die Schwerverletzten wurden in das Krankenhaus nach Reichenbach gebracht. Der Sachschaden ist sehr erheblich.

RAMSES^{*}

*gibt mir alles, was ich suche:
Genuss,
Anregung u.
Ausgleich!*

**
Ramses Cigaretten sind seit Jahrzehnten
berühmt wegen des guten Tabaks und
des dick-runden Großformats.*



Treuen. Konkurs ohne Masse. Amtlich wird mitgeteilt: „Das Konkursverfahren über das Vermögen des Blätterverlegers Otto Seifert in Schreiersgrün, alleinigen Inhabers der Firma Otto Seifert in Schreiersgrün, der das Stärken und Plätten von Herrenwäsche im Großbetrieb betreibt, wird auf Antrag des Konkursverwalters und der Konkursgläubigerin, Bürofasse Schreiersgrün in Schreiersgrün, eingestellt, da eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Konkursmasse nicht vorhanden ist.“ Es handelt sich hier um jenen Seifert, dem vor einiger Zeit vom Sozialen Ehrengericht wegen mannigfacher schwerer Verfehlungen die Eigenschaft als Betriebsführer aberkannt worden ist.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde, am 10. August 1935.
 Auftrieb: 10 Ferkel
 Verkauf: 10
 Preis pro Paar: 44—48 RM.

Letzte Nachrichten

Die französische Presse zu den blutigen Unruhen in den Hafenstädten

Paris, 9. August. Die Pariser Presse zeigt sich über die Berichterstattung des Auslands im Zusammenhang mit den blutigen Straßenunruhen in verschiedenen französischen Hafenstädten sehr ungehalten.

Der Temps weist besonders darauf hin, daß man vor allem die Streikbewegung und die Meuterei nicht verwechseln dürfe; denn in diesen beiden Bewegungen finde man nicht dieselben Elemente wieder. Der Proteststreik der Arbeiter sei von berufsmäßigen Aufwiegern dazu ausgeleitet worden, die Meuterei anzujetseln. Die Feststellung der verantwortlichen Drahtzieher werde mit allen Mitteln betrieben werden. Die Öffentlichkeit müsse jedenfalls vor Falschmeldungen gewarnt werden, die von kommunistischen Kreisen oder ausländischen Zeitungen aus Verrechnung in Umlauf gesetzt würden.

Im Gegensatz dazu stellt das Journal des Debats fest, daß die wahre Ursache der Zwischenfälle ausschließlich im Kommunismus zu suchen sei. Frankreich befinde sich heute an einem Scheidewege und der einzige vernünftige Ausgang aus dem Dilemma sei, den Weg einzuschlagen, der Moskau den Rücken kehrt.

Die Liberté beschuldigt die deutsche, gleichzeitig aber auch die englische Presse, die letzten Ereignisse unter ungewöhnlichen Überschriften ausgeglichen zu haben. Die französischen Matrosen und der größte Teil der Arbeiter des Arsenals seien weder Aufständische noch Revolutionäre. Leider gebe es aber zu viel revolutionäre Drahtzieher, die im Solde der Dritten Internationale ständen. Nach amtlichen Mitteilungen, die dem französischen Innenministerium aus den verschiedenen Hafenstädten über die Lage zugegangen sind, soll man in Toulon einen Italiener verhaftet haben, der Bomben und einen geladenen Revolver bei sich führte.

Das Echo de Paris greift diesen Fall auf und schließt daraus, daß es sich um einen in allen Einzelheiten ausgearbeiteten Plan der Internationale handele, an dem eben alle Anhänger des Kommunismus beteiligt seien. Unter der Schutzmarke Volksfront, die jetzt von den Radikalsocialisten des 6. Februar mit Daladier an der Spitze geleitet werde, werde das Werk der sozialen Zersplitterung und Untergrabung fortgesetzt, das im Parlament begonnen habe.

Schnelldampfer „Europa“ nach Vollendung der 100. Rundreise in Bremerhaven angekommen

Bremerhaven, 9. August. Schnelldampfer „Europa“ des Norddeutschen Lloyd traf am Freitag vormittag, von seiner hundertsten Rundreise über den Nordatlantik von New York kommend, in Bremerhaven ein. Vor der Kommandobrücke hatte man eine mehrere Meter hohe Zahl „100“ aus frischem Grün angebracht, die schon beim Einlaufen des Dampfers, der über die Toppen geslaggt hatte, sichtbar war. Der Columbus-Bahnhof hatte Rekordbesuch aufweisen und präparierte sich gleichfalls in reichem Flaggenschmuck. Nach dem Festmachen überbrachte Reichskommissar Hermann, Westermünde, dem Kapitän der „Europa“, Scharf, die Glückwünsche des Reichsverkehrsministers.

Vom Führer und Reichszkanzler ausgezeichnet

Ehrung für die Hochträger der Ranga-Parbat-Expedition. Berlin, 10. August. Der „Völkische Beobachter“ meldet: In selbstloser, hilfreicher und oftmals auch gefährlicher Kameradschaft haben englische und deutsche Bergsteiger seit der ersten deutschen Himalaya-Expedition im Jahre 1929 um die höchsten Gipfel der Erde getungen.

Dabei haben auch die einheimischen Träger, die Untertanen des britischen Weltreiches sind, den Deutschen treue und unerschütterliche Dienste geleistet und mehr als einmal ihr Leben für die deutschen Bergsteiger und deren Ziele eingesetzt.

Vor allem auch bei der schweren Katastrophe, die die letzte deutsche Ranga-Parbat-Expedition im Jahre 1934 erlitt, haben treue Träger aus dem Stamme der Scherpa bis zuletzt bei ihren Herren ausgehalten, und sechs dieser treuen Hochträger haben dabei ihr Leben gelassen.

Der Führer und Reichszkanzler hat in Würdigung dieser übermenschlichen Leistungen veranlaßt, den in den Hochlagern am Ranga-Parbat auf das Neueste erprobten Trägern Angfening, Kikul, Kitar, Pajang, Da Lundu, die als letzte zurückgekehrt sind, das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes zu verleihen.

Der Reichsportführer von Tschammer und Osten hat außerdem all den Hochträgern, die sich auf der Expedition ausgezeichnet haben, eine Gedenkmedaille verliehen, deren Entwurf von dem Berliner Künstler Jürgen Klein stammt.

Das deutsche Generalkonsulat in Kalkutta wird den Trägern die Auszeichnung in Indien verleihen.

Sihewelle in Amerika fordert 15 Todesopfer

Washington, 10. August. Die Sihewelle, die seit mehreren Tagen die Südweststaaten heimsucht und sich auch in Kansas ausbreitet, hat bis jetzt, soweit man es übersehen kann, 15 Todesopfer gefordert. Zahlreiche Personen sind an Hitzschlag erkrankt. Auf einer Zuchtbaustation in Louisiana sind allein fünf Rinderkälber infolge der Hitze, die hier herrscht, gestorben.

Die Temperaturen bewegen sich in den Gebieten, die von der Sihewelle betroffen sind, zwischen 35 und 50 Grad Celsius.

Gauleiter Bärkel in Belgrad

Belgrad, 9. August. Reichskommissar Gauleiter Bärkel traf am Freitag in Belgrad ein und legte am Nachmittag auf dem deutschen Heldenfriedhof einen Kranz nieder.

Hauptkassierer: Felix Jehne, Dippoldiswalde, stellvertretender Hauptkassierer: Werner Kunisch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-N. VII 1935: 1195

Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

Sowjetrussischer Gesandtschaftsrat mit dem Auto tödlich verunglückt

Paris, 9. August. Der Sowjetrussische Gesandtschaftsrat bei der Sowjetrussischen Botschaft in Paris, Diwikowski, der sich mit dem Auto von Paris nach Berlin begeben wollte, hatte in der Nähe von Fontainebleau bei Meß einen Autounfall, bei dem er einen schweren Schädelbruch erlitt. Diwikowski wurde in hoffnungslosem Zustande in ein Krankenhaus nach Meß überführt, wo er am Freitagabend seinen Verletzungen erliegen ist.

Italien kauft ausländische Dampfer

Rom, 9. August. Die Nachrichten über den Ankauf von ausländischen Dampfern durch italienische Schiffahrtsgesellschaften werden nunmehr von zuständiger italienischer Seite bestätigt. — Obwohl Italien seinen eigenen Passagierdienst bereits erheblich einschränkte, hat es sich doch als notwendig erwiesen, ausländische Dampfer zu kaufen, um die Verbindungen nach den italienischen Kolonien im möglichst beschleunigten Tempo durchführen zu können.

Mojisi Bertreter Italiens bei der Dreier-Besprechung

Rom, 9. August. Zu der nunmehr bekanntgewordenen Festsetzung der kommenden Dreierbesprechungen in Paris auf den 16. 8. wird gemeldet, daß die italienische Vertretung von dem Kabinettschef des Duce, Baron Aloisi, der Italien bekanntlich bei allen Genfer Verhandlungen vertritt, geführt werden wird.

Abessinien kauft in Polen Uniformen

Warschau, 9. August. In Lodz ist eine Abordnung abessinischer Kaufleute eingetroffen, die größere Mengen fertiger Uniformen zur Ausstattung der abessinischen Armee angekauft haben. Weitere Abschlüsse sollen demnächst in Aussicht genommen sein.

Amtliche Bekanntmachung.

Die **Stadtparkkasse Dippoldiswalde** ist ein Geldinstitut auf gemeinsamer Grundlage und dient der Wirtschaft und dem Volksganzen.

Sparen bringt Gewinn!
 Geschäftszeit: Werktags 1/9—1/1 Uhr und 2—4 Uhr.
 Sonnabends nur 1/9—12 Uhr.

Zahnärzte Dr. Friedrich und Dr. Liegel zurück

Dippoldiswalde Sprechstunden 9—1, 3—6,
 Bahnhofstr. 249 Sonnabends 9—1

Sonderfahrten!

Mittwoch, den 14. August
Talsperre Kriebstein

Donnerstag, den 15. August
Roritzburg — Großenhain —

Freitag, den 16. August
Großthiemig!

Freitag, den 16. August
Schwarzenberg —

Ende September (8 Tage)
Seiffen — Olbernhau.

Anmeldungen erbittet
Rheinlandsfahrt

Anmeldung erbittet
Otto Schwente

Wigomnibus Schmiedeburg
 Ruf 83

Suche zu kaufen

Wirtschaft

bis 25 Schffel bei 5000 RM.
 Anz. Off. erb. u. 100 postlag.
 Lauja bei Dresden.

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad und Zubehör, sucht Beamter für sofort oder später im
 Erzgeb. Off. unter W. 3. 475 an der Geschäftsstelle

Ist Ihr Druckschensvorrat zu Ende?

dann wenden Sie sich bitte heute noch an die Buchdrucker Carl Jehne, Dippoldiswalde, oder verlangen Sie Vertreterbesuch.

Ungerechtfertigte Verdächtigung eines Deutschen im Zusammenhang mit den Unruhen in Brest

Paris, 10. August. Die französische Presse hat im Zusammenhang mit den Unruhen in Brest ein gewisses Aufsehen über die Verdächtigung eines Deutschen gemacht und daran zwischen den Zeilen gewisse „Schlußfolgerungen“ geknüpft. Nachdem bereits die halbamtliche französische Nachrichtenagentur Havas diesen Zwischenfall richtig gestellt und bekräftigt hat, daß der verdächtige Karl Schmidt völlig unbeteiligt an den Kundgebungen war, verlaute nunmehr aus anderer Quelle folgendes:

Es handelt sich um den deutschen Monteur Karl Schmidt von einer deutschen Maschinenfabrik, der in Brest eine Dieselmotorenanlage auf einen schweren Kran montiert, die von der französischen Marineverwaltung bestellt ist. Schmidt befand sich mit einem anderen deutschen Monteur auf dem Wege in sein Hotel, als die Unruhen in Brest ausbrachen. Sie begegneten einer Polizeistreife und ließen sie vorbeiziehen. Hinter der Polizei folgte eine aufgeregte Menschenmenge, die gegen die Beamten eine drohende Haltung einnahm. Hierauf machte die Streife kehrt, um gegen die Kundgeber vorzugehen, die die Flucht ergriffen. Schmidt selbst dagegen als völlig Unbeteiligter blieb mit den Händen in den Hosentaschen stehen. Diese Tatsache aber, daß er die Hand in der Hosentasche behielt, mag den in begrifflicher Erregung befindlichen Polizeibeamten verdächtig erschienen sein. Jedenfalls wurde Schmidt die Hand aus der Tasche gezogen, wobei das angebliche „Angriffsmesser“ (1) zum Vorschein kam. Schmidt wurde verhaftet und sollte im Schnellgerichtsverfahren verurteilt werden. Eretzlicherweise scheint sich aber die französische Marineverwaltung ins Mittel gelegt zu haben, so daß die Angelegenheit Schmidt am Sonntag einer endgültigen Regelung entgegengeführt werden dürfte. Auf alle Fälle sind die an der Verdächtigung Schmidts geknüpften Randbemerkungen gewisser französischer Blätter als ungerechtfertigte Stimmungsmache zurückzuweisen.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit dargebrachten überaus zahlreichen Glückwünsche und schönen Geschenke sagen wir hierdurch allen unseren

herzlichsten Dank

Dippoldiswalde, Kirchplatz, den 7. August 1935

Alfred Fischer und Frau
 Kaufmann

Ganzpalast Talsperre Malter

Heute sowie jeden Sonnabend

Tanzabend

Eintritt frei

Morgen Sonntag

großer Ball

Kapelle Willy Bellmann mit seinen fünf Solisten

Erbgerichtsgaschhof Seifersdorf

Sonntag, 11. August **feiner Ball**

wozu ergebenst einladet Willy Runath

Ein starkes Rad

Ist unser gutes Edelweißrad. Es trägt den schwersten Fahrer mit dem schwersten Gepäck auf dem schiefen Weg und dennoch ist es erstaunlich leichtem Lauf und dennoch ist es erstaunlich billig. Katalog auch über Nähmaschinen und allen Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko. Bisher etwa 1/2 Million Edelweißräder schon geliefert. Das konnten wir wohl nur machen, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig war. In Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns direkt oder von unseren Vertretern.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg R

Der treueste Vertreter . . .

Ihres Geschäfts ist die Anzeige in Ihren Heimatblatt. Das einmalige Inserat dient der Repräsentation, das Dauerinserat sorgt für Ababschließung.

Miele Motor-Fahrrad

mit verstellbarem und verstelltem Sachs-Motor

Modell 1935

98 cc m



Das ideale Verkehrsmittel für alle Berufe in Stadt und Land.

Zu haben in den Fahrradhandlungen.

Mielewerke A.G. Göttersloh/Westf.

Unterstützt unsere Inserenten

Einkochgläser

mit Gummiring und Deckel

1 3/4 1/2 Liter

29 25 23 Pf.

mit massivem Rand, Deckel und Gummiring

1 1/2 1 3/4 1/2 Liter

38 33 28 26 Pf.

Gummiringe

Zubehörsätze

Einlochapparate

Einzelne Deckel zu Einkochgläsern

billig!

Hans Pfutz

Nr.

Der r

In men, die reich erl. munifizi und Mplündert zwischen letzten 7 geben b

In die Säullich erlich in Rebe fortziehen sich in d. zulammständig gelänger Male v einige R rineslieg die Ra

Sturm zahlreich Fleischer die Sch verfolgt und auf Aus der haltsgeg Rodtop dert, un abgego

Da rückweil Schüßer eine zu Ein den Gl der S und H 11 Uhr fen, un ausgepl erichtet

Na ab und wurden anstatt Bege 200 Be Unter l Schwer 40 Pa worden

Be aus W Seyne, langer Er

Verück rangsg dazu ei die Le behalte

De sorgfältig schwür liefern r gezogen den bi gute T

De lichen zöfliche Pfap

reich schafstiften du wir lei hat da gram schlach und d Zieles für W die der Erwer dem 3 achlet Verfüg 31. Ja

Blutnacht in Toulon

Der rote Bundesgenosse tat seine Schuldigkeit

In Toulon ist es erneut zu schweren Unruhen gekommen, die alles übertreffen, was man seit langem in Frankreich erlebt hat. Die Stadt war einer gutorganisierten kommunistischen Bande ausgeliefert, die reichlich mit Waffen und Munition versehen war und systematisch die Geschäfte plünderte. Es kam mehrfach zu harten Zusammenstößen zwischen dem Mob und der Polizei, bei denen es nach den letzten Meldungen fünf Tote und etwa 200 Verletzte gegeben haben soll.

In den engen Straßen der unteren Hafengegend war die Säuberungsaktion des Sicherheitsdienstes außerordentlich erschwert, so daß die Unruhestifter sich immer wieder in Nebenstraßen flüchten und dann ihr zerstörerisches Werk fortsetzen konnten. Die kommunistischen Stoßtrupps setzten sich in der Mehrzahl aus jungen 18- bis 20jährigen Buben zusammen. An ihrer Spitze sah man eine Zeitlang eine vollständig rot gekleidete Frau, die sie mit Rufen und Hagelgeschossen anführte. Mobilmacht mußte bald zum ersten Male von den Schutztruppen Gebrauch machen. Es wurden einige Angreifer verhaftet, darunter auch ein junger Marineleutnant. Mit zunehmender Dunkelheit wurde die Lage immer bedrohlicher.

Neger werden eingeleitet

Als es dunkel geworden war, erfolgte ein wahrer Sturm auf die Läden der Hauptstraßen. Ein Warenhaus, zahlreiche Lebensmittelgeschäfte, ein Hutgeschäft, Schuh- und Fleischerläden wurden buchstäblich ausgeplündert, nachdem die Scheiben eingeschlagen worden waren. Die Mobilmacht verfolgte die Plünderer. Diese flüchteten aber in Häuser und auf Dächer und beschossen von dort aus ihre Verfolger. Aus den Häusern im Hafenviertel fiel ein Regen von Hausgegenständen aller Art auf die Gardisten. Blätterfenster, Kochtöpfe, Steintöpfe und Flaschen wurden auf sie geschleudert, und aus einigen Häusern wurde sogar heißes Öl herabgeschossen.

Da die Polizeikräfte nicht ausreichten und überall zurückweichen mußten, wurde nun ein Bataillon senegalesischer Schützen mobil gemacht und mehrere Scheinwerfer der Marine zur Verfügung gestellt.

Ein regelrechtes Feuergefecht entspann sich. Man hatte den Eindruck eines Bürgerkrieges. Beim huckepackenden Licht der Scheinwerfer suchten die Schützen systematisch Dächer und Häuser ab, kamen aber nur langsam vorwärts. Gegen 11 Uhr wurde aus jedem Laden des Hafenviertels geschossen, und wiederum wurden zahlreiche Geschäfte vollständig ausgeplündert. In mehreren Straßen wurden Barrikaden errichtet.

Nach und nach sperrten die Truppen das Hafenviertel ab und zogen den Gürtel immer enger. Gegen 11 Uhr wurden das Hauptpostamt, das Elektrizitätswerk, die Gasanstalt und die Unterpräfektur von Marinetruppen geschützt. Gegen 2 Uhr nachts zählte man bereits fünf Tote, etwa 200 Verletzte; etwa 50 Personen waren verhaftet worden. Unter den Toten befindet sich ein Marineoffizier, unter den Schwerverletzten der stellvertretende Bürgermeister; gegen 40 Polizisten und Gardisten sind ebenfalls verwundet worden.

Verhaftet wurden u. a. ein kommunistischer Stadtrat aus Marseille, ein anderer kommunistischer Stadtrat aus Segne, acht Werftarbeiter, mehrere nordafrikanische Händler und ein Italiener.

Entgegen der zuerst erwogenen Absicht und entgegen den Gerüchten, die schon verbreitet waren, konnte der Besatzungszustand nicht über die Stadt verhängt werden, da dazu ein eigenes Gesetz erforderlich gewesen wäre. So bleibt die Leitung der Operationen weiter dem Präfekten vorbehalten.

Der „Main“ schreibt, daß man sich deutlich einem sorgfältig vorbereiteten Plan gegenüber befände, einer Verschwörung, deren unterirdische Fäden das ganze Land durchziehen und die nacheinander von den Jüngern Rostaus angezogen würden. Auch der Ueberfluß an Munition, über den die Luftwaffen verfügten, erweise zur Genüge die gute Vorbereitung.

Auf dem „Schlachtfeld“

Die Straßen Toulons, die den Schauplatz des nächtlichen Bürgerkrieges bildeten, so meldet das offizielle französische Nachrichtenbüro, bieten einen trostlosen Anblick. Vom Platz der Freiheit bis zum Kriegshafen ist der Boden be-

deckt mit Trümmern und Scherben der großen Schaufenster und Reklameschilder, kantigen Splintern der aufgeföhren Gasandeleber und der zerklüfteten Lampen. Die Räume der Zeitungsdruckerei des „Petit Var“ und des dazugehörigen Besaals sind von den Reuterern zerstört und geplündert worden. Ebenfalls ist ein Waffengeschäft von den Aufwühlern geplündert worden. Diese Stelle war natürlich der Mittelpunkt des verbissenen Widerstandes der Revolutionäre, die von dort aus ein förmliches Schnellfeuer auf die vorrückenden Truppen der Garde Mobile eröffneten. Hier gab es Tote und Schwerverletzte auf beiden Seiten. Wie immer bei solchen Ereignissen, überstürzten sich die wildsten Gerüchte. Die Bevölkerung ist entsetzt und erschreckt über das, was sich in ihrer sonst so friedlichen Stadt abgespielt hat. Uebertriebene Fabeln werden geglaubt und verbreitet. Alle öffentlichen Gebäude, insbesondere diejenigen, gegen die die Aufwühler nächtliche Sturmangriffe unternommen haben, wie der Bahnhof, die Post, die Präfektur und der Justizpalast, werden von Wachkommandos besetzt. Die Senegalesen haben mit aufgezacktem Seitengewehr die Post durch Wäperrichten gesichert. Marinetruppen bewachen weiter die Marinepräfektur, während unbewaffnete Matrosen vor den einzelnen Gebäuden und Werkstätten des Arsenals Posten stehen.

Unruhen auch in Algier

Auch in Oran (Algier) ist es zu kommunistischen Unruhen gekommen. Nach einer großen Versammlung der Volksfront zogen etwa 1000 Kommunisten durch die Straßen und stießen dabei feindselige Rufe aus. Als die Polizei die Demonstranten auseinanderzutreiben versuchte, gingen die Kommunisten zum Angriff über. Der Kampf dauerte etwa drei Viertelstunden, dann blieb die Polizei Herr der Lage. Sie hat allerdings zahlreiche Verwundete zu beklagen, während von den Angreifern nicht einer verletzt wurde. Acht Kommunisten konnten festgenommen werden.

„Volksfront“ bewundert die Tumulte

Daß die sogenannte „Volksfront“, die Vertreter sämtlicher Frontgruppen von den Kommunisten bis zu den Radikalsocialisten umfaßt, willenlos der Führung der Kommunisten folgen werde, war schon bei ihrer Entschliessung vorausgesehen. Das ist auch prompt eingetreten. Der leitende Ausschuss der Volksfront hat in einer Entschliessung keine Sympathie für die Arbeiter von Toulon und Breft ausgesprochen. Nach diesem Ausbruch der Bewunderung für die Veranstalter der Tumulte folgt dann eine schüchterne Warnung vor „augenblicklichen Provokationen“, weil man damit „nur dem Faschismus in die Hände spiele“. Der Ausschuss fordert zur Disziplin auf und verlangt von neuem die Entwaffnung und Auflösung der Kampfverbände. Wie man sieht, vollzieht sich alles nach den Rezepten, die auf der Komintern-Lagung offen verkündet worden sind.

Ruhe in Toulon und Breft

In Toulon herrschte am Freitag Ruhe nach dem Sturm. Die Arbeiter haben nach Arbeitsbeschluß die Arsenale und Werkstätten verlassen und sich ohne jeden Zwischenfall nach Hause begeben. Eine Abordnung der Gewerkschaft ist vom Unterpräfekten empfangen worden; sie legte Wert auf die Feststellung, daß die Arbeiter der Arsenale nicht mit den Reuterern verwechselt werden.

Der Bürgermeister von Toulon hat Maueranschläge anbringen lassen, durch die ein verfallener Belagerungszustand verhängt wird.

Der stellvertretende Präfekt des Departements erklärte Pressevertretern, daß der Belagerungszustand im eigentlichen Sinn des Wortes nicht verhängt worden sei; er widersprach den Gerüchten, wonach die Gasanstalt von Toulon explodiert sei. Gleichzeitig wies der Präfekt darauf hin, daß unter den Verhafteten und Verletzten fast keine Arbeiter der staatlichen Werkstätten sich befänden, es handle sich zum größten Teil um Dodarbeiter oder leichtes Gesindel, das nur auf die Gelegenheit warte, plündern zu können; unter ihnen befänden sich viele Ausländer, besonders Polen und Italiener. Von den verhafteten Unruhestiftern sind 33 entlassen worden. 40 wurden ins Gefängnis übergeführt, um in den nächsten Tagen vom Schnellgericht abgeurteilt zu werden; unter ihnen befinden sich ein Italiener, ein Spanier und ein Pole.

Auch in Breft hat den ganzen Tag über Ruhe geherrscht.

trägt der Rückgang der Kranken in dieser Zeit rd. 50 v. H.! Ein Beweis dafür, daß Arbeit die Lebenskraft und Lebenslust stärkt. So sind also nach zwei Seiten hin unsere Staatsfinanzen entlastet worden.

Auch über den Aktienmarkt hat die vergangene Woche eine Ueberlicht gebracht. Die große Linie der Aufwärtsbewegung, die den Aktienmarkt schon seit dem Krisentief Mitte 1932, von einem heftigen Rückschlag in der zweiten Hälfte 1933 abgesehen, beherrscht, hält, wie das Institut für Konjunkturforschung berichtet, weiter an. Nach alter Erfahrung muß sich die Bewegung der Aktienkurve auf die Dauer in dem Rahmen halten, der durch die beiden Grundfaktoren: die Ertragslage der Industrie und den Zins auf anderen Gebieten des Geld- und Kapitalmarktes, besonders auf dem Rentenmarkt, gegeben ist. Vorübergehend können jedoch auch Sonderfaktoren den normalen Verlauf beeinflussen. Aus zahlreichen Untersuchungen ist bekannt, daß die schweren Verluste, die Industrie, Banken und Verkehrsunternehmen während der Krise erlitten hatten, noch nicht völlig durch die Erträge der letzten 2 1/2 Jahre abgedeckt worden sind. Stellt man demnach die Aktientursbewegungen

Kurze Notizen

Zu dem gemeldeten feigen Ueberfall auf eine Gruppe von Hitlerjungen in Krefeld teilt die Geheimen Staatspolizei auf Anfrage mit, daß die acht festgenommenen Täter sämtlich der katholischen Jungmänner angehören.

Das japanische Kabinett beschloß die schrittweise Aufhebung der Sonderrechte der Japaner in Manchukuo nach Maßgabe der fortschreitenden Festigung des dortigen Verwaltungssystems und unter Berücksichtigung der japanischen Niederlassungsrechte.

Die Mitglieder des Stahlhelm im Landesverband Argentinien beschloßen einmütig den geschlossenen Austritt aus dem Stahlhelm und teilten telegraphisch diesen Beschluß der Stahlhelm-Bundesleitung mit.

Reichsminister Kerrl hat den Landeshauptmann von Pommern, Dr. Jarmer-Stettin, in die Reichsstelle für Raumordnung berufen und zum Vorstandsmitglied der Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsplanung und Raumordnung ernannt.

In Gegenwart des Präsidenten der argentinischen Republik, General Justo, und des deutschen Botschafters wurde in Buenos Aires das deutsche Operngastspiel mit „Lannhäuser“ eröffnet. Schon die erste Vorstellung war ein gewaltiger künstlerischer Erfolg. Das Haus war bis auf den letzten Platz ausverkauft.

In Sevilla wurde ein faschistischer Arbeiter erschossen. Der Mörder hatte für diese Tat von Nazisten eine Pistole und 20 Peseten erhalten.

Die spanische Regierung hat dem deutschen Konsul in Cartagena, Enrique C. Fricke, den hohen Benizenz-Orden verliehen. Durch diese seltene Auszeichnung wird ein Auslandsdeutscher geehrt, der sich seit vielen Jahren um die Hebung der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien erfolgreich eingesetzt und häufig Beweise von Opferbereitschaft gegeben hat.

„Die Bletter des Te“ Wochenblattes „Abula“, Emilio Colombo und Präfektin B. ... sind unter der Anschuldigung des Landesverrats und der Spionage verhaftet worden. Die Schweizer Bundesbehörden werden ihnen irredentistische Bestrebungen vor-

Am 8. August, dem Todestage des kroatischen Bauernführers Stjepan Radić, fanden in ganz Kroatien, Slavonien, Dalmatien in einem Teile Bosniens Gedenkfeste statt. In allen Ugarer Kirchen wurden Seelenmessen gelesen. Die Häuser hatten schwarz geflaggt.

Der chinesische Außenminister und Präsident des Reichswollkommissariats Wangschingwei, reichte aus Gesundheitsrücksichten sein Rücktrittsgesuch ein. Die Kanking-Regierung lehnte das Gesuch Wangschingweis ab und bewilligte ihm einen mehrmonatigen Erholungsurlaub.

der jeweils ausgeschütteten Durchschnittsbildende gegenüber, die gegenwärtig erst wieder knapp 50 Prozent des Standes von 1928/29 erreicht hat (4 bis 4,15 Prozent gegen 8,3 Prozent im Jahre 1928/29 und 2,75 Prozent im Herbst 1932), so muß die Einstellung des Aktienmarktes als recht optimistisch bezeichnet werden.

Auf landwirtschaftlichem Gebiet interessiert zunächst die Lage, die sich durch die Maßnahmen der Regierung gegen verheerend verlaufene Preissteigerungen auf dem Lebensmittelmarkt ergeben hat. Grundsätzlich muß hierbei davon ausgegangen werden, wie es auch Reichsminister Dr. Fricke auf dem Gantag in Essen ausgeführt hat, daß die Lebensmittelpreise fest bleiben, damit die Lebenshaltung der großen Masse keine Verflechterung erfährt. Zweifelloß sah sich der Reichsnährstand nach der Machtübernahme gezwungen, einen Ausgleich der Preise vorzunehmen, da eine Reihe landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Laufe der Krise kaum noch die Hälfte des Vorkriegspreises einbrachte. Darüber hinaus war der Reichsnährstand aber bemüht, mit Hilfe der Marktordnung die früherem Preischwankungen auf den verschiedensten Gebieten der Ernährungswirtschaft auszuscheiden. Wenn sich trotz der großzügigen Organisation der Marktordnung die Reizung zu Preissteigerungen bemerkbar gemacht hat, so zeigt diese Tatsache, wie versucht wird, den Sinn der Erzeugungsbeschaffung ins Gegenteil zu verhandeln. Bei vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen der Landwirtschaft und der gewerblichen Wirtschaft wird es ohne weiteres möglich sein, die Lebensmittelversorgung unserer Bevölkerung in der gewünschten Weise sicherzustellen.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch die Erhöhung des Monopolzuschlages für Dextrosen. Durch sie wird die Einfuhr der einwertigen Futtermittel im Interesse unserer Devisenbilanz verringert. Man hat zu dieser Maßnahme schreiten können, weil die Bemühungen der deutschen Landwirtschaft, Eiweißfuttermittel aus eigener Quelle zu beschaffen, bereits genügende Erfolge aufzuweisen haben. Auch die Sicherung der deutschen Fleischversorgung ist durch vorausschauende Maßnahmen des Reichsnährstandes so frühzeitig vorbereitet worden, daß in dem Augenblick, in dem sich die Futtermittelknappheit des vorigen Herbstes in den Fleischlieferungen bemerkbar machte, große Mengen Dosenfleisch dem Verbraucher zur Verfügung standen. Auch die Eierverlorgung wird gesichert bleiben. Abgesehen von den saisonmäßig bedingten Schwankungen der Eierzeugung in Deutschland — die Kühner sind keine Eierlegemachines — wird jetzt durch die Bestimmungen der Hauptvereinigung der Eierwirtschaft eine ungerechtfertigte Anhäufung der Bestände verhindert, so daß eine gerechte Aufteilung der zur Verfügung stehenden Bestände erreicht wird. Der mit dieser Anordnung gleichfalls geschaffene Frachtausgleich wird ferner verhindern, daß die Kosten der Marktdispositionen einigen wenigen Lieferfirmen aufgebürdet werden. Auch die Vorgriffe der Reichsstelle auf spätere Auslandskontingente werden dem Ausgleich förderlich sein.

Siegreiche Arbeitschlacht

Wirtschaft der Woche

Die Nachrichten, die wir in dieser Woche aus Frankreich von Demonstrationen, Streiks und sonstigen Wirtschaftskämpfen hören mußten, zeigen uns am eindringlichsten den Segen ruhiger, steter Wirtschaftsentwicklung, den wir seit dem 31. Januar 1933 genießen können. Vier Jahre hat damals der Führer für die Durchführung seines Programms gefordert, als er am 21. März 1933 die Arbeitschlacht begann. Im Juni 1935, also nach nur zwei Jahren und drei Monaten, waren bereits 68 v. H. des gesteckten Zieles erreicht, wie die laufenden Berichte der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sowie die der Krankenkassen ausweisen. Denn die Zunahme der Erwerbstätigen beträgt bis dahin 4,3 Millionen, gegenüber dem 31. Januar 1933 sogar 5,7 Millionen! Dabei muß beachtet werden, daß die Zahl der zum Arbeitseinsatz zur Verfügung stehenden Volksgenossen sich gegenüber dem 31. Januar 1933 nur wenig verändert hat. Dagegen be-

eines
it den
m Zusam-
eben über
schen den
m bereits
as diesen
der ver-
ngen war,
Schmidt von
lmotoren-
r franzö-
sch mit
ein Hotel,
einer Po-
zel folgte
nten eine
ife kehrt,
ergriffen.
den Hän-
hag er die
cher Erre-
sein. Je-
n, wobei
Schmidt
nerurteilt
sche Ma-
ngelegen-
entgegen-
Verbef-
r franzö-
zurückzu-
hell
schönen
Frau
lter
Einstitt frei
sdorf
y Kunath
ad
gt den
olnick
unlich
überhö-
uonor
nicht
ntern.
g R
Dediel
lter
Pf.
Dediel
1/2 lter
28 Pf.
illig!
Einkoch-
utz

Großfeuer entwickelte. Die Feuerwehr rückte mit 14 Wägen an die Brandstätte. Die Brandbekämpfung gestaltete sich sehr schwierig, da der brennende Hauf eine riesige Glut entfaltete, so daß die Feuerwehrleute sich häufig abblößen mußten. Der ganze Betrieb wurde stillgelegt, damit die Arbeiter und Arbeiterinnen zur Hilfeleistung herangezogen werden konnten. Ueber die Entstehungsurache des Riesenfeuers ist noch nichts bekannt.

Grubenunfall. Im Grubenbetrieb der Zeche Rolffe in Gladbeck ereignete sich ein folgenschwerer Unglücksfall, bei dem der Hauer Wilhelm Steimann zu Tode kam. Steimann hinterläßt Frau und ein Kind. Schwer verletzt wurde der Bergmann Otto Birk, während der Bergmann Eduard Domke leichtere Verletzungen erlitt. Die Bergbehörde ist noch mit der Aufklärung des Unglücksfalles beschäftigt.

Zwei tödliche Bergunfälle. Der Hochschüler Richard Falt aus Wien ist von der Hafner Scharte in Rärnten tödlich abgestürzt. Seine Leiche konnte geborgen werden. Der 23jährige Johann Baumgarten aus Köstlich ist am Friedentofel ebenfalls tödlich abgestürzt.

Eisenbahnunfall. Im Hauptbahnhof von Southampton (England) ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß, bei dem 20 Personen Verletzungen erlitten. Ein Zug hielt auf einem Nebengleis des Bahnhofs, um die Einfahrt eines Begegnungszuges abzuwarten. Kurz vor der Abfahrtszeit fuhr ein von Preston kommender Personenzug, in dem vornehmlich Reisende aus Glasgow saßen, auf das Ende des wartenden Zuges mit erheblicher Geschwindigkeit auf. Die letzten Wagen wurden stark beschädigt und die meisten ihrer Insassen verletzt.

Auf Grund geraten. Der britische Indien-Dampfer "Dwarka" (2300 Tonnen) ist auf der Höhe von Portugiesisch-Ostafrika auf Grund gelaufen. Die Fahrgäste sind ausgebootet worden, doch ist die Mannschaft an Bord geblieben. Schlepper und Leichterfahrzeuge versuchen, den Dampfer wieder flottzumachen.

Petroleumwagen in Flammen. Auf dem Bahnhof Linnis der Strecke Bistaref-Kronstadt fuhr eine Rangierlokomotive in einen Güterzug hinein. Ein Petroleumtankwagen geriet dabei in Brand, und das Feuer breitete sich auch auf andere Güterwagen aus. Menschleben gerieten nicht in Gefahr. Das Feuer konnte schließlich eingedämmt werden. Der Verkehr wurde durch Umleitung aufrechterhalten.

Brennend eingeschleppt. Der englische Frachtdampfer "Methilhill", der am 4. August beim Passieren der Meerenge von Gibraltar in Brand geraten war und aufgegeben werden mußte, wurde am Donnerstag in den Hafen von Bissalon eingeschleppt. Das fast gänzlich zerstörte Schiff trennt immer noch und kann nicht betreten werden. Um den Brand zu löschen, wird man es nunmehr an einer leichten Stelle versenken.

Wieder ein Eisenbahnunglück in der Sowjetunion. Trotz strengster Maßnahmen will die Kette der dauernden Eisenbahnunglücke in der Sowjetunion nicht abreißen. Wie die "Pravda" berichtet, ereignete sich neuerdings auf der Nordkaukasischen Eisenbahnlinie wieder ein schwerer Zusammenstoß. Auf dem Bahnhof Georgiewsk liefen aus entgegengesetzten Richtungen gleichzeitig ein Personen- und ein Güterzug ein. Infolge falscher Weichenstellung fuhr der Güterzug mit voller Wucht dem Personenzug in die Seite und zertrümmerte vier Wagen. Nach vorläufigen Angaben wurden 28 Personen verletzt, darunter 8 lebensgefährlich.

Reichstatthalter Mutschmann an Ostschlens SA

Aufmarsch der Brigade 133, Ostschlens, in Bauhen

Am heutigen Sonnabend und morgigen Sonntag kommen in Bauhen die SA-Männer aus ganz Ostschlens zu einem Brigadeappell zusammen. Durch diesen Aufmarsch soll wieder einmal mit aller Deutlichkeit gezeigt werden, daß die SA, der siegreiche Vorkämpfer für das Dritte Reich Adolf Hitlers, genau so kampfbereit zur Stelle steht wie in der schlimmsten Zeit des Kampfes für die Bewegung. Der Aufmarsch der ostschlensischen SA soll aber auch allen Volksgenossen, die hinter dem Führer stehen, zeigen, daß wir beruhigt in die Zukunft schauen können, denn die SA wird alle die Menschen, die heute noch so offener, oder wie es ja heute auf der Tagesordnung steht, meist in hinterhältiger und gemeiner Art gegen die Bewegung aufzutreten wollen, entweder von ihrem unverantwortlichen und ausschließlichen Beginnen überzeugen oder ihnen die Möglichkeit nehmen, ihr Treiben fortzusetzen.

Rings um Bauhen werden die in Sonderzügen, Kraftwagen, auf dem Rad oder im Fußmarsch antkommenden SA-Männer der Brigade 133 aus den Bezirken Bauhen, Tamenz, Löbau, Jittau und Birna Unterlausitz und offene Lager beziehen. Am Sonntagvormittag neun Uhr tritt die Brigade im Hof der ehemaligen Hufarenkaserne in Bauhen an, umgeben von Ehrenstürmen anderer Gliederungen und einem Ehrensturm der schlesischen SA. Gruppenführer Schepmann und Oberführer Unterstab werden an die braunen Kämpfer Ansprachen richten.

Reichstatthalter Mutschmann begrüßt die Männer der ostschlensischen SA mit folgenden Worten:

Zum zweitenmal seit der Machtergreifung tritt die ostschlensische SA zum Brigadeappell in Bauhen zusammen. Ihr Aufmarsch wird zeigen, daß die SA nach wie vor die Grundlage der Bewegung ist. Er wird aber auch jene Handvoll Dunkelkämpfer enttuschen, die da glauben, die SA werde von der Straße verschwinden. Wie die Bewegung als Ganzes dauernden Bestand haben wird, so auch die SA als Glied der Partei. Die Zukunft wird erweisen, daß die SA und die anderen Gliederungen der Partei nur noch näher zusammenrücken, um gemeinsame politische Erziehungsarbeit am deutschen Volk zu leisten und die stetige Fortentwicklung des nationalsozialistischen Staates zu garantieren.

Wenn die SA marschiert, dann marschiert die fleischgewordene Idee des Nationalsozialismus. Sie kommt als Fackelträgerin unserer Weltanschauung, als Freund aller unserer Staat bejahenden Volksgenossen, aber auch als unerbittlicher Feind aller Wühlmause und Volksgenossen, aus welchem Lager sie auch stammen.

Zwei Jahre lang haben wir Geduld und Großzügigkeit geübt; wir hielten es für wichtiger, das deutsche Volk aus dem Sumpf herauszuholen, in den es einst durch dieselben Elemente hineingeführt worden war, die heute ihre Lichtscheu bekunden möchten.

Unsere Geduld ist nunmehr am Ende. Wer unsere Hand nicht nimmt, dem bieten wir die Faust. Wir werden nicht dulden, daß aus feigem Hinterhalt heraus eingegriffen wird, was wir in jaher Arbeit aufbauen. Des-

halb werden wir nicht rufen, bis der letzte Gegner geschlagen oder befehrt ist.

Die SA wird ihren Mann dabei stehen, sie wird das letzte Bollwerk nationalsozialistischer Bereitschaft und Zuverlässigkeit sein, weil in ihr das ungeschriebene Gesetz lebendig ist: Deutschland!

Ich grüße die ostschlensische SA, ich grüße insbesondere die alten Kämpfer, die die schöne Aufgabe haben, ihren Kameraden und Volksgenossen jederzeit lebendiges Beispiel nationalsozialistischer Gesinnung zu sein. Aufre Parole aber bleibt unverändert: Der Glaube an Deutschland, die Treue dem Führer!

Martin Mutschmann.

Schafft Rundfunkgeräte für die SA!

Gauleiter und Reichstatthalter Mutschmann wendet sich mit einem Aufruf an alle Volksgenossen, die Rundfunkgerätebeschaffung der SA zu unterstützen:

In anerkennenswerter Weise ist seitens der Volksgenossen der Bitte der Hitler-Jugend um Bereitstellung von Heimemtsprechern worden. Dadurch war es möglich, die Voraussetzung zu gemeinsamer Schulungsarbeit zu schaffen. Noch fehlt aber ein wichtiges Mittel, um die weltanschauliche Schulung zu vervollkommen: der Rundfunkapparat. Erst durch das Instrument Rundfunk ist es möglich, die in der Hitler-Jugend gepflegte echte Kameradschaft zum Erlebnis der Nation zu machen.

Ich richte deshalb an alle Volksgenossen, die dazu in der Lage sind, die Bitte, der Hitler-Jugend Rundfunkgeräte zur Verfügung zu stellen bzw. ihr bei Beschaffung solcher Instrumente beihilflich zu sein; auch für gebrauchte Geräte wird die Hitler-Jugend dankbar sein.

Es gilt, schon unsere Jüngsten mit diesem einzigartigen Kulturinstrument vertraut zu machen, und ich bin gewiß, daß durch diesen Appell ein lang gehegter Wunsch unserer Jugend in Erfüllung gehen wird.

gez. Martin Mutschmann.

Der Saatensand in Sachlen

Der Monat Juli brachte eine überwiegend warme und trockene Witterung mit nur selten und wenig ausgiebigen Niederschlägen, so daß die herrschende Dürre sich vertiefte. Die Trockenheit hat vor allem auf leichteren und trockeneren Bodenarten und im Osten des Landes eine überreife Reifeung des Getreides verursacht, so daß vielfach Notreife eingetreten ist. Die Getreidearten haben umso mehr gelitten, je später sie in den Boden gebracht worden waren und ihre Wachstumsdauer dadurch verkürzt worden ist. So ist das Sommergetreide und besonders der Hafer stärker betroffen als das Wintergetreide, der Winterweizen mehr als die Wintergerste, die häufig recht gute Drückergebnisse brachte. Mit einer mittleren Brotgetreideernte kann gerechnet werden; dagegen ist das Stroh meist kurz geblieben. Bereinigt sind Hagelgeschäden und durch Stürme Lager entstanden. Kartoffeln und Rüben sind infolge der Trockenheit in ihrer Entwicklung zurückgeblieben und benötigen bringend ausgiebige Niederschläge für ein normales Wachstum, besonders stehen die gepflanzten Rüben schlecht, ebenso das Kraut. In hohem Maß leiden alle Futterpflanzen unter der Trockenheit. Die Weiden zeigen keinen Wuchs, so daß die Grumeternte gefährdet ist. Die Futterrüben wachsen nicht nach, die Weiden



(A. Fortsetzung)

"Das gnädige Fräulein wartet unten im 'Auto' meldete der Diener.

"Ach, du bist nicht allein?" fragte Jutta.

"Nein!" antwortete Karla kurz. Sie hatte nicht die geringste Lust, jetzt nach diesem Erlebnis irgend etwas von Karla zu sagen. Der Auftritt mit Jutta hatte sie im tiefsten aufgewühlt. In welchem Abgrund von Schledtlichkeit und Bosheit hatte sie da geblüht? Gottlob, daß Dietrich vor dieser Frau bewahrt worden war!

Selbst wenn er ohne Liebe heiraten würde, er könnte es nicht schlimmer treffen, als wenn er mit Jutta eine Ehe eingegangen wäre.

Sie brachte es nicht über sich, Dietrich auch nur einen Gruß durch Jutta bestellen zu lassen. Sie wollte ihn morgen anrufen. Vielleicht würde er herüberkommen. Nach Veltheim setzte sie keinen Fuß mehr, solange Jutta im Hause war.

"Leb wohl, Jutta!"

Sie streckte der ehemaligen Pensionsgenossin nicht einmal die Hand hin. Sie hatte das Gefühl, als erniedrigte sie sich selbst, wenn sie Jutta nur anrührte.

Jutta sah ihr mit einem nachsichtigen Lächeln nach. Sie hatte ihrer Wut und ihrem Jörn wenigstens etwas Luft gemacht. Sie haßte Karla, wie sie Dietrich haßte und alles, was zu ihm gehörte.

Fünftes Kapitel.

Unten im Wagen saß Karla. Ganz eng in die Ecke gedrückt saß sie, den Mantel eng um sich gezogen. Und sie zitterte. Das machte nicht die Kälte, sondern die Empörung über das, was sie, ohne zu wollen, mit angehört hatte. Die Auseinandersetzung zwischen Jutta und Karla war von Juttas Seite zuletzt so laut geführt worden, daß Karla wohl oder übel jedes Wort hatte verstehen müssen.

Sie konnte sich von diesem Eindruck nicht befreien. Was hatte sie da hören müssen? Dietrich Veltheim war ihr durch Juttas Erzählungen als ein Ideal menschlich erschienen. Und dieser Dietrich hatte einen Menschen, wie diese Jutta von Bergfelde geliebt? Sie hatte Jutta ja niemals vor sich gesehen, wußte von ihr nur durch Karlas Schilderungen. Karla war ein Mensch, der von anderen Menschen immer das Beste glaubte, einer von denen, die selbst mit eigenen

Augen sehen wollen, ehe sie urteilen. Doch nun hatte sie ja mit eigenen Ohren gehört. Ein Mädchen, das so häßlich und hämisch von seinem früheren Verlobten sprach, das so beleidigend gegen Karla sein konnte, war ein schlechter Charakter.

Und von ihr hatte sich Dietrich umgarnen lassen? Und damit nicht genug. Jutta behauptete auch noch, Dietrich Veltheim würde, nur um sich das Erbe nicht entgehen zu lassen, ein ungeliebtes Mädchen heiraten. Wie schredlich war das alles! Welche Enttäuschung auch für Karla, die in dem Jugendfreund das Beste und Liebste sah!

Marlen zitterte vor Empörung und Entsetzen. Sie saßte sich mühsam, als jetzt durch das hellerleuchtete Portal des Schlosses Karla kam.

Karla ging langsam mit gesenktem Kopf. Ihr Gesicht sah traurig aus. Sie hatte offenbar die Auseinandersetzung mit Jutta von Bergfelde noch nicht überwunden. Schnell flog Marlen aus, ging Karla entgegen, sah sie sorglich unter.

"Komm, Liebes!" sagte sie zärtlich und geleitete die Freundin in den Wagen.

Karla sprach kein Wort, bis der Chauffeur sorglich die Decken um die beiden jungen Mädchen gelegt und den Schlag geschlossen hatte. Aber dann brach sie plötzlich in Tränen aus.

"Aber Karla! Liebe Karla!" Marlen umfaßte die Freundin zärtlich. "Was ist denn nur?"

"Ach nichts, nichts, Marlen!" Karla bemühte sich, ihre Tränen zu unterdrücken. Sie konnte um alles in der Welt Marlen nicht sagen, was sie da oben erlebt hatte. Hoffentlich hatte Marlen nichts gehört.

"Du bist doch schon lange unten?" fragte sie Marlen.

Marlen begriff, was in der Freundin vorging. Offenbar schämte sich Karla für Jutta und Dietrich bei dem Gedanken, Marlen hätte das Gespräch da oben mit angehört.

"Ich bin bald heruntergegangen, als ich dich im Neben-

zimmer sprechen hörte." Marlen wurde ob der Notlage rot. Aber besser, nicht die Wahrheit sagen, als zuzugeben, daß man dieses Benehmen Juttas von Bergfelde und die häßlichen Verdächtigungen gegenüber Karlas Jugendfreund Dietrich mit angehört hatte.

Allmählich beruhigte sich Karla. Das Marlen nicht Zeugin dieser Unterredung gewesen, machte ihr alles etwas leichter. Aber es wollte kein fröhliches Gespräch wie sonst zwischen den beiden Freundinnen auskommen. Schweigend, mit geschlossenen Augen, sah Karla in der Ecke des Wagens. Sie sah blaß und ermüdet aus. Marlen wagte es nicht, sie zu hören. Sie selbst war ja in ihren Gedanken immer noch bei dem Erlebnis von vorhin. Schweigend kamen die beiden jungen Mädchen in Karlas

Vaterhaus wieder an. Sie fanden niemand zu Hause vor. Hauptmann Beckenroth, Karlas Vater, war zu einem Herrenabend bei einem befreundeten Gutsbesitzer gebeten.

"Ich glaube, für dich wäre es am besten, Karla, du legtest dich gleich zu Bett", meinte Marlen. Sie sah mit Besorgnis das abgepannte Gesicht der Freundin, aber das es hin und wieder schmerzhaft zuckte.

Karla nickte. Sie fühlte sich wirklich sehr ermüdet. Außerdem schmerzten sie Schulter und Bein wieder heftig. Seelische Aufregungen wirkten immer auf ihr körperliches Befinden ungünstig ein.

"Weißt du was, Karla", schlug Marlen vor, "du nimmst jetzt ein heißes Bad. Das Abendbrot bringe ich dir ans Bett, und wir machen uns noch ein gemütliches Plauderstündchen. Ich sage der Wamsell Bescheid."

Karla nickte. Bidschlich umschlang sie Marlen und lehnte ihre Wange an die der Freundin:

"Wenn ich dich nicht hätte, Marlen, würde ich doch manchmal schredlich, schredlich einsam sein. Ach, ich darf gar nicht daran denken, daß du wieder von hier fortgehen wirst."

Aber als ein Schatten über Marlen's klares Gesicht flog, sagte Karla schnell:

"Ich bin doch ein richtiger Egoist, Marlen. Ich weiß ja, du möchtest dir wieder eine Existenz gründen, und ich begreife das ja. Habe keine Sorge, wenn es so weit ist, dann bin ich die erste, die sagt: Geh und baue dir dein eigenes Leben auf, so schwer es mir auch wird."

"Aun, noch ist es nicht so weit, Karla. Du weißt ja: vorläufig bin ich euch nur zu dankbar, daß ich bei euch untergeschlupfen konnte nach dem Zusammenbruch des

Sanatoriums in Wiesbaden. Und nun nicht mehr lange herumgestanden, Liebes. Schnell ins Bad und dann ausruhen!"

Während Karla sich im Badezimmer entkleidete, dachte sie wieder einmal über den Beginn ihrer Freundschaft mit Marlen nach. In dem Wiesbadener Sanatorium hatten sie sich kennengelernt, in dem Karla zur Kur weilte.

Das Sanatorium war bekannt durch seine sorgsame, ärztliche Leitung und dem modernen, schönen Sanatoriumsbau inmitten eines herrlichen Parkes. Der eine Teil des Parkes war waldbartig angelegt. Der andere bestand aus unendlich weiten Rasenflächen mit Staudenbeeten, Rosenbostetts und einer Fülle herrlicher Blumen. Daran schloß sich der Obstgarten und das Gewächshaus.

Karla liebte es, schon am frühen Morgen eine Wanderung durch den Park zu machen, wenn die anderen Patienten des Sanatoriums noch schliefen. Sie war nie glücklicher als in der Natur. Dort veranah sie ihre Schmerzen

Fortsetzung folgt

verlagern, so daß das Futter sehr knapp geworden ist und die Ernährung des Viehs Schwierigkeiten bereitet; auch der Stoppelfee ist nur schwach entwickelt. Die Getreideernte hat früher begonnen, als erwartet wurde, und macht bei dem trockenen Wetter rasche Fortschritte. Auf den leichteren Böden Ostfalchens sind die Erntearbeiten schon teilweise beendet, so daß Stoppeln aeldhärt und Futterernte geät werden.

Im Gebirge ist mit einem baldigen Beginn der Getreideernte zu rechnen. Auf bindigen Böden ist das Schälen schwierig. An Schädlingsen machen sich vor allem Sperlinge auf den reifen Getreidefeldern, daneben Mäuse bemerkbar. Weiter wurden beobachtet Halmtötter, Rost und Steinbrand Weizen, Frühliegen, Drahtwürmer, Erdsöhe, Raupen des Kohlweilings, Rübenfliege, Rübenblattwanze und die Blattrollkrankheit der Kartoffel.

Für das Land Sachsen wurden vom Statistischen Landesamt folgende Durchschnittswerte des Saatensandes errechnet (dabei bezeichnet 1 einen sehr guten, 2 einen guten, 3 einen mittleren, 4 einen geringen und 5 einen sehr geringen Stand): Erbsen 3,1, Ackerbohnen 3,0, Wicken 3,3, Frühkartoffeln 3,2, Spätartoffeln 2,9 (Anfang August 1934: 3,1), Zuckerrüben 2,8 (3,2), Futterrüben 2,9 (3,2), Kohlrüben 3,6, Mohrrüben 3,0, Klee 3,4 (4,2), Luzerne 2,9 (3,6), Wiesen 3,5 (4,3), Bewässerungswiesen 2,9 (3,5), Viehweiden 3,6.

Die Dresdner Haarkünstler fordern kein Lehrgeld mehr.

Wie der Obermeister der Dresdner Friseurinnung mitteilt, darf von den 1936 in die Lehre eintretenden Lehrlingen kein Lehrgeld mehr gefordert werden. Die Hitler-Jugend ist damit wieder ein Stück in der Forderung gegen die sozialen Härten im Handwerk, die sich vor allen Dingen in den Lehrgeldforderungen auswirkt, vorwärts gekommen. Hoffentlich wird auch in anderen handwerklichen Zweigen dieser Bruderschaft Geltung erlangen.

Großfeuer in der Oberlausitz und in Böhmen

Das Sägewerk Budich in Quosdorf bei Muskau wurde nachts durch Feuer vollständig vernichtet. Der Brand war in den mit Holzspänen angefüllten Innenräumen aus bisher unbekannter Ursache ausgebrochen und breitete sich infolge der großen Trockenheit schnell aus; das Werk war in kurzer Zeit bis auf die Grundmauern eingestürzt. Den Flammen fielen neben erheblichen Holzvorräten wertvolle Maschinen zum Opfer. Man vermutet Brandstiftung.

Aus bisher ungeklärter Ursache entstand in Tachau im Egerland ein Brand, durch den vier Wohnhäuser vernichtet und mehrere stark in Mitleidenschaft gezogen wurden; eine Kranke Frau konnte nur im letzten Augenblick gerettet werden. Die Wehren konnten nur mit Mühe die zeitweise Gefahr für einen ganzen Stadtteil abwenden.

Stahlhelm-Kreisgruppe Weida (Thür.) aufgelöst.

Stahlhelm-Kreisführer Weidauer veröffentlicht folgenden: Unter Berücksichtigung der Ereignisse der Zeitzeit und unter Bezugnahme auf den Beschluß unseres Ehrenmitgliedes, Kamerad Generalfeldmarschall von Madelen, löse ich hiermit die Kreisgruppe Weida des NSDFB (Stahlhelm) — Ortsgruppen Weida, Münschendorf, Endschütz und Frießnik — auf.

Die nordböhmischn Bauern in Not

Aus Friedland i. B. wird gemeldet: Die Bezirksstandsvertretung der sudetendeutschen Bauernschaft nahm bei einer Zusammenkunft eine Entschliesung an, in der weitgehende Hilfsmahnahmen gegen die Dürreschäden durch Erklärung des gesamten Wahlkreises zum Notstandsgebiet dringend gefordert wird.

Die Berichte der Bauernvertreter stellen fest, daß die diesjährigen Dürreschäden die der vergangenen Jahre weit übertreffen. Wenn nicht bald ausgiebige Niederschläge fallen, steht die nordböhmischn Landwirtschaft vor einem Zusammenbruch nie gekannter Ausmales. Die Notlage unter der Bauernschaft ist an sich schon groß durch den vorjährigen mehr als die Hälfte betragenden Minderertrag der Futterernte. Während sonst größere Bestände an Heu und Stroh aus früheren Jahren zur Verfügung standen, ist in diesem Jahr nicht der geringste Vorrat vorhanden. Der Kälteeinbruch im Mai und die Hitze der letzten Zeit taten ein übriges. Die ersten Deuschsergebnisse dieses Jahres lassen erkennen, daß auch der Körnerertrag nur die Hälfte des Vorjahres erreichen wird. Grünfütter für das Vieh ist kaum mehr vorhanden. Der Notschrei der Bauernschaft wendet sich auch an die Regierungsstellen mit dem Ersuchen, durch eine Grundsteuerrückvergütung für die Landwirte der Notlage zu steuern.

Die letzte Pferdebahn

Sommer mehr verschwinden in den ausländischen Großstädten die Straßenbahnen. Untergrund und Omnibus sind zu starke Konkurrenten für die an ihre Schienen gebundene Bahn. In Paris ist die Straßenbahn schon weit zurückgedrängt worden. Jetzt hört man auch aus New York, daß sie aus den Avenuen der Stadt restlos verschwinden und durch Autoomnibusse ersetzt werden soll.

Im Gegensatz hierzu sei bemerkt, daß New York die Stadt war, in der am längsten Pferdestraßenbahnen fuhr, wenn auch nur auf einer kleinen Linie. Die Bahn fuhr sogar noch bis vor ziemlich kurzer Zeit, ist dann aber doch der elektrischen Bahn zum Opfer gefallen. Dieses letzte Behiel konnte sich deshalb so lange halten, weil kein Behiel ein altes Privileg hatte, das durch kein Gerichts Urteil aus der Welt geschafft werden konnte. Den großen Angeboten der Straßenbahngesellschaften widerstand der Behiler, der die Bahn von seinem Vater geerbt hatte. Die Kunden der Pferdebahn bestanden zumeist aus Arbeitern, die Geld sparen wollten, denn die Pferdebahn war weit billiger als die „neumobilschn“ Trams. Eines Tages wurde dem Eigentümer aber doch das Privileg zu einem unerhörten Preis abgekauft, so daß damit die letzte Erinnerung an die berühmte alte gute Zeit in New York verschwunden war.

Deutsches Glas aus zwei Jahrtausenden

Die Ausstellung „Deutsches Glas — 2000 Jahre Glasveredelung“, die gegenwärtig im Hessischen Landesmuseum in Darmstadt zu sehen ist, unternimmt es zum ersten Male, den reichen Besitz an deutschen künstlerischen Glaserzeugnissen in einer geschlossenen Uebersicht zu zeigen. Sie stellt mit einer Vielzahl ausgezeichneter Werke die technische und kunsthistorische Entwicklung des deutschen Hohlglases und der Glasmalerei dar und umfaßt dabei einen Zeitraum von zwei Jahrtausenden. Eigene Bestände, von denen besonders die Glasgemäldesammlungen Weltrup haben, bilden den Grundstock; daneben haben etwa 50 deutsche Museen und Privat Sammlungen kostbare Beigaben für diese erste große deutsche Glaskchau zur Verfügung gestellt.

Bodenfunde aus frühgermanischer Zeit, aus der Hallstatt- und Latènezeit (500 v. Chr.), Schmuckstücke, Halsringe, Perlen aus farbigem Glas von tiefer Leuchtkraft leiten die Ausstellung ein. Die Römer bringen die Erfindung der Glasspise, des Hohlglases, nach dem Norden, und gestützt auf germanische Handwerkertradition, erlebt besonders das Rheinland eine Blüte der Glasherstellung: Der Durchbruch germanischen Formens durch die römische Zivilisationshülle wird auch in den Glaserzeugnissen ausgedrückt. Aus dieser Entwicklungsperiode stammen z. B. die Becher und Trinkhörner, die auf grünlicher Glasmasse eigenwillige farbige Glasfädenauflagen tragen. Die Hörner — besonders seltene Stücke — gehen zurück auf die Naturformen der Kuhhörner, die als Trinkgerät dienten. Das frühe Mittelalter bringt vor allem einen großartigen Aufstieg der Verwendung der Glasmalerei als Kirchen schmuck. Wunderbare Farben, deren Leuchtkraft keine Spätzeit mehr erreicht hat, strahlen hier, und vereinen ihre Glut mit der Eigenart ihres strengen Umrisses.

Gegenüber dem Reichtum an Glasgemälden hat das Frühmittelalter nur wenig Hohlglas; nach seltenen Stücken des 13. Jahrhunderts entfaltet sich erst im 15. und 16. Jahrhundert, in der Spätgotik und Renaissance, eine reiche Blüte der Glasformen; gleichzeitig wird Hessen das bedeutendste Glasland Deutschlands und weitest mit den besten böhmischen und venetianischen Erzeugnissen. Mode, Sitte und Geselligkeit jener Zeit spiegeln sich in den Gläsern, so z. B. in den Stangengläsern und Bechern, die mit Stacheln und Nuppen besetzt sind und so dem Trinken eine gute Handhabung gewähren, oder in den Bahälälern, bei denen man jeweils von „Paß zu Paß“ trinken mußte und die Marke nicht verfehlen durfte. Der verwandelte Geschmack späterer Zeiten, besonders des 17. und 18. Jahrhunderts, schätzte dagegen mehr die zierlichen und verfeinerten Trinkgeräte mit hauchdünnen, geschliffenen oder geschnittenen Wandungen, Gläser, die man elegant zum Munde führte. Auch die Volkstunst mit ihrem unerlöschlichen Reichtum an Formen und Motiven spendete immer Anregungen; davon zeugen die fröhlichen und derben Emailmalereien auf den dickbauchigen hessischen Humpen des 17. Jahrhunderts.

Vom tieferen, ungefärbten, schlichten Waldglas bis zu den kunstvollen Techniken der Spätzeit zeigt die Ausstellung eine reiche Fülle erlesener Werke, Deutschlands schönste Besitz an kostbaren Gläsern. Sie enthält uns den ganzen Reiz des Glases als geheimnisvollen Werkstoff, der durch die Macht des Feuers zu reinem durchsichtigen Wesen verwandelt wird, als tägliches Gebrauchsgerät, als Schmuck des Menschen oder als Zierde seiner Wohnungen und Kirchen, als festliches Gefäß, als reines Kunstwerk oder gar als Spielzeug. Vor dieser vielfältigen gläsernen Welt, die hier in den Glasfenstern und in den Vitrinen aufblüht, erkennen wir voll Ehrfrucht künstlerische Leistung deutscher Bergarbeit.

Sport

1. Gaultreffen des DDAC-Sachlengaus am 1. September in Dresden

Der erste Aufruf des Leiters des Gaus 16 im DDAC (Der Deutsche Automobil-Club) zum ersten Gaultreffen in Dresden am 1. September hat lebhaften Widerhall unter den 15 000 Mitgliedern des Sachlengaus gefunden; schon jetzt eine beachtliche Zahl von Anmeldungen vor, ein Zeichen, daß gern man dem Ruf des Gaultreffens Folge leistet.

Allen Ehrgeiz werden die einzelnen Ortsgruppen des DDAC daran sehen, durch eine recht große Beteiligung, einen der gefestigten Ehrenpreise als Erinnerung nach Hause mitzunehmen. Besonders ist die Beteiligungswertung, die nach einem besonderen Schlüssel erfolgt, und zwar: Zahl der am Ziel in Dresden angekommenen ordnungsgemäß angemeldeten Ortsgruppenkraftfahrzeuge mal Luftkilometer vom Ziel der Ortsgruppe nach Dresden. Eine Unterteilung der Ortsgruppen in Klassen steht die Ausschreibung aber nicht vor; eine Wertung für Einzelfahrer findet nicht statt.

Mittelpunkt des Gaultreffens ist die am 1. September, vormittags 10 Uhr, stattfindende Besprechung der Ortsgruppenführungen unter Vorsitz des Gaultreffens Oberingenieur Graumüller in der Gaultreffensstelle Jünzendorfstraße 4; hier werden erstmalig seit Bestehen des Gaus alle Ortsgruppenführer zusammenkommen. Richtlinien erhalten und lebhaften Gedankenaustausch führen.

Reichhaltig ist der Tagesplan: um 12 Uhr gemeinsames Mittagessen in der „Ausstellung“, anschließend Besichtigung der Jahreschau „Der rote Hahn“, dann folgen ab 15.20 Uhr allerhand Vorführungen auf dem großen Feuerwehrtübnungsplatz und um 20.30 Uhr die Preisverteilung für die Ortsgruppenwertung. Kennungsablauf für das 1. Gaultreffen ist der 24. August. Meldungen an den DDAC, Gau 16, Sachsen, Dresden-A, Jünzendorfstraße Nr. 4. Kennungsgebühr 2 A für jeden Wageninsassen 1 A. Nachnennungen am Ziel beding: ein erhöhtes Kenngeld. Jeder Kraftfahrzeugführer erhält eine Erinnerungsgabe der Stadt Dresden.

Erfolgreiche deutsche Reiter. Auch der zweite Tag des internationalen Reitturniers in Dublin brachte den deutschen Reitern einen schönen Erfolg. In dem von Deutschland, Schweden, Holland und Irland bestrittenen militärischen Springwettbewerb endeten vier Pferde fehlerlos in Front, darunter auch Calmo unter Rittmeister E. Hasse. Im Stechen um den Sieg kam Rittm. Hasse erneut fehlerlos über die Bahn und belegte vor Capt. Altherne auf Blarney Castle 41 Fehlerpunkte) und Commodore O'Dwyer auf Limerick Race 4 Fehlerpunkte) den ersten Platz; Oberleutnant Brandt kam mit Baron auf den fünften Platz.

Meister im Säbelfechten. Die Mannschaftskämpfe auf Säbel sind entschieden. Die Westermannschaft der Hermannia war durch die schweren Kämpfe der Vortage übermüdet und mußte sich von den früheren Frankfurter Turnern geschlagen geben. Den Meistertitel errangen Frankfurter Männerturnverein von 1860 mit 3 Mannschaftsmitgliedern vor Hermannia-Frankfurt (2 Siege), Düsseldorf-Fechtclub (1 Sieg) und Deutscher Fechtclub Hannover (0 Siege).

Leitpruch für den 12. August

Gerade wir, die wir selbst viereinhalb Jahre lang den Krieg miterlebt, die wir selbst wissen, wie entsehdlich und schwer die Anforderungen sind, die er an ein Volk stellt, wir sind vielleicht am meisten berufen, in der deutschen Geschichte oberflächlichsten Hurra-Patriotismus und wirkliche tiefere Verbundenheit mit dem eigenen Volk auseinanderzuhalten, tiefere Verbundenheit mit seiner Geschichte, mit seinem Leben, mit seinem Recht zu leben.

Adolf Hitler.

12. August

Sonnenaufgang 4.35 Sonnenuntergang 19.34
Monduntergang 1.23 Mondaufgang 18.25
1750: Niederlage Friedrichs des Großen durch die Russen bei Kunersdorf. — 1843: Der Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz in Bielefeld geb. (gest. 1916). — 1848: Der Begründer des Eisenbahnwesens George Stephenson in Taptonhouse geb. (gest. 1818). — 1885: Der Sprachforscher Georg Curtius in Hermsdorf gest. (geb. 1820). — 1894: Der deutsche Freiheitskämpfer Albert Leo Schlageter in Schönau im Biesental, Baden, geb. (gest. 1923 [nach französischem Kriegsgericht bei Düsseldorf erschossen]). — 1901: Der Polarforscher Adolf Erik Nordenskiöld in Dalby gest. (geb. 1832). — 1917 (bis 9. Oktober): Beginn der Abwehrschlacht bei Verdun.

Namensstag: Prof. und kath.: Alara.

13. August

Sonnenaufgang 4.37 Sonnenuntergang 19.32
Monduntergang 2.49 Mondaufgang 18.51
1802: Der Dichter Nikolaus Lenau (Niembich von Strohele nau) in Glatad geb. (gest. 1850). — 1800: Sieg der Tiroler unter Hofer am Berge Jiel über Franzosen und Bayern. — 1867: Der Dichter Rudolf G. Binding in Basel geb. — 1872: Der Chemiker Richard Willstätter in Karlsruhe (Baden) geb. — 1915: Beginn der Eroberung der polnischen Festung Roblin (13.—20. August) durch Generaloberst von Beseler. — 1932: Hitler lehnt eine von v. Papen geleitete Regierung ab und fordert die Führung der Reichsregierung.

Namensstag: Prof. und kath.: Hippolytus.

Börse

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 9. August.
Die Mitteldeutsche Börse verkehrte am Freitag bei großer Zurückhaltung sehr still. Westländische Saisun verloren 1,5 Prozent, ebenso Thüringer Wollw. Linienwerke konnten 1,5 Prozent anziehen. Elektrische Werbetreibhallen lagen bei 8 Prozent Gewinnanstellabschlag um 6 Prozent niedriger. Kühltraktant 7 Prozent Gewinn. Rentenwerte lagen geschäftslos.

Ämtlicher Großmarkt für Getreide- und Futtermittel Dresden vom 9. August 1935

	9. 8.	5. 8.
Weizen, südsächser, 78/77	geschäftl.	rubig
fr. Dresden	210	210
Festpreis VIII	204	204
IX	206	206
Koggen, südsächser, 71/73	rubig	rubig
fr. Dresden	163	163
Festpreis VIII	152	152
XII	156	156
XIII	157	157
XV	159	159
Wintergerste, zu Industriezweck.	stetig	stetig
4-jähr. 65/68	173-177	173-177
do 2-jähr. 70/71	182-188	182-188
Sommergerste, südsächser zu Brauzwecken	geschäftl.	geschäftl.
do. Brauzwecke	—	—
Futtergerste	rubig	rubig
geschäftl. Erzeugerpreis VII	157	157
IX	162	162
Hafer	rubig	o. Angeb.
geschäftl. Erzeugerpreis RFG-Ware VII	200-206	196-206
XI	160	160
Weizenmehl IX	27,70	27,70
VIII	27,45	27,45
III	27,20	27,20
Koggenmehl XI	23,00	23,00
IX	22,75	22,75
VIII	22,55	22,55
Weizenvollkornmehl	—	—
Weizenkleie	11,73	11,73
	11,85	11,85
Koggenkleie	10,31	10,31
	10,38	10,38
	10,50	10,50
	—	14,6-15,0
Malzkeime	9,66	9,66
Eroschenhühner	11,86	11,86
Zuckerhühner	18,5-19,0	18,0-18,5
Kartoffelstroh	16,50	16,00
Weizenmehl	15,00	15,00
Weizenbolmehl	14,00	14,00
Koggenrieskleie	14,00	14,00
Koggenfuttermehl	15,00	15,00
Erbsen	38-44	38-44
Deluskäse	29,0-30	29,0-30,0
Wäsen	—	—
Lupinen	—	—
Rothlee	geschäftl.	geschäftl.

Decksäen ebenfalls je 1000 Kg., sonst 50 Kg. in Mark, Getreidemessungen ab märkische Station je 1000 Kg. Geschäfte Erzeugerpreise.

Bessere Kollerungen. Weizen-, Koggen- und Weizenmehlpfeffer 3,80, Gerstendrohnpfeffer 3,40, Koggen- und Weizenmehlpfeffer 3,80, Gerstendrohnpfeffer 3,40. Preise für Stroh alter und neuer Ernte. Heu, gut, gesund, trocken, neuer Ernte 6,60 bis 7,20, Heu, gesund, trocken, neuer Ernte, 6,40 bis 6,60. Tendenz: rubig.

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

Nr. 185

Sonnabend, am 10. August 1935

101. Jahrgang



Reif und schwer sind die Ähren geworden Aufnahme: Scheris Bilderdienst.

Schweiß und heiß ist der Tag. Ueber der Erde liegt ein Himmeln, und alles ist schwer und reif. Die Sonne ist selbst auf die Erde gestiegen und rauscht im gelben Korn, das zu beiden Seiten den Weg einrandet und leise flirrt vor Sprödigkeit, sie ist im Gras, das sie sengend umfangen hat, und schlägt in den Menschen, die selber schwer und reif über die Felder gehen. Es ist die Verbundenheit mit der Scholle in ihnen, das Zusammenschmiedesein mit allem Werden und Vergehen. Sie wissen es nicht und ahnen wenig, daß sie selbst Scholle sind, daß sie sich ihr unbewußt beugen und daß sie sie lieben wie sich selbst. Das alles erkennen sie nur, wenn die steinernen Mauern einer Stadt sie umgeben; dann tut es ihnen weh, zu wissen, daß unter den Steinen der Straße eine Erde ist, die immer wartet und bereit zur Frucht ist; dann erst fühlen sie die innige Verbundenheit zur Scholle, und dann ist es keine Phrase mehr, wenn man von Blut und Boden redet, sondern tiefe, letzte Wirklichkeit eines erdbundenen Menschen.

So ist auch dieser Tag verhaltenes Verschwinden von Blüten, die nur der Sommer zu geben vermag. Eine heiße Sonne hat über allen Feldern gelegen und dem Korn das leuchtende Gelb gegeben, das von baldiger Reife spricht und von aller Sonnenfestigkeit, die es in sich trägt. Zu schwer und reif sind schon manche Ähren geworden, so daß der Halm, geknickt unter seiner Last, in sich zusammengesunken ist, ehe die Hand des Schnitters ihn mähen kann. Die großen weißen Wolken, die unbeweglich am Himmel gehangen hatten, sind leise fortgezogen, um der untergehenden Sonne Platz zu geben, ihren strahlenden Mantel noch einmal ausbreiten zu können. Langsam, in majestätischer Unendlichkeit gleitet der Tag in die Farbensymphonie, die die Sonne in ihrem Uebermaß des Reifens ihm bereitet. Direkt in den Himmel hinein, der wie eine große goldene Pforte vor mir liegt, schreitet der Bauer. Aller Staub, den die Pferde im Gleichmaß ihres müden Schrittes aufwirbeln, wird zu einem vergoldeten Heiligenschein, in dem sich die Strahlen der untergehenden Sonne brechen. Langsam ausfliegend, wird der Farbenrausch gelöster und matter, und bald ragen Bäume und Bauer wie Scherenschnitte in den Himmel. Die Erde reckt und entspannt sich. Zu sehr hat sie die sengende Glut eines allumfassenden Himmels ertragen. Alle Süßigkeit des Sonnenneils steigt zitternd aus ihrem Schoß und umfängt herb und rein den schreitenden Bauern.

Noch ist der purpurne Saum der Sonne am Himmel zu sehen. Vom Dorfe kündigt die Glocke Dank dem vergehenden Tag. Die Luft gibt den Klang hart und weich weiter wie ein Gebet. Der Bauer bleibt stehen, groß ragt er und unwahrscheinlich in das verbläuhende Gelb des Tages. Sein Kopf beugt sich schwer und hart, und seine gefalteten Hände legen aus, als hätten sie ein Stück des Himmels ergriffen. Alles, Erde und Himmel, hat sich in ihm vereinigt, und der Glockenton umschwingt und verbindet sie zu dem großen Unnennbaren und wird engste Verschmelzung mit allem, was in und um uns ist.

Das ist Ewigkeit, die zu uns spricht und immer weiterpocht in unserem Blut und uns erfüllt mit der fanatischen Liebe zur Scholle, denn die Erde pulst durch uns, und wir gehören zu ihr. Vor mir knarrt das Sattellebder der Pferde, und still und einsilbig zieht der Bauer ins Dorf.

Das kleine Dorf liegt friedlich eingebettet in Kornfelder da. Die Sonne geht glührot unter und läßt die feine Staubwolke, die über dem reifen Korn liegt, violett erscheinen. Kein Wind regt sich. Es ist, als wenn Gott die Stunde segnet und dem Korn eine kleine Ewigkeitsminute gibt, sich noch einmal stolz recken zu können, noch einmal alle Halme gerade in den grünlich-blauen Himmel zu strecken, um dann schwer zu werden und Frucht zu tragen. Auf einer Pappel, die einen langen schwarzen Schatten über die Felder wirft, sitzt eine Amsel und singt mit aller Inbrunst und aller Vogelglückseligkeit einer kleinen Vogelweise ein hallendes Lied in die Stille des Abends. Alle Glockenblumen, die mit einem tiefen Blau den Grabenrand ein säumen, haben sich in Demut gefaltet und erwarten den Tau und erwarten die kommende Sonne. Die weißen Dolden des Holunderstrauches leuchten aus dem verhaltenen Blau des heraufziehenden Abends besonders weiß hervor. Still und unbeweglich lehnen sie an der dicken, noch sonnenwarmen Steinmauer wie ein bildhaft gewordenes Volkslied.

Es ist die Stunde des Sommers, die nur einmal kommt, es ist die Stunde, die noch leise deutet vor dem Ungefaßten, vor dem Sichbeugenmüssen, und die doch nichts anderes wünscht, als schwer und reif zu werden. Eine Sehnsucht nach dem Vergangenen und dem Kommenden liegt in der Luft und gibt eine Traurigkeit und heimliche Erwartung.

In diese Stille hinein gingen Lenka und Christoph. Lenka hatte an ihr blaues Leinenkleid gelbe Butterblumen gesteckt, und ihre großen roten Hände hatten Glockenblumen ergriffen. Christoph ging leicht vorgebeugt mit den wiegenden Schritten des Landmannes, und seine blauen

Augen wanderten prüfend über die Felder, die jetzt im Abendfrieden vor ihm lagen.

Bis zu den Koppeln waren Lenka und Christoph jetzt gegangen. Die Sonne zeichnete mit glühroten Strichen die Umrisse der satt und widerklingend daliegenden Röhre nach. Ein leises Brummen ertönte manchmal, das aufgeflogen wurde von all dem Frieden, der jetzt in der Luft hing. Das kleine Fließ, das sich durch die Koppeln schlängelte, plätscherte unaufhörlich und ließ die glühroten Streifen der untergehenden Sonne aufblitzen, um dann gleich wieder in die blauen Schatten der Haselsträucher zu springen, die sich mit ihren Blättern tief zu ihm herunterbeugten. Schwärme von Mücken spielten in unermüdlichem Tanz über dem dahinfließenden Wasser, und man hörte ihr feines spitzes Summen weit über die Koppeln.

Schweigend waren Lenka und Christoph in diesen Abendfrieden gegangen. Die Landschaft des Tages war mit ihrem heißen Glühend geworden, sie hatte beide mit ihrem sengenden Rhythmus mitgerissen und ihnen keine Zeit zum Ausruhen gelassen. Der Abend mit seinem Duft kam ihnen gelassen mit großer Güte entgegen, ausgleichend für das, was eine Sommerlunge zuvor gefordert hatte. Christoph und Lenka fühlten den großen Frieden, der sich langsam herniederfunktete. Wie Kinder hatten sie sich die Hände gereicht, und alles in ihnen war so mild und rein wie der aufblühende Abend, der sie jetzt umgab.

Langsam legten sie sich in das Gras. Die Sonne zeigte nur noch einige Glühstellen am Himmel, und die Nacht kam wie ein grünblauer Smaragd mit ruhig glänzenden Sternen heraufgezogen. Im Korn rasselte hin und wieder eine Maus. Laufende von Grillen singen an, in das aufsteigende Duften der Erde hineinzuzugeln. Die Kastanienallee wurde zu einem breiten Strich, der Himmel und Erde trennte. Lenka und Christoph wüsten sich nichts zu sagen; sie ließen die Stille auf sich herniederrieseln und zwipften gedankenlos Grashalme aus, um sie unbewußt spielend zu zerkauen.

„Das Korn ist gut“, unterbrach Christoph jetzt die Stille und sah mit weitem Blick über die vor ihm liegenden Felder, deren Ähren jetzt wie Füllgran in den immer noch matt schimmernden Himmel ragten. Lenka hauchte lang-

sam in das schon ein wenig feuchte Gras zurückgelegt. „Auch das Grummet wird schön“, sagte sie in die klingende Stille, die nach Christophs Worten entstanden war. Und wenn sie die Augen schloß, sah sie die lichtüberflutete Sommerwiese und spürte den süßen Duft der spröden Grasdelle.

Der Mond stieg mit feinem Himmeln hoch, tanzte mit zarten Schleiern über das blühende Korn und übergoß die Weiden mit einem mildigen Licht. Alles, was in der Sonne grell gelehnt hatte, wurde von ihm mild umhüllt. Still wie eine große Güte umfing er alles und ließ silberne Bänder durch Bäume und Büsche rinnen, so daß es überall geheimnisvoll und märchenhaft wurde. Oftmals ging es wie Zittern durch die Pappel, dann wieder Stille, die endlos und immer wieder mit feinem Rauschen sich auf alles herablenkte. Ein großes Schweigen lag zwischen Lenka und Christoph. Sie waren wie das Korn, wie die Blumen und Bäume; auch in ihnen war eine stille Traurigkeit und heimliche Erwartung.

Ein Schluchzen klang auf, dann ein feiner, lang aushallender Ton, eine nie enden wollende Sehnsucht blühte aus dem Duften des Abends, schwang sich über das klüsternde Korn, umhüllte die zwei sitzenden Menschen und verklang in dem großen Bogen, den der Abend über den ganzen Himmel gespannt hatte. Immer neue Sehnsüchte ließ die Nachtigall durch die Nacht gleiten.

Das Erleben dieses Abends, der Himmel, die Erde, das Korn, das Duften, alles, alles war über Lenka und Christoph zusammengelassen. Sie waren aufgelassen von dem großen Unnennbaren, was sie umgab, und waren wie ein voller, dunkler Akkord in der großen schwingenden Harmonie.

Das Korn rauschte geheimnisvoll. Durch die Nacht ging der Rhythmus der Welt und brachte die Stille der Blühenden mit. Wenn der Mond wie eine runde Scheibe am Himmel steht, wird sich das Korn leise beugen, um einstmals schwer zur Erde zu sinken und neues Erleben zu lassen.

Die Nachtigall aber sang weiter. Die Nacht verschenkt, doch der Tag fordert, so klang es über alles Sehnen, Blühen und Duften.

19.34
18.25
die Russen
19.32
18.51
Strehle-
der Tiroler
Bayern. —
b. — 1872:
e (Baden)
en Festung
on Beseler.
Regierung
rung.
us.
19. 8.
rubig
210
204
206
rubig
163
152
156
157
159
Netta
173-177
182-188
schäftst.
—
rubig
157
162
Angab.
198-206
180
184
rubig
27,70
27,45
27,20
rubig
23,00
22,75
22,55
—
11,73
11,85
10,31
10,38
10,50
14,6-15,0
9,86
11,86
18,0-18,5
16,00
15,00
14,00
14,00
15,00
38-44
—
20,0-30,0
geschäftst.
Mark. Ge-
Beschlöße
Schrob 3,00
denpreßschob
b. alter und
ate 8,00 bis
Tendenz



Zum Zeitvertreib



Bilder-Rästel.



Silben-Rästel.

Aus den 25 Silben: as chi de drach el fet fest ge i is las le ma me ni o pa ran schel so sol top tot u sind zehn Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Griechische Münze, 2. Krankheit, 3. Baum, 4. Südfrucht, 5. Fangschlinge, 6. Pflanze, 7. Kundgebung, 8. Kleidungsstück, 9. Weiblicher Personenname, 10. Deutscher Dichter. Sind die Wörter richtig gebildet, ergeben die erste und vierte Buchstabenreihe, beidemale von vorn nach hinten gelesen, eine sportliche Veranstaltung.

Vegetar-Bild.



Was ist die iunae Holländerin?

Rästel.

Erst sieht er sie und die Geliebte tot, Dann acht er ganz vergnügt zum Abendbrot.

Wortbau-Rästel.

In dem nebenstehenden Quadrat sind in jeder Reihe zwei Silben so hinzuzufügen, daß 3 Wörter entstehen, die man von links nach rechts und zugleich von oben nach unten liest, mit folgenden Bedeutungen: 1. Altgriechische Landschaft, 2. Päpstliche Krone, 3. Genussmittel.

al		
	a	
		mel

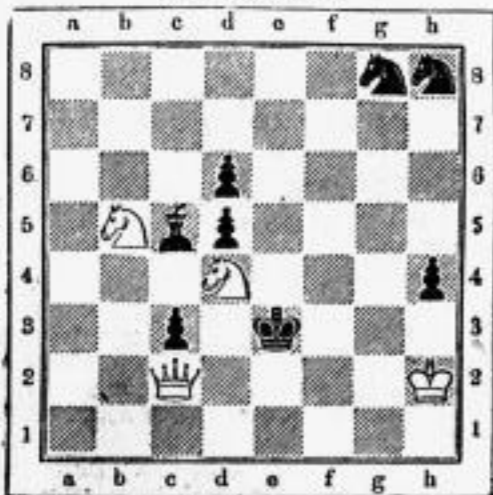
Die haarwuchsfördernden Eigenschaften des **Nec-Silvikrin**
Vom Facharzt experimentell nachgewiesen
Haarwuchsmittel Haarfliegengemittel Haarwuchsmittel
von RM 1.- bis 7.50 von RM 1.50 bis 6.- von RM 0.15 bis 1.50

Buchstaben-Füll-Rästel.

- ja . . m — heisser Wind
- . . an . e — Barmherzigkeit
- . . . ard — männlicher Personenname
- . . . en — Hochgebirge in Südamerika
- pa . . . — Würfelwurf
- . . . gun — leichter Meeresarm
- le . a — Vermächtnis
- . . . n — Teil des Geflügels
- . . . l — herbstliche Naturerscheinung
- h . . da — weiblicher Personenname
- l . . au — deutscher Dichter

Die Punkte sind durch Buchstaben zu ersetzen, die, sind die Wörter richtig gefunden, aneinandersetzt, ein Sprichwort ergeben.

Schach-Aufgabe.



Weiß zieht und legt mit dem dritten Zuge matt.

Je brauner — desto schöner — aber mit **Eukutol**

Eukutol 6 Dosen 15 — 60 Pfg. Eukutol-Sonnendil. nussbraun, Fl. RM. .35 — 1.-

Auflösungen aus letzter Nummer:

Synonym: 1. störrisch, 2. tauglich, 3. rege, 4. aufgelaufen, 5. niederträchtig, 6. dreist, 7. krumm, 8. oft, 9. rupig, 10. besorgt. — Strandkorb.

Einseh-Rästel: 1. Entlaste, 2. Serbien, 3. Klemens, 4. Kamerad, 5. Krefeld, 6. Beuthen, 7. Endivie.

Telegramm-Rästel: Grumi, Meteor, Holt, Ungarn, Blühwürm, Sodel, Michel, Heimweh, Kehrhaus. — Gute Erholung — Glückliche Heimkehr.

Schiebe-Rästel: Berta, August, Doris, Sepia, Arfen. — Ruber-Sport.

Bilder-Rästel: Großer Schmerz sticht edles Herz.

Kopfwechsel-Rästel: Flosse Eder Reilig Inhalt Eichel Narbe Zeile Anna Blide. — Ferienzug.

Silben-Kreuzwort-Rästel: Waagerecht: 1. Flitter, 2. Terpentin, 3. Bodi, 4. Terror, 5. Fano, 6. Organistator, 7. Arche, 8. Peter, 9. Manchester, 10. Dorado, 11. Rigoletto, 12. Euryanthe. — Senkrecht: 1. Flitterwochen, 3. Lofan, 4. Terror, 6. Orchester, 7. Arche, 9. Mandarine, 13. Bendel, 14. Diocese, 15. Rinibe, 16. Torpedo, 17. Terra, 18. Dorothea, 19. Protokoll, 20. Schnee-Eule.

NIVEA 50 Zahnpasta
mild, leicht schäumend, wunderbar im Geschmack für die grosse Tube

Ein auf seine Erfolge sehr eingebildeter Komponist, der eine eigene Villa besaß, fragte einmal einen Bekannten: „Was glauben Sie, mein Lieber, wird auf der Tafel stehen, die nach meinem Tode von der Nachwelt hier an diesem Hause angebracht wird?“ „Das kann ich Ihnen schon heute sagen“, antwortete der Bekannte. „Die Inschrift wird lauten: Dieses Grundstück ist wegen Todesfall preiswert zu verkaufen.“

Der vierzehnjährige Sohn eines Schotten soll den beim Haus liegenden Gemüsegarten umgraben. Er bittet seinen Vater um einen Penny. Dieser fragt ihn, was er damit wolle.

„Ich will ihn vergraben und meine Freunde zum Suchen und Umgraben einladen. Der ehrliche Finder darf ihn behalten.“

„Sehr kostspielig, mein Junge.“ „Wieso, Vater? Ich grabe selbstverständlich an dem Stück, wo das Geldstück liegt, da ich ja die Verteilung vornehme.“ „Gerührt schließt der Vater ihn in die Arme und sagt: „Mein Sohn, hier hast du den Penny.“



Vorsichtig.

Saufaus ist zu lange sitzen geblieben. Nun wandert er mühevoll und schwankend heimwärts nach der Stadt. Stößt an einen Baum. Zieht höflich seinen Hut: „Schuldigen schon, verehrter Herr.“

Geht weiter. Stößt an den nächsten Baum. Zieht höflich seinen Hut: „Schuldigen schon vielmals, verehrter Herr, aber ich habe einen sitzen!“

Geht weiter. Stößt an den dritten Baum. Zieht höflich seinen Hut: „Lieber Freund, ich bitte vielmals um Entschuldigung, aber ich habe einen Mordsrausch. Nichts für ungut.“

Geht weiter. Stößt an den vierten Baum. Zieht noch höflicher seinen Hut. Entschuldigt sich noch viel höflicher.

Dann aber bleibt er stehen und denkt nach. Geht schließlich an die Seite der Straße, wartet dort und sagt: „Ich werde dort lieber warten, bis die Demonstration vorbei ist.“



Zeichnung: Krenzelt.

„Eduard, wenn du mich betrügst, gehe ich ins Wasser!“

„Der arme Fisch.“

„????“

„Na ja, du wirst doch sicher in unser Aquarium!“

(Schluß des redaktionellen Teils.)

PALMOLIVE-SEIFE
Mehr als Seife ein Schönheitsmittel
1 Stück 32,- 3 Stück 90,-

Volkswirtschaft einft und legt

Wetterregeln und Bauernsprüche und sonstige Lebensweisheiten des Volkes, wie sie in Sprichwörtern einen Niederschlag gefunden haben, erscheinen uns heute im Zeitalter täglicher Wettermeldungen der meteorologischen Stationen, der chemischen Ertragshöfen und eines gewissen Wissens von den Lebensgewohnheiten der Völker aller Zonen oft wenig sinnvoll und für das Leben kaum brauchbar.

Und doch stecken in ihnen tiefe Weisheiten verborgen, die man nur zu entdecken verliessen muß. Abgesehen von einigen bäuerlichen Wetterregeln, die mehr dem Volkswisdom als der Wetterkunde zuzurechnen sind, wie die von dem „Hahn auf dem Riß“, — beruhen sie auf einer sehr scharfen und sorgfältigen, durch Generationen erfolgten Beobachtung der Natur, des Jahreslaufes und der Jettenerordnung, wie sie durch Sonne, Mond und Sterne gegeben ist.

Eine besondere Rolle spielen dabei die Sprüche, die auf die sogenannten „Postage“ des Jahres wie Weihnacht, Lichtmess, Walpurgis, Sonnenwende, Siebenstälker, Martinstag, Lucia usw. Bezug nehmen.

So hatten einst unsere bäuerlichen Vorfahren durch sorgfältige Beobachtung der Natur sich durch ein ganzes System derer Sprüche die Ordnung geschaffen, die es ihnen ermöglichte, die Arbeit des Jahres in Einklang mit dem Naturgeschehen zu halten und ihr damit den Erfolg zu sichern.

Einer solchen Volkswirtschaft entspricht in unseren Tagen z. B. die Erkenntnis vom Wert der Versicherung.

Aufbauend auf den genauen Beobachtungen des Lebens an Hand der Sterbetafeln und der Gesetz der Wahrscheinlichkeitsrechnung hat die deutsche Privatversicherung einen wertvollen Schutz für Leben und Gut des deutschen Volkes geschaffen.

Wie einst eine genaue Beachtung der Lebenssprüche und Wetterregeln dem Bauern Leben und Ertrag seiner Arbeit sicherte, so schützt die Beibehaltung der Lehren der Versicherung den schaffenden Menschen vor den wirtschaftlichen Nachteilen, die Tod und Unglück und Katastrophen mit sich bringen.

Das große und das kleine Geheimnis

„Schön, daß du kommst“, sagte Peter Heiringer zu seinem Freunde Hans Förster und schüttelte ihm die Hand. „nun kommst du gleich mit frühlichen.“ „Gern“ antwortete Hans Förster. „Kann ich mir die Hände waschen?“ „Als er zurückkam, lächelte er. „Ich wusch gar nicht, Peter, daß du auch ein Chemiker bist. Glaschen, Nektare, Mörser — bist du dem Stein der Weisen auf der Spur?“ Peter war offensichtlich etwas verlegen. „So etwas Nektar“, meinte er langsam, „eigentlich einem großen Geheimnis. Ich kann es dir ja verraten. Vielleicht ist es ein wenig komisch, daß ein Mann so eitel ist — aber ich beneide dich um deine gute und garte Haut. Ich liebe gepflegte Menschen und möchte selbst gern als ein solcher erscheinen, doch ist das anscheinend nicht so leicht. Darum habe ich ein paar einschlägige Bücher gewälzt und bin dabei, allerhand zu mischen und zu veruchen.“ „Wie lange treibst du das schon?“ fragte Hans. „Eigentlich schon geraume Zeit, und ich muß sagen, bisher mit wenig Erfolg. Aber ich komme schon noch dahinter.“ Hans nickte und sah schweigend. „Mögllicherweise“, fuhr Peter stöhnend fort, „möglichweise kommst du mir auch einen guten Rat geben. Du weißt ja, wie es mit den großen Geheimnissen ist: hat man sie erst einmal durchschaut, sind sie ganz einfach. Meinst du nicht?“ Hans lachte leise: „Ganz recht, Peter, so ist es auch!“ Peter legte neugierig das Buch neben den Teller: „Das ist nett, Hans, daß du mir helfen willst. Also heraus mit der Sprache — was ist das Geheimnis deines verurteilten guten Teints?“ „Abwarten“ sagte Hans Förster und hob die Tasse. „abwarten und Tee trinken.“

Ein halbe Stunde später gingen die beiden die Straße hinab. „Einen Augenblick“, sagte Hans und verweilte in einer Drogerie. Kam gleich wieder heraus und überreichte Peter ein Päckchen. „Da hast du das große Geheimnis“, meinte er blinzend, „du siehst, es ist nur ein kleines.“ Sie gingen einige Schritte, dann sagte Peter: „Bist du mir böse, wenn ich mal nachhauere?“ „Ich bin so gespannt!“ Peter wackelte das Päckchen aus. Es enthielt ein Stück „Dr. Drahe's Blaue Abendbrot“. „Das ist alles“, fragte er verärgert. „Ja“, sagte Hans, „und du wirst staunen, wie das hilft. Denn — Drahe hat nämlich auch ein Laboratorium. Aber ein besseres als du. Größer, älter, erfahrener. Die Art im Haus erspart den Zimmermann — und gelernt ist gelernt. Verstanden?“

So konnte Peter Heiringer geholt werden.

KALODERMA Gelee
Das Spezialmittel zur Pflege der Hände
RM. 30, 50 und RM. 1.-

Die Seilung kommt in jedes Haus, Kauft das durch Anferate aus!

Wollensteine Wasser-Liefer-Apparat Bxy-Teo

An alle Fahrradkäufer 1935!
Prospekt 68 anfordern, er bringt eine sehr genaue, praktische Anleitung, zur Instandhaltung des Fahrrades.
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 101

NSU
Bewährt begehrt
NSU-D-Rad Vereinigte Fahrzeugwerke A.-G., Neckarsulm.
Wenden Sie sich an den nächsten Ortsvertreter.

Werdet Mitglied der NSB!
ADOLF HITLER-POLYTECHNIK
Friedberg

Harte Arbeit braucht Erholung!
Melde! Gastplätze für das Erholungswert des Deutschen Volkes der Ortsgruppe der NSB

„Sum Wogenen“ und „Sum Zeitvertreib“ Nr. 82 erscheinen als Beilage. D. A. 2. B. 80: 669 831, 82, Nr. 7, Seite die auf dieser Seite. (Abendblätter) erscheinen in der Zeitung der Zeit. (Abendblätter) erscheinen in der Zeitung der Zeit. (Abendblätter) erscheinen in der Zeitung der Zeit.

Die y
lich lang
überall in
Sommers
Sie schwe
gleichem!
Rat in all
Bila und
schwarz w
find die F
Über sie
gestreift
So nimm
taufend T
nigfaltige
wandelt o
der Blüte
geraden
Blütenblä
artigen P
die dich
Andacht
jeht unfe
wie ihnen
gärten, in
haft schön
und leucht
heimliche
späten S

6.00:
Tagespr
— 6.10:
8.20: Mo
scher See
Zeitliche
— 13.10:
Nachricht
Weiter-
Kunst im
berbercht
22.00: W
Deutschlan
Sonntag

.00: Deu
Luffahrt.

Unf
Ar letzte
Ren und
in Braun
Wesentli
und verwe
Einlich fei
triumphie
zu, wie ma
Strohen, i
„Dreien“
nur als ge
erscheinen,
geradeher
sagt aufst
über alles
malerisch
tümlicher
einer geot
traufe, dor
Durchbild
lichen ele
Dof; — al
selbstbewu
scheitend; b
scher, bald
Sprache; f
und Stein;
schönste G
höfliche,
lebende W
Die Stab
weiten, fr
gelassen, ur
von dem
gigen un
arkundlich
1931 als
einer G
der St. V
läßt sie ab
Vertrag
verbauen, v
Ramen, J
voll. In d
kommen W
Zmie; bis
der gänge
an ihrer
die er zur
Jahre spä
durch Fre
Verlegung
mehr und
Auerstr
nate. 161
als Anzeig
lie zur W
des Vertra
wieder zu
berstänth
ganze Um

Dahlblüte

Die hohe Zeit des Jahres ist da, der Sommer neigt sich langsam dem frühen Herbst zu: die Dahlien blühen überall in den Gärten und gemahnen, obwohl sie Kinder des Sommers sind, doch immer schon an den beginnenden Herbst. Sie schmelzen zum Abschied in einem Farbenrausch sondergleichen! Es gibt kaum eine Farbe, die sie nicht tragen. Rot in allen Tönungen, Gelb in jeder Schattierung, Orange, Lila und Violet, Rosa und ein dunkles Purpur, das fast schwarz wirkt, und daneben das strahlende, leuchtende Weiß sind die Farben, mit denen Dahlien sich zu schmücken lieben. Aber sie tragen nicht nur einfarbige Gewänder; auch in gestreiften und gepunkteten lassen sie sich manchmal sehen. So nimmt es nicht wunder, daß es heute bereits mehrere tausend Dahlien-Arten gibt. Diese außerordentliche Mannigfaltigkeit der Blüten, durch kunstvolle Züchtungen erreicht, wandelt aber nicht nur die Farbe, sondern auch die Form der Blüten vielfältig ab. Es gibt Dahlien mit flachen, geraden und solche mit schmalen, spitz zusammengedrehten Blütenblättern. Und es gibt neben den einfachen, schalenartigen Blüten die gefüllten, und hier wieder die halb und die dicht gefüllten Dahlien, die ein Herz in Entzücken und Andacht zu verfehen vermögen. Alle diese Wunder erfüllen jetzt unser Auge und unseren Sinn. Überall begegnen wir ihnen: in den Vorgärten, Parkanlagen und Bauerngärten, in den Schaufenstern der Städte und in den märchenhaft schönen Blumenausstellungen. Die Dahlien blühen und leuchten, leuchten, solange nur kein Nachtfrost die Gärten heimsuchen wird, durch die sonnenglanz erfüllten Laue des späten Sommers.

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender.

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer. (6.00: Glockenspiel, Tagespruch, Choral, Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.10: Junggymnastik. — 6.30: Fröhliche Morgenmusik, dazwischen 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes). — 8.20: Morgenständchen für die Hausfrau. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 12.00: Mittagskonzert. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.10: Fortsetzung des Mittagskonzerts. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise. — 16.00: Musik im Freien. — 20.00: Kernspruch, anschließend: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, anschließend: Deutschlandecho. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, den 11. August.

7.00: Bremer Hafkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 9.00: Deutsche Feierstunde. — 9.45: Deutsches Volk — Deutsche Luftfahrt. — 10.00: Aus Stuttgart: Deutsche Morgenfeier der

NS. — 10.30: Fantasia auf der Tüttiger Orgel. — 11.00: Raftlos wandern. — Gedichte von Hans Müller-Madlener. — 11.10: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Aus Leipzig: „Was frag ich nach der Welt.“ — Kantate von Joh. Seb. Bach. — 12.00: Allerlei — von zwei bis drei. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.10: Fortsetzung: „Allerlei von zwei bis drei.“ — 14.00: Kinderfunkspiel. — 14.45: F. Chopin — Klaviermusik. — 15.15: Stunde des Landes Ein Schifferdorf zwischen Heide und Moor. — 16.00: Musik im Freien. — 18.00: Stunde der Auslandsdeutschen. Sohn der Heimat. Hugo Wolf; aus Widdichsdorf. Hörspiel von Oskar Köll. — 18.30 Die



Europa-Film (M)

„Liselotte von der Pfalz.“

Unser Bild zeigt Renate Müller in der Titelrolle des Europa-Films „Liselotte von der Pfalz“, der im Berliner Ufa-Palast uraufgeführt wurde und das Prädikat „künstlerisch wertvoll“ erhielt.

Kapelle Bird-Dehmann spielt. — 19.00: Zur Rundfunk-Ausstellung 1935. — 19.10: Fortsetzung: Die Kapelle Bird-Dehmann spielt. — 19.30: Deutschland-Sportecho, darunter: 1. Aus Leipzig: Funkbericht von den Deutschen Schwimm-Reiserverbänden 1935 in Plauen. 2. Funkbericht von der Eröffnung der Akademischen Weltmeisterschaften in Budapest. — 20.00: Schön ist die Welt. Eine klingende Reise durch alle Erdteile. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, anschließend: Deutschlandecho. — 22.30: Radweltmeisterschaften in Brüssel. Flieger-Weltmeisterschaft der Berufs- und Amateur-Fahrer. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—1.55: Wir bitten zum Tanz!

Montag, den 12. August.

9.00: Sperrzeit. — 9.40: Sendepause. — 11.30: Hauswirtschaft — Volkswirtschaft. — 11.40: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört: Reunerlei Kraut und Lavendel. Anschließend: Wetterbericht. — 15.15: Werkbücher für die Jugend. — 15.40: Fürs Jungvolk. Was wir auf dem Heimabend lesen. — 17.30: „Wasserspiele.“ Hörfolge von Fontänen und schönen Brunnen von Hermann Norell. — 17.55: Orgelmusik aus St. Martin-Dom zu Kassel. — 18.20: Zur Rundfunk-Ausstellung 1935. — 18.30: Sportfunk. Wie steht unsere Leichtathletik? — 18.40: Wer ist wer? — Was ist was? — 18.50: „Das Deutsche Rundfunkchristentum“ — das Nachschlagewerk des Rundfunkhaffens. — 19.00: Das Gedicht. — 19.05: Aus Augsburg: Musik aus Schwaben. — 19.45: Deutschlandecho. — 20.10: Stunde der Hitlerjugend. „Wir sind heut' und morgen...!“ Vom Lager des Rundfunkamtes der Reichsjugendführung im Sarnland. — 21.00: Aus Stuttgart: Der große, bunte Sommermanach. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 23.00—24.00: Wir bitten zum Tanz.

Gleichbleibende Tagesfolge:

5.50 Mittellungen für den Bauer; 6.00 Junggymnastik, 6.30 Frühkonzert; dazwischen 7.00 Nachrichten; 8.00 Junggymnastik; 8.20 Musik am Morgen; 10.00 Wetter und Wasserland Wirtschaftsnachrichten und Tagesprogramm; 11.00 Werbenachrichten der Deutschen Reichspostkassette; 11.30 Zeit, Nachrichten und Wetter; 11.45 Für den Bauer; 13.00 Zeit, Nachrichten und Wetter; 14.00 Zeit, Nachrichten und Börse; 15.40 Mitteldeutsche Wirtschaftsnachrichten; 16.50 Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten.

Reichsender Leipzig: Sonntag, 11. August

6.00 Bremer Hafkonzert; 8.00 Morgenfeier; 9.00 Das ewige Reich der Deutschen; 10.00 Deutsche Morgenfeier der NS; 11.30 Kantate von Johann Sebastian Bach: „Was frag ich nach der Welt“; 12.00 Blasmusik aus Dresden; 13.00 Mittagskonzert; 13.05 Deutsches Bauerntum: Gemeindefestungsgebet und Landschaftsgestaltung; 14.25 Stunde für das Landmädchen: Wir tanzen und singen unter der Dorflinde; 15.00 Musik am Nachmittag; 15.40 Thüringer Vogelschießen vor hundert Jahren; 16.00 Musik im Freien; 18.00 Das Leben Meister Eckharts; 18.30 Prof. Joh. Willa singt Balladen; 19.30 Funkbericht von den deutschen Schwimm-Reiserverbänden in Plauen; 20.00 Abendkonzert; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.30 Hörbericht von der Flieger-Weltmeisterschaft der Berufs- und Amateurlieger in Brüssel; 22.45 Tanzfunk.

Reichsender Leipzig: Montag, 12. August

12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei von Zwei bis Drei; 16.00 Das deutsche Lied; 16.30 Heimliche Melodie; 17.00 Nachmittagskonzert; 18.30 Paul Cippert erzählt: Von der Liebe zu Raubbieren; 18.50 Das Nachschlagewerk des Rundfunkhaffens; 19.00 Reichswettkampf der NS; 19.15 Tanz und Unterhaltung; 20.00 Nachrichten; 20.10 Vom Lager des Rundfunkamtes der Reichsjugendführung in Ostpreußen; 21.00 Zur Unterhaltung; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.30 Musik zur „Guten Nacht“.

Wir fanden zueinander

ROMAN VON KLOTHILDE V. STEGMANN.

(8. Fortsetzung.)

„Dietrich von Veltheim, der bekannte Forscher, inmitten seiner Träger“, stand darunter. Interessiert vertiefte sich Marlen in den Aufsatz und überhörte ganz, daß im Nebenzimmer jetzt Stimmen laut wurden. Dort war eben Jutta von Bergfelde eingetreten. Karla Bedenroth erhob sich aus dem Sessel.

„Guten Tag, Jutta!“ Sie ging ihr entgegen. Wie sie neben Jutta stand, wirkte sie noch kleiner und hüfälliger gegen die schlante, große Gestalt Juttas.

„Guten Tag, Karla!“ Jutta legte plötzlich ihre Hand in die Karlas. „Wie freundlich von dir, hierher zu kommen! Leider ist Dietrich nicht hier.“

„Dann darf ich auch dir mein Beileid aussprechen, Jutta! Du hast ja auch durch den Tod deiner Tante viel verloren. Ich habe gehört, daß ihr euch in den letzten Wochen vor dem Tode Frau Albertas sehr nahe gekommen seid.“

Juttas blaue Augen überzogen sich mit einem feuchten Schimmer:

„Ja, wir haben uns sehr gut verstanden, Tante Alberta und ich. Es ist mir, als wäre meine Mutter gestorben.“

Ihre Stimme zitterte.

Karla machte ein etwas verlegenes Gesicht. In der ganzen Art wie Jutta sprach, mit diesem leidenden, schmerzvollen Ton, war für ihr unbeflecktes Gefühl etwas Komödiantenhaftes.

„Bitte, nimm Platz, Karla! Kann ich dir etwas zeigen lassen? Oder“ — ein lauernder Blick traf Karla — „wilst du etwa schon gleich fort, weil du Dietrich nicht hier triffst?“

„Nein, keineswegs!“ Karla sprach zögernd. Sie konnte sich nicht helfen. Sofort im ersten Zusammensein mit Jutta stieg die Abwehr gegen die ehemalige Pensionsgenossin wieder in ihr auf. Während sie Platz nahm, prüfte sie unmerklich Juttas Haltung. Was war es nur, das ihr an Jutta von Bergfelde unsympathisch war? Sie war doch ein wunderschönes Menschentum, und gerade Karla, die durch ihren Unfall entstellt war, hatte eine um so leidenschaftlichere Bewunderung für Schönheit und Anmut. Das hatte sie ja auch sofort an Marlen so angezogen.

Wer war eigentlich die Schöner? Jutta mit ihren veilschönen blauen Augen, dem goldschimmernden Haar, der blicksamen Gestalt und den ebenmäßigen Rügen? Oder

Marlen mit ihrem klaren, reinen Gesicht, den ernsten, grauen Augen, dem achtbunden, schlichten Haar und der schmalen, knabenhaften Gestalt? Vielleicht war Jutta eine vollkommene Schönheit. Aber dennoch, es ging etwas von ihr aus, was diese Schönheit minderte: Ihre Seele war nicht schön. Karla wußte das aus vielen kleinen und unangenehmen Erlebnissen der Pensionszeit. Bei Marlen aber war alles lauter und klar wie Gold. Und diese seelische Schönheit strahlte wohl auf das Neuzere bei Marlen über.

Darum hatte Karla auch Marlen gleich so innig liebgewonnen, als sie sie in dem Sanatorium in Wiesbaden kennengelernt hatte. Sie konnte sich ein Leben ohne Marlen gar nicht mehr denken. Und doch würde sie sie her-

geben müssen! Marlen mußte und wollte sich schließlich eine selbständige Existenz gründen.

„Wo bist du denn mit deinen Gedanken, Karla?“ fragte Jutta spöttisch. „Du siehst ja aus, als wärst du weit fort von hier. Immer noch die poetische Träumlerin aus unserer Pensionszeit? Da begreife ich, daß du zu meinem teuren Vetter Dietrich paßt. Der ist auch immer in einer anderen Welt. Die Wirklichkeit erkennt er nicht an.“

Ein so hastvoller Klang lag in ihrer Stimme, daß Karla erschrocken aufschah.

„Ich habe Dietrich als einen Menschen kennengelernt, der durchaus auf dem Boden der Wirklichkeit steht.“

Jutta lachte böshaft.

„Nun, du mußt ihn ja genau kennen. Ihr wart ja, so hat man mir erzählt, geradezu unzertrennlich.“

„Wir waren sehr gute Freunde!“ gab Karla schüchtern zur Antwort.

„Freundschaft zwischen einem jungen Mann und einem jungen Mädchen?“

Wieder lachte Jutta spöttisch auf.

Karla sah Jutta ernst an.

„Ich weiß nicht, was du mit deinen Reden bezweckst, Jutta. Aber es sollte dir klar sein, zwischen mir und einem Manne kann nur reine Freundschaft sein. Etwas anderes ist doch ganz ausgeschlossen!“

Ihre Stimme senkte sich. Es zitterte leise von Schmerz um ihren Mund. Jeder andere wäre von dem stillen Leid in Karlas Worten gerührt gewesen und hätte sich geschämt. Aber Jutta war so blind in ihrem Haß gegen alles, was mit Dietrich in irgendeiner Beziehung stand, daß sie nicht an sich halten konnte.

„Ach so! Verzeih! Ich vergaß! — Vielleicht hast du recht. Da wärst du ja eigentlich der beste Ausweg für meinen teuren Vetter Dietrich.“

Karla wurde immer bestrebteter. Was redete Jutta da eigentlich?

„Wilst du mir nicht erklären, was du eigentlich meinst, Jutta?“

„Oh, sehr gern! Dietrich würde es dir ja doch erzählen: Tante Alberta hat eine Testamentsbestimmung gemacht, daß Dietrich Universalerbe wird, unter der Bedingung, daß er innerhalb eines Jahres heiratet. Na, und nun sucht er eben eine Frau. Da ich ihm vor zwei Jahren und auch jetzt wieder einen Korb gegeben habe.“

Sie hatte das letzte mit erhobener Stimme gesagt.

Karla zuckte peinlich berührt zusammen. Warum rührte Jutta diese alte Geschichte auf? Sie hatte niemals begreifen können, wie Dietrich sich mit Jutta von Bergfelde hatte verloben können. Hätte sie den Jugendfreund in der Zwischenzeit gesprochen, sie hätte ihn vielleicht darüber befragt. Dietrich und Jutta — sie hatte die beiden einfach nicht zusammen denken können. Ordentlich befreit war sie gewesen, als sie in Wiesbaden hörte, es wäre zwischen Dietrich und Jutta zum Bruch gekommen. Aber daß Jutta sich jetzt rühmte, Dietrich den Lauspaß gegeben zu haben, das tat Karla weh.

„Und was weiter?“ fragte sie. „Ich begreife nicht, warum du mir von diesen längst vergangenen Dingen sprichst!“

„Weil doch Dietrich jetzt unbedingt innerhalb eines Jahres eine Frau haben muß. Bei mir hat er kein Glück. Das weiß er. Wir hatten gerade vorhin eine Aussprache, in der er nochmals versuchte, mich zu gewinnen. Aber ich liebe ihn nicht. Er ging ganz verzweifelt von mir.“

„Armer Dietrich!“ sagte Karla leise vor sich hin.

Jutta beobachtete sie lauernd:

„Es scheint dir ja sehr nahe zu gehen. Siehst du, und darum habe ich über die Geschichte mit dir gesprochen. Vielleicht würdest du eine Frau für Dietrich wissen? Denn daß er heiraten wird, um die Erbschaft nicht zu verlieren, ist ja klar.“

Karla erhob sich. Zorn stand in ihrem sanften, zarten Gesicht.

„Wenn du mit deinen hinterhältigen Worten mich meinst, dann trifft mich das nicht, Jutta. Ich möchte dir nur das eine sagen: Ich halte es für ausgeschlossen, daß Dietrich ohne Liebe heiratet.“

Jutta lachte grell auf:

„Er wird es! Verlaß dich drauf! Innerhalb eines Jahres ist er verheiratet. Auch ohne Liebe! Der schöne Velt hier ist ihm mehr wert als Liebe zu einer Frau. Na, und irgendein Mädel wird sich doch finden, das froh ist, Gräfin von Veltheim zu werden.“

„Wilst du bitte klingeln? Der Diener soll mir meinen Mantel bringen!“ jagte Karla kurz.

„Ich dachte, du würdest bleiben, bis Dietrich kommt.“

„Nein, danke. Ich möchte heim.“

Karla drückte selbst auf den Klingelknopf, der neben ihr an der Wand befestigt war:

„Meinen Mantel, bitte!“ sagte sie zu dem Diener. „Und geben Sie bitte meiner Freundin Bescheid — wir fahren.“

Nun

In dem
dem Tot
der Nähe
Ziel ihre
sagen:
Gem
in dem
den vom
Szene vo
Toten sei
ihm seine
nen Krap
Rad
15. Sept
in die R
Kipnit b

Ka

In
burg bef
eines No
darauf h
Händleri
ruchte ur
den spät
wickelt u
An
Bewohn
Diebesba
nahegele
munkelte

Kriminalfälle die Leben schrieb

TATSACHENBERICHTE Hervorragender Kriminalisten

(2. Fortsetzung.) Im vorigen Kapitel wurde erzählt:

Bei dem Brande des Plagischen Möbelgeschäfts in Rastenburg findet man eine bis zur Unkenntlichkeit verholzte Leiche. Nach den bei der Leiche gefundenen Ringen muß es sich um den Schwelgerjohn von Plag, Saffran, handeln. Wenige Tage nach dem Brande wird jedoch Saffran gesehen, die Polizei stellt auch fest, daß das Geschäft vor dem Bankrott stand und Saffran sich bei einigen Gesellschaften hoch verhielt hatte. Für die Polizei steht Versicherungsmord fest. Wer ist der Tote? Saffran hat wiederholt mit Ripnik und der Augustin auf der Landstraße vergeblich Menschenjagden gemacht. Am 12. September 1930 erschleichen sie auf der Landstraße nach Löben einen Radfahrer und schleppen die Leiche ins Auto.

Nun kann es brennen!

In Rastenburg haben beide gemeinsam den Teppich mit dem Toten in den Plagischen Möbelgeschäften getragen, der in der Nähe des Geschäftshauses liegt. Sie hatten nun das erste Ziel ihrer Wünsche erreicht, und Saffran konnte befreit sagen: „Nun kann es am Sonntag brennen.“

Gemeinsam haben sie auch vor dem Brande die Leiche in dem Teppich hinüber in das Geschäft getragen. Hier in den vom Personal verlassen stillen Räumen spielte sich eine Szene von grotesker Schauerlichkeit ab. Saffran steckte dem Toten seine Uhr und sein Schlüsselbund in die Tasche, schob ihm seine Ringe auf den Finger und netzte ihm seine goldenen Kratzenknöpfe in das Hemd.

Nachts nach ein Uhr, in der Nacht zum Sonntag, dem 15. September 1930, legten Saffran und Ripnik dann Brand in die Räume, die sie vorher mit Benzol besprengt hatten. Ripnik blieb in der Nähe des Geschäftshauses zurück, um sich

bei Entdeckung des Brandes unter die zu der Brandstelle eilenden Bürger zu mischen und das Märchen zu verbreiten. Saffran befand sich in dem brennenden Hause. Saffran verborg sich in der Wohnung der Ella Augustin, um dann in der zweitfolgenden Nacht die heimliche Flucht anzutreten, deren Entdeckung die Pläne der Mörder durchkreuzte.

In dem Schwurgerichtsprozeß gegen die Mörder und Brandstifter wurde die Persönlichkeit ihres Opfers zweifelsfrei festgestellt. Dabei spielte, genau wie in dem 21 Jahre früher von dem deutschen Seemannsmissionar Bedert in ähnlicher Weise in Santiago — Chile — begangenen Mord, das Gebiß des Toten bei seiner Identifizierung eine erhebliche Rolle. Abbildungen des Gebisses, die der Gerichtsarzt veröffentlicht hatte, riefen einen Dentisten auf den Plan, der gleiche Zahnarbeiten, wie sie die Gebißabbildung zeigte, an einem in Wermisdorf im Kreise Königsberg ansässigen 25jährigen Metzler Friedrich Dahl vorgenommen hatte. Fast gleichzeitig hatte die Unterleuchung der Stoffreste von den

Kleidern des Ermordeten zu der Feststellung geführt, daß der bei dem Polizeipräsidium in Königsberg als vermißt gemeldete Metzler Dahl am Tage seines Verschwindens einen Anzug von gleichem Stoff getragen hatte. Das am Tatorte gefundene Fahrrad und die Ledertasche waren das Eigentum Dahls. Auf der Suche nach einer Arbeitsstelle hatte ihn ein verhängnisvoller Zufall auf der Landstraße den Mördern in den Weg geführt.

Vom Schwurgericht zu Bartenstein wurden Saffran und Ripnik am 25. März 1931 zum Tode verurteilt, die Konstantin Augustin zu fünf Jahren Zuchthaus.

Vor dem Urteilspruch haben die Angeklagten das letzte Wort. Ripnik wandte sich mit erhobenen Händen an das Gericht: „Saffran hat mein Leben vernichtet. Ich lege mein Schicksal in die Hände des Gerichts. Ich wünsche, ich könnte Ihnen beweisen, daß ich doch ein anständiger Mensch bin.“

Das war selbst seiner Mitangeklagten Augustin zu viel, die ihm entgegenrief: „Und Sie sind doch der Mörder!“

Das damalige preussische Staatsministerium hat diesen „anständigen“ Menschen und seinen Spießgleiten zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Lebenslängliches Zuchthaus bedeutete damals Freilassung nach durchschnittlich zwölfjähriger Haft. Es erfüllt im Hinblick auf Saffran und Ripnik mit tiefer Genugtuung, daß im heutigen Deutschland das Urteil „lebenslängliches Zuchthaus“ wieder das bedeutet, was es befaßt.

Korporal Wiggers alias Seidenfaden

Von ERICH LIEBERMANN VON SONNENBERG

In der Stadt Obernkirchen in der Grafschaft Schaumburg besah im das Jahr 1828 die siebenjährige Ehefrau eines Nagelschmieds Scheurer einen Trödelbuden. Sie war darauf bedacht, nach außen hin die Maste einer ehrbaren Händlerin festzuhalten, aber in der Nachbarschaft liefen Gerüchte um von heimlichen Geschäften, die in ihrem Laden in den späten Abendstunden mit verdächtigen Kunden abgewickelt wurden.

An einer Reihe frecher Einbruchsdiebstähle spürten die Bewohner der Stadt das Treiben einer wohlorganisierten Diebesbande, auf deren Konto auch so mancher Diebstahl in nahegelegenen Dörfern oder Höfen geleistet wurde. Die Leute munkelten von Zusammenhängen, die zwischen dieser Diebesbande und der alten Händlerin vielleicht bestünden, aber etwas Rechtes und Klares wußte niemand darüber zu sagen. Die Alte war zu vorsichtig und schlau.

Ueber die Diebe war sich die Stadtpolizei schon eher im reinen. Sie glaubte, in dem 30jährigen Hausierer und Tagelöhner Seidenfaden den einen von ihnen zu kennen. Seidenfaden war schon in jungen Jahren wegen Diebstahls aus der Lehre gejagt worden, hatte auch schon ein Jahr im Zuchthaus gesessen und war wegen verurteilter Rotzucht und Wilder Diebstahls vorbestraft. Er lebte, ohne daß man recht wußte wovon.

Ein wegen Desertion von seinem Truppenteil ausgestoßener Soldat Möller, gelernter Hufschmied und nun Gelegenheitsarbeiter, war Seidenfadens nächster Freund. Auch er hatte wegen ähnlicher Vergehen wie Seidenfaden schon wiederholt Strafhafte verbüßt.

Der Dritte in diesem Bunde war ein Arbeiter Kaspar Funk, der in den Obernkirchner Steinbrüchen Beschäftigung hatte, die er aber öfter durch wochenlange Ruhepausen unterbrach, und den man viel mit Seidenfaden und Möller zusammen sah. Dieses dreiblättrige Kleeblatt brachte die Polizei mit den nächtlichen Diebesfahrten in Verbindung, aber Verdacht ist noch lange kein Beweis. Da ist eines schönen Tages Funk verschwunden.

Ein Mann wird redselig

John Monate später ging ein Steinhauer Geselle Keil von der Arbeit in einem in Obernkirchner Walde gelegenen Steinbruch mit einem Arbeitskollegen nach Hause. Der Arbeitskollege war Möller, der Freund des Seidenfadens. Der Steinhauer Keil kannte den Seidenfaden auch, und er kannte auch Funk, und vielleicht wußte er auch mancherlei über das Verhältnis der drei, was die Behörden nicht wußten. Als Keil mit Möller so durch den Wald wanderte, lenkte sich das Gespräch auf Funk und sein Verschwinden. Sei es nun zufällig oder weil er einen bestimmten Verdacht hatte und auf den Keil klopfen wollte, ließ Keil die Bemerkung fallen, er gäbe etwas darum, wenn er wüßte, was aus Funk geworden sei. Vielleicht war er selbst überrascht, als Möller ihn alsbald beim Worte nimmt und wissen will, wieviel er denn geben würde, um es zu erfahren. Halb im Scherz bietet Keil einen Taler. Möller meint es offenbar ganz ernst, und man einigt sich auf einen und einen halben Taler. Keil weiß nicht recht, ob Möller ihn nicht zum besten halten will, als Möller ihn jetzt tiefer in den Wald hineinzieht, aber es wird ihm doch unheimlich zumute, als Möller in einem Dicht haltmacht und ihm zuschwört, daß hier unter der Erde der Kaspar Funk vergraben liege. Keil will mehr wissen, aber Möllers Redseligkeit ist plötzlich verstummt. Er würde wahrscheinlich ein gutes Stück Geld darum geben, wenn er die Worte, die sein Geheimnis offenbart haben, zurückkaufen könnte. Unglücklich läßt er sich von Keil immer wieder versichern, daß er nichts verraten werde, dann bleibt er einfüßig für den Rest des Weges.

Im Januar 1827 werden Keil, Möller und Seidenfaden plötzlich an einem Tage und zu gleicher Zeit verhaftet. Keil

hat geschworen. Er hat das Geheimnis jenes Lannendichtes so wenig für sich behalten können wie Möller. Es hat ihn immer schwerer gedrückt, bis er sich gegen einen ihm bekannnten Gendarmen, erst mit halben Worten und dann mit der vollen Wahrheit, verraten hat. Die Leiche wird gefunden, und Möller und Seidenfaden gestehen zu, daß sie Funk erschlagen haben. Funk hatte nach seiner Flucht nicht aus der Gegend fortgewollt, obwohl die Gendarmen hinter ihm her waren. Er hielt sich tagsüber im Walde verborgen und wagte sich nur im Dunkel der Nacht in die Stadt hinein. Seine Genossen, Möller und Seidenfaden, stellten ihm vergeblich vor, daß seine Ergreifung nur eine Frage der Zeit sein könnte. Daß er, solange er in der Nähe sei, nur die



Funk ging gleich an die Arbeit. Er grub und grub. Er schaufelte sich selbst sein Grab.

Gendarmen wach hielt, und daß er, auch ihnen die Polizei noch auf den Hals ziehen werde. Am weitesten über Funk war die alte Fehlerin, die Trödelin Scheurer. Sie hatte bei einer Ergreifung des Funk am meisten zu fürchten. Deshalb hegte sie am meisten gegen ihn. Seine Rartheit werde sie alle ins Unglück stürzen. Auch in Möller und Seidenfaden wurde die Wut auf Funk immer größer, und dabei mußten sie ihm immer noch eine gute Miene zeigen. — Sie mußten ihm Abend für Abend auf Scheidewegen Lebensmittel in den Wald hinaus schleppen, um ihn bloß von der Stadt fernzuhalten, und hatten dabei selber nichts Rechtes zu essen.

Die alte Fehlerin hegte und hegte. Sie hegte die beiden Männer schließlich zu einem finsternen Entschluß.

Als sie eines Abends wieder zu dem Walderdick des Funk hinaus schlichen, trugen sie Schaufel und Ha-

Die verhängnisvolle Schöle

In einem Lannendicht hatte sich Funk eine Höhle gegraben. Möller und Seidenfaden erboten sich, ihm zu helfen, die Höhle tiefer und breiter zu graben. Funk freute sich über das Werkzeug und ging gleich an die Arbeit. Er grub und grub. Er schaufelte sich selbst sein Grab. Ein Hieb mit der Hacke auf den Kopf, und er stürzte auf den Boden der Grube nieder. Möller und Seidenfaden warfen die Erde über ihm zu. Der den tödlichen Schlag geführt hat, wurde in dem Prozeß nicht klar. Die beiden Mörder leugneten

nicht, gemeinsam den Tod Funks beschlossen zu haben, aber jeder beschuldigte den anderen, zugeschlagen zu haben.

1830 wurde Möller wegen des Mordes hingerichtet, die Scheurer erhielt sechs Jahre Zuchthaus, Keil wurde losgesprochen. Seidenfaden war auch zum Tode verurteilt, aber er fehlte bei der Vollstreckung. Er hatte mit seiner Klugkraft die Zellengitter aus ihren Fugen gerissen und sich durch die enge Öffnung in die Freiheit gezwängt. —

Die eineinhalb Taler, um die Möller sich von Keil sein Geheimnis hatte abkaufen lassen, hatten ihm Kopf und Krallen gefostet. Es wäre aber ein irriger Glaube, daß Möller ohne die Lockung des Geldes kein Geheimnis für immer gehütet hätte. Jeder weiß, wie lauer es wird, ein Geheimnis zu wahren. Nun noch ein so schweres und schlimmes, wie den Mord eines Menschen. Eins, das wie ein Würstlein auf dem Mörder lastet. Das immer schwerer wird durch die Angst und die Reue, die sich darauf heften und das leichter wird, wenn man sich einem anderen mitteilen kann, Beschuldigung, Beruhigung, Trost bei ihm findet. Hierin liegt der innerste Grund zu dem Drang, das drückende Geheimnis mit einem anderen zu teilen. Hieraus erwächst der Trieb zum Ausplaudern zu einem Geständnis.

Nach dem entprungene Seidenfaden wurde jahrelang vergeblich geforscht. Dann legte das Gericht die Alten beiseite.

Fünf Jahre nach Möllers Hinrichtung fragte ein Matrose eines deutschen Handelschiffes in Paramaribo in der holländisch-indischen Kolonie Surinam einen Wachtposten nach dem Wege. Der Holländer verstand deutsch, und die beiden plauderten eine Weile. Das

zog den Wachtkommandanten hinzu der ebenfalls deutsch sprach. Der Wachtkommandant Wiggers war in der holländischen Schuttruppe ein berühmter Mann. Er war 1830 im holländisch-belgischen Kriege mit nur einem einzigen Begleiter in eine belgische Batteriestellung eingeschlichen, hatte die Wache überrumpelt und sechs Geschütze vernagelt. Dafür war er vom Gemeinen zum Unteroffizier befördert worden. Später, als Korporal in den holländischen Kolonien, hatte er sich bei Streifzügen gegen aufständische mordernde Regier erneut durch Kühnheit und Umsicht hervorgetan. Wegen seiner

Lapferkeit war er zum Sergeanten befördert worden, und man hatte ihm den verantwortlichen Dienst als Kommandant eines Grenzpostens übertragen. Er war jetzt mit seiner Mannschaft zur Erholung von dem aufreibenden Grenzdienst in der Garnisonstadt Paramaribo.

In der Kolonialtruppe erzählte man aber nicht allein von schneidigen Kampfthaten des Wiggers, man wußte auch von einer anderen, edleren Tat. Als sein Truppenteil die belgische Stadt Hasselt gestürmt hatte, wurde die unglückliche Stadt nach damaligem Brauch zur Plünderung freigegeben. Die Soldaten stürzten sofort hinein in die Häuser. Wiggers lehrte auf das Schlachtfeld zurück, um den Sergeant-Major seiner Kompanie zu suchen, der beim Sturm schwer verwundet niedergestürzt war. Er blieb bei ihm und verließ ihn erst nach Stunden, als er ihn in pflegenden Händen wußte. Dann erst eilte er in die Stadt zurück, um zu leben, ob die Beutemacher für ihn noch etwas übrig gelassen hätten.

Kriegsorden und Medaillen, das Ritterkreuz 2. Klasse des Wilhelmsoordens blinkten auf der breiten Brust des Sergeanten Wiggers, der jetzt mit dem deutschen Matrosen sprach. Der deutsche Matrose stammte aus der Grafschaft Schaumburg, war eine halbe Stunde von Obernkirchen geboren. Auch der holländische Sergeant kannte diese Gegend, wie sich in der Unterhaltung zeigte, und so kam im Hin und Her des Gesprächs die Rede auch auf den Obernkirchner Mord. (Fortsetzung folgt.)



DAS Geheimnis um Eva

Roman von Reyer Felder.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale).

10)

Nachdruck verboten.

Eva stand auf, nahm aus ihrem Toiletentisch einen kleinen Schlüssel und reichte ihn der Jose. Die schloß das Case auf. Die kleine Stahltür sprang auf und gab eine Wandnische frei. Diese Nische war mit dunklem Samt ausgelegt und hatte mehrere Fächer. Jedes dieser Fächer barg eine Anzahl von lederen Etuis.

Die Jose brachte Eva eines dieser Etuis. Eva stellte es vor sich hin — öffnete es. Mit entzückten und gierigen Augen betrachtete sie den Inhalt des Kästchens. Auf schneeweißem Samt ruhte eine Kette von Rubinen, darunter lagen zwei Armreife und ein Ring mit einem großen, frei gefassten Rubin. Das Sonnenlicht vom Fenster her fiel auf die Steine. Sie leuchteten auf, glühend, geheimnisvoll und üppig.

Ezgi sah ihrer Herrin über die Schulter:

„Alles wunderschön, Mister Borgloh!“ versicherte sie. „Es ist nicht zu glauben, was die Juweliere heutzutage für Imitationen herstellen. Die Steine sehen aus, als wären sie geradezu aus Afrika geholt. Und dabei sind sie doch nicht echt. Es ist nicht zu glauben.“

Eva Borgloh lächelte leicht:

„Nein — es ist wirklich nicht zu glauben, Ezgi! Und doch ist es so. Aber Sie wissen — kein Wort darüber zu irgend jemand. Ich möchte nicht, daß irgend jemand aus der Gesellschaft erfährt, daß ich mich mit unechtem Schmuck zufrieden geben muß. Erst neulich sagte die Herzogin von Devous zu mir, daß sie mich um meine schwarzen Diamanten geradezu beneide. Ich würde mich lächerlich machen, wüßte jemand, daß alles nicht echt ist.“

„Mister Borgloh weiß doch, daß ich kein Wort darüber sage!“ versicherte Ezgi. „Ich habe ja schon andere Geheimnisse für Mister Borgloh gewahrt.“

„Das haben Sie, Ezgi! Sie sind ein gutes Mädchen!“ sagte Eva schnell. Sie griff in ihr Krotobistäschchen, das vor ihr auf dem Toiletentisch lag, nahm eine Pfundnote heraus und steckte sie Ezgi zu. Diese nickte erfreut.

„Soll ich Mister Borgloh weiter behilflich sein?“ fragte sie.

„Nein — danke! Ich habe erst noch ein paar Briefe zu schreiben, Ezgi! Klopfe es da nicht? Was ist denn?“

Die kleine Jose lief an die Tür und öffnete sie.

„Der Diener bringt eine Depesche, Mister Borgloh!“ Sie nahm durch den Türspalt das zusammengefaltete Papier, legte es auf einen Silberteller, der auf einem Tischchen nahe der Tür stand, und brachte das Telegramm ihrer Herrin.

Eva Borgloh öffnete:

„Von Mister Borgloh, Ezgi! Er kommt in zwei Stunden an und bringt einen Freund mit.“

Ihr schönes Gesicht verzog sich unmutig:

„Wie dummi! Ich wollte heute vormittag gerade zu meiner Schneiderin. Das neue Kleid ist noch nicht so, wie ich es möchte. Nun muß ich das verschieben. Wenn Mister Borgloh einen Freund mitbringt, muß ich selbstverständlich da sein. Sagen Sie unten an, daß man für um ein Uhr den Luch richte. Man soll ein Gebet mehr auflegen. Im übrigen kann das Menü bleiben. Die Köchin möchte nur zu Scotts telefonieren, man möchte uns als Vorspeise ein paar Langusten herüberschicken. Bestellen Sie außerdem frische Blumen beim Gärtner, und sorgen Sie dafür, daß alles schön und ordentlich ist. Sagen Sie auch Mister und Mister Partins Bescheid, ich hätte sie, den Luch mit uns und Mister Borglohs Freund einzunehmen. Und richtig, bestellen Sie das Auto, ich werde Mister Borgloh abholen!“

Zwei Stunden später fuhr das Auto mit Eva Borgloh zur Bahn. Eva sah bezaubernd aus. Sie trug ein weißes Seidenkleid, mit einer eng geschnittenen Smokingjacke, die die zarte Schönheit ihrer Figur hervorhob. Um den Hals hatte sie einen kostbaren Weißfuchs. Sie ging auf ihren hochhackigen, weißen Lederschuhchen sehernd auf dem Bahnsteig auf und ab, genoß wiederum die Bewunderung der Vorübergehenden.

Endlich kam der Zug aus Hartwich an. Eva schaute sich um. Es war ein ungeheures Menschengewühl. Denn heute zum Sonnabend kamen aus den umliegenden kleinen Städten sehr viele Leute nach London. Vor allem waren es viele Geschäftsreisende, die mit dem Wochenende ihre Tournee durch England beendet hatten.

Eva schaute rechts und links. Sie konnte in keinem der Abteile ihren Mann erkennen. Da hörte sie sich von hinten anrufen.

„Guten Tag, Eva!“ klang Friedrich Borglohs Stimme etwas zitternd.

Eva wandte sich um. Hinter ihr stand Friedrich neben einem mittelgroßen, eleganten Herrn mit klugem, bartlosem Gesicht.

„Oh, Friedrich“, sagte sie und lächelte so liebevoll wie immer, wenn sie vor Dritten mit ihrem Mann zusammen war. „Wie geht es dir, Darling? Ich habe dich ja gar nicht gesehen.“

„Oh, wir sahen ganz vorn in einem Wagen ziemlich dicht hinter der Lokomotive. Wir fuhr an dir vorbei. Du sahst nach einer anderen Richtung. Hier, liebe Eva, dies ist mein Freund, Doktor Wirton aus Utrecht.“

Eva reichte Wirton freundlich die Hand:

„Ich freue mich, Sie zu sehen, Doktor Wirton. Leben in Utrecht?“

„Natürlich, Mister Borgloh. Ich bin Kunsthistoriker und habe mich für ein paar Jahre in Utrecht niedergelassen um an der dortigen Universität eine bestimmte Arbeit zu vollenden. Aber ich freue mich immer wieder, wenn ich für ein paar Tage in unser liebes altes England zurückkomme. Da mich Mister Borgloh so herzlich ausfordert hat, habe ich die Gelegenheit gern benützt, um mitzukommen. Ich habe am British Museum zu tun. Aber Borgloh meinte, das hätte auch noch Zeit bis nach dem Luch.“

„Natürlich hat es das“, sagte Eva lächelnd. Der elegante, gewandte Mister Wirton gefiel ihr. „Also bitte kommen Sie! Ich habe als selbstverständlich angenommen, daß Sie bei uns speisen werden. Wir sind auch ganz unten. Nur meine Verwandten Partins sind dabei. Es ist dir doch recht, Darling?“ wandte sie sich schmeichelnd an ihren Gatten.

Friedrich Borgloh schien aus tiefen Gedanken aufzufahren:

„Natürlich. Selbstverständlich ist es mir recht. Ich fürchte nur, unsere Unterhaltung wird Mister und Mister Partins nicht sehr interessieren. Wir haben nämlich verschiedene Fachliches zu besprechen.“

„Aber wir werden trotzdem hoffentlich noch etwas Zeit finden, uns mit der lebenswichtigen Gastgeberin und ihren Verwandten zu unterhalten“, meinte Wirton, mit einem scheinbar bewundernden Blick Evas schönes Gesicht streifend.

Wald fuhr die drei in dem Borglohschen Auto vom Bahnhof fort. Eva war in strahlender Laune. Die leichte Berührung, die dieser Doktor Wirton ihr offensichtlich erwies, gefiel ihr. Und so zeigte sie sich von der allerbesten Seite. Sie lächelte und scherzte, neckte Friedrich Borgloh mit seiner Schmeichelei.

„Er ist nämlich ein schwerfälliger Deutscher, Doktor Wirton, müssen sie wissen“, sagte sie lachend. „Viel zu ernst und tief veranlagt für mich. Aber keiner kann ja aus seiner Haut heraus — nicht wahr?“

„Das wäre auch schade, Mister Borgloh“, lachte Wirton. „Ich bin überzeugt, Borgloh findet Sie so, wie Sie sind, entzückend.“

„Sie sind ein Schmeichler“, lachte Eva und erhob scherzhaft drohend die Hand gegen Wirton. Der aber beugte sich schnell darüber und küßte diese.

„Wie im Leben habe ich mehr die Wahrheit gesprochen als jetzt, Mister Borgloh“, beteuerte er.

Friedrich Borgloh sah stumm dabei. Dieses leichte Geplänkel zwischen Eva und dem Detektiv war ihm geradezu unheimlich. Was bezweckte Mac Lean eigentlich damit? Nun, vielleicht Evas Vertrauen zu gewinnen. Und das schien ihm in der Tat gelungen zu sein, denn als sie vor dem Borglohschen Hause anlangten, plauderten die beiden miteinander, als wären sie längst alte Bekannte.

Der Diener öffnete. Eva und die beiden Herren betreten die große Halle des Hauses. Mac Lean sah sich scheinbar bewundernd um.

„Herzlich haben Sie es hier, Mister Borgloh — für einen armen, kleinen Privatgelehrten, wie ich es bin, geradezu überwältigend. Darf ich mich einmal umschauen?“ Er machte Wiene, die Halle genau zu inspizieren.

„Ich gebe Ihnen später die Erlaubnis, das ganze Haus von oben bis unten zu besichtigen, Mister Wirton. Aber erst, denke ich, wollen wir unsern Luch haben. Wenn Sie sich etwas erfrischen wollen — der Diener wird Sie führen.“

Dann verabschiedete sie sich liebevoll von Mac Lean.

Auch Friedrich ging in sein Zimmer hinauf, um sich frisch zu machen. Er fand einen Augenblick still, hielt mit einer verzweifelten Gebärde die Hände an die Schläfen. Neben an hörte er Eva trillern. Sie schien in glänzendster Laune zu sein.

War es möglich, daß ein Gesicht wie das Evas so lag, daß sie mit Verbrechern im Bunde war? Welch furchterliche Wandlung war mit ihr vorgegangen! Und wer hatte sie verschuldet? Es kostete ihn eine ungeheure Ueberwindung, den unbefangenen und aufmerksamen Hausherrn zu spielen. Aber er dachte immer an Mac Leans Warnung, daß kein Mensch vor der Zeit erfahren durfte, was gespielt wurde.

Nach einer Viertelstunde fanden sich in dem Wohnsalon des Hauses die Bewohner zusammen. Eva hatte ihre weiße Smokingjacke abgelegt. Sie trug zu dem weißen Rock eine weiße Bluse aus glänzender Seide, die eng um den Körper gewickelt schien und hinten im Rücken die zierliche Taille mit einem breiten Seidenband umgab. Die Bluse war ärmellos und am Hals ziemlich tief ausgeschnitten. In wunderbarer Weise und vollendeter Form blühten Arme und Hals aus dieser weißglänzenden Seide. Das feine Handgelenk trug immer einen Reif von Brillanten. Eine Kette von kleinen Brillanten, die wie Taupropfen blinkten und zitterten, lag um den schlanken Hals.

„Aha, dachte Mac Lean, und eines von den Antiquaritäten, die angeblich unecht sein sollen und in Wahrheit echt sind! Sie müssen eine ganze Anzahl dieser Sterling gelöst haben. Derartige Schmuck kann selbst eine Eva Borgloh nicht so ohne weiteres freimachen! — Sein Veracht würde immer härter.“

Die beiden Partins, denen der Gast Borgloh nicht wurde, lächeln ihm ungeheuer lebenswürdig entgegen. Aber Mac Lean konnte doch seine Abneigung gegen diese beiden nicht schwer verbergen. Das Gesicht des älteren Partins hatte was Verschlossenes und Lauerndes. Und um den Mund an Frau Partins lag ein Zug, der nichts Gutes verhieß. Der Mac Lean war gewandt genug, um diese Empfindung unter einer unbefangenen Freundlichkeit zu verbergen.

Wald sah man in lebhaftem Geplauder bei Tisch. Der Luch und das Stubenmädchen Ezgi reichten die Speisen, ausgezeichnet zubereitet und tadellos angerichtet waren. Dazu gab es einen sehr guten Rheinwein und eis- kaltes Sodawasser.

Der einzige am Tisch, der schwieg, war Friedrich Borgloh. Es schien, als gehörte er überhaupt nicht dazu. Ein Unbefangener hätte eigentlich glauben mögen, daß der Herr des Hauses war. Die Unterhaltung spielte sich ausschließlich zwischen Mac Lean und Partins sowie Eva ab, ging über Friedrich Borgloh einfach hinweg.

Mac Lean setzte seine anfängliche Taktik fort, Eva durch ziemlich unerbittliche Schmeicheleien für sich zu gewinnen. Eva sah ein paarmal ängstlich zu Friedrich Borgloh hinüber. Sie wußte, daß er sonst auf einen Fitt von ihr nicht sehr freundlich reagierte. Aber er schien überhaupt nichts zu bemerken.

„Aber Sie sind ja so schweigsam, Mister Borgloh“, sagte zwischendurch einmal der Gast und hob sein Glas mit Rheinwein gegen Borgloh. „Wette, Ihnen steht wieder eine neue Arbeit im Kopf.“

„Ja, verzeihen Sie — in der Tat, ich bin unhöflich“, sagte Friedrich Borgloh, wie zu sich kommend. „Ich bin wirklich mit meinen Gedanken schon ganz bei dem Kongress. Ach, entschuldigen Sie, da fällt mir ein, ich sollte ja unbedingt bis ein Uhr den Direktor des Tropen-Instituts anrufen, und nun ist es gleich eins. Sie entschuldigen mich! Wir sind ja ohnedies mit dem Essen fertig.“

Alle erhoben sich, und der Detektiv fragte mit einer Verbeugung gegen Eva Borgloh:

„Würden Sie mich für einen Augenblick entschuldigen, gnädige Frau? Ich würde auch gern mit dem Direktor des Tropen-Instituts ein paar Worte sprechen. Ich stehe in Briefwechsel mit ihm und möchte ihm eine wissenschaftliche Mitteilung machen.“

Eva nickte:

„Gehen Sie nur, Mister Wirton. Wir nehmen den Kaffee dann in meinem Salon. Sie kommen wohl beide dann bald zurück?“

Friedrich hatte etwas erstaunt ausgesehen, als Mac Lean seine Bekanntschaft mit dem Direktor des Tropen-Instituts erwähnte. Er hatte mit ihm früher noch gar nicht davon gesprochen. Sie waren nun aus dem Zimmer und hatten die Tür hinter sich geschlossen.

Da sagte Mac Lean leise:

„Achten Sie darauf, daß niemand jetzt durchs Zimmer herkommt, solange ich hier draußen bin. Gehen Sie ruhig telefonieren.“

Friedrich wollte etwas fragen. Aber Mac Lean legte die Finger auf die Lippen. Da ging Friedrich ins Nebenzimmer, wo ein Telefon stand. Von da aus konnte er genau beobachten, ob einer der Hausangestellten sich dem Speisezimmer näherte. Er sah gerade noch, wie der Detektiv sich an die Tür stellte und den Kopf zum Schlüsselloch herabbeugte.

Mac Lean stand still in gebeugter Haltung. Er schaute durch das Schlüsselloch. Er sah, wie die beiden Partins mit Eva zusammenstanden und erregt miteinander flüsterten. Er hörte nur ein paar Worte dieser abgebrochenen Unterhaltung. Aber was er hörte, war wichtig für ihn. Jetzt richtete er sich auf, nickte zu Borgloh hinein, der noch im andern Zimmer auf seine Verbindung wartete, als wollte er ihm sagen, es sei alles in Ordnung. Dann klopfte er kurz an die Tür und öffnete diese darauf sehr schnell.

Drinnen fuhr die drei Menschen auseinander, als sie so unerwartet ihren Gast hereinkommen sahen.

„Oh, Verzeihung!“ sagte Mac Lean harmlos. „Störe ich? Habe das Telefongespräch doch aufgegeben. Es ist keine Verbindung zu bekommen.“

„Sie stören durchaus nicht“, sagte Eva lebenswürdig. Aber etwas wie Schreck stand in ihren Augen.

Es war gegen drei Uhr, als sich Mac Lean von der Familie Borgloh-Partins verabschiedete. Es war Friedrich nicht mehr möglich gewesen, den Detektiv allein zu sprechen. Keinerlei Anzeichen sagten ihm, daß Mac Lean irgend etwas in Erfahrung gebracht, was für die Aufklärung wichtig war. Er mußte sich gebulden, bis er am Nachmittag von einem sicheren Orte aus Mac Lean anrufen konnte. Eva war nach dem Besuche Wirtons, wie sie ihn nannte, in strahlender Stimmung gestiegen.

„Mein Freund, Friedrich, ist wirklich ein reizender Mensch. Schade, daß er mit der Zeit so knapp war. Bitte ihn doch, sehr bald und dann auf länger zu uns zu kommen. Er kann ja einmal bei uns wohnen.“

Friedrich fühlte einen unheimlichen Schauer. Wenn Eva ahnte, was es mit diesem Doktor Wirton in Wahrheit für eine Verwandtschaft hatte! Jetzt, da er seine Frau so sah, heiter, lebhaft, mit diesem fröhlichen, kindlichen Lächeln auf den Lippen, konnte er es wieder nicht fassen, daß dies alles nur Maske sein sollte. Daß hinter diesen kindlichen Zügen, hinter diesen reinen blauen Augen Lüge und Schlechtigkeit wohnen sollten. Nein, nein — Mac Lean mußte sich irren. Das Zusammenreffen zwischen Eva und dem unbekanntem Manne war ja nicht fortzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Fremdmissionar Botmeyer



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Beilage zur Welseritz-Zeitung

44. Jahrg.

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1935

Die schwarze Kirschblattwespe

Von Dr. D. Janda

Bezeichnungen: Verfasser

Vom Juli bis in den September hinein finden wir an Kirschen, Pflaumen und Zwetschen, aber auch an Aprikosen, Quitten und Birnen auf den Blättern etwa 1 cm lange schwarze

einer Blattwespenart, und zwar der schwarzen Kirschblattwespe (*Eriocampoides limacina*). Die Larven der Blattwespen sind von anderen Insektenlarven dadurch leicht zu unterscheiden, daß sie neben 3 Paar Brustfüßen noch 6 bis 8 Paar Bauchfüße besitzen. Der Schaden der Larven der Kirschblattwespe besteht darin, daß sie, meist zu mehreren auf einem Blatt sitzend, das Blattgewebe von der Oberseite aus bis auf die Außenhaut der Blattunterseite abweiden und nur ein dünnes, gebräuntes Häutchen übriglassen. Bei starkem Befall, der relativ häufig ist, verliert der Baum soviel von dem zur Assimilation nötigen Blattgrün, daß die Bildung von Frucht- und Blattknospen für das folgende Jahr darunter leidet.

lich gegen ätzende Stoffe. Man bestäubt sie deshalb mit gepulvertem Kalk oder Schwefelpulver oder besprüht sie mit Quassia- oder Nikotinsäurebrühe. Die Folge dieser ersten Behandlung ist das Abwerfen der Schleimschicht. Eine darauf unmittelbar folgende zweite Behandlung mit einem der genannten Mittel tötet die nun ungeschützten Larven.

Eine Quassiaabrinne stellt man sich folgendermaßen her: Man kocht 500 g Quassiaspäne in



Blatt mit Larven der Kirschblattwespe

glänzende Wespen, die zunächst wie schwarzer Vogelkot aussehen. Heben wir so ein eigenartiges Gebilde (Abb. 1) vom Blatt ab, sehen wir eine grünlich-gelbliche Raupe unter einer schwarzen Schleimschicht, die sie mit sich herumträgt. Es handelt sich bei ihr um die Larve

Das Leben dieses Schädling verläuft wie folgt. Die etwa 5 mm langen, schwarzen, plump gebauten Wespen (Abb. 2) fliegen von Ende Juni bis Anfang Oktober. Fast während dieser ganzen Zeit legen die Weibchen einzeln an die Blätter der obengenannten Obstgehölze ihre Eier ab, aus denen die beschriebenen Larven schlüpfen. Wenn letztere erwachsen sind, lassen sie sich auf die Erde hinab, wählen sich flach hinein und spinnen sich hier einen außen mit Sandkörnern bedeckten Kokon, in dem sie den Winter überdauern. Erst im folgenden Frühjahr verwandeln sie sich in eine Puppe, aus der im Sommer die fertigen Wespen schlüpfen.

Die Bekämpfung der Larven dieser Wespe ist sehr einfach. Die Tiere sind sehr empfind-

10 Liter Wasser, läßt 24 Stunden stehen, gießt den Auszug ab, vermischt ihn mit einer Lösung von 2 kg Schmierseife in 5 Liter Wasser und füllt auf 100 Liter Wasser auf. Zur Herstellung einer Nikotin-Seifenbrühe mischt man die mit warmen Wasser zubereiteten Lösungen von 1/2 kg Schmierseife und 2 kg Tabakertract (8 bis 10%) und füllt die Mischung auf 100 Liter auf.



Abb. 2 Kirschblattwespe

Der Stand der heutigen Ziegenzucht

Von Dipl. Landwirt H. Senger

Einen guten Überblick über Leistungsfähigkeit und Zuchtziele in der heutigen Ziegenzucht konnte man sehr wohl auf den Ziegenausstellungen, wie z. B. in Hamburg, gewinnen. So waren nach Hamburg aus Nord- und Süddeutschland insgesamt 118 Ziegen auf die 2. Reichsnährstandschau geschickt. Wenn die Zahl der ausgestellten Tiere heute nicht mehr so groß ist wie in früheren Jahren, so liegt das daran, daß das Interesse an der Ziegenhaltung im Volke heute wieder nachgelassen hat. Der ernsthafteste Züchter ist aber nach wie vor mit Liebe bei der Sache. Das beweisen die zum großen Teil recht guten Tiere in Hamburg.

große Anstrengung noch zusammenbringen konnte. Heute, wo die größte Zahl dieser Volksgenossen wieder in Arbeit und Brot steht, ist bei diesen leider die Lust zur Haltung einer Ziege geschwunden. Die Freizeit gilt jetzt wieder ganz der Erholung, während man vorher von den Begründern, Wiesen und Büschen fastiges Futter für die „Kuh des kleinen Mannes“ einsammelte. Daß die Zahl der Ziegenhalter wirklich zurückgegangen ist, beweist die letzte Viehzählung vom Dezember vorigen Jahres, wonach die Zahl der Ziegen sich von 2587912 Tieren auf 2489497 Stück, also um 98415 Stück verminderte.

Sauberkeit des Euters hält, dann läßt sich der sonst so unliebsam bemerkte Beigeschmack sehr gut vermeiden. Der probeweise Ausschank von Ziegenmilch auf der Ausstellung von einigen Züchtern bewies dies vollkommen.

Im Gespräch mit den Züchtern konnte man feststellen, daß der Grund, warum das Interesse für die Ziegenhaltung heute nachgelassen hat, doch eigentlich ein recht erfreulicher ist. Er steht in engem Zusammenhang mit dem Wiederaufblühen unserer Wirtschaft. Ein großer Teil jener Volksgenossen, die infolge des allgemeinen Niederganges arbeitslos geworden waren, versuchte, mit seinen kärglichen Mitteln noch etwas für die Ernährung seiner Kinder zu tun. Sie schafften sich eine Ziege an, deren Futter man ohne allzu-

Dies Ergebnis darf den Züchter aber nicht mutlos machen. Im Gegenteil, er muß versuchen, durch besondere züchterische Arbeit die Leistungsfähigkeit der deutschen Ziegen so zu heben, daß bei vielen Volksgenossen der Reiz wieder erhöht wird, sich eine Ziege zu halten. Es ist auch heute noch gut möglich, in den um alle größeren Städte aufblühenden Stadtrandiedlungen eine Ziege zu halten und zu ernähren. Das Vorurteil gegen die Ziegenmilch ist zum größten Teil unbegründet, denn, wenn die Ziege sauber gehalten wird und man beim Melken auf

Die den Preisrichtern in Hamburg vorgestellten Ziegen gehörten den Schlägen „Weiße deutsche Edelziege“ und „Bunte deutsche Edelziege, rehsfarben“ an. Beide Arten werden hornlos gezüchtet. Aufgutes, gleichmäßig ausgebildetes Euter wird besonderer Wert gelegt. Ausgestellt waren Ziegen aus Bayern, Hessen-Rassau, Kurhessen, Westfalen, Thüringen, Braunschweig, Hannover und Hamburg. Gemeldet waren auch Ziegen aus dem Kreise Pinneberg in Holstein, die aber wegen der in Holstein herrschenden Maul- und Klauenseuche leider nicht auf der Ausstellung erscheinen konnten, ähnlich wie die von dort gemeldeten Rinder, Schweine und Schafe. Nach dem Urteil der Preisrichter standen die Tiere aus Hessen-Rassau und Bayern (Bayreuth) an der Spitze. Beide gezeigte Sammlungen erhielten je den I. Preis und den Siegerpreis des Reichs- und Preussischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft; Hessen-Rassau für „Weiße

deutsche Edelziegen", Bayern für "Rohfarbene dunte deutsche Edelziegen". Den Siegerpreis für die beste Milchleistung konnte Kurhessen erringen mit der Geiß "Flora 1198" als einziges Tier mit zwei eigenen Jahresabschlüssen und nachgewiesenen Leistungen der Mutter und Großmutter. "Flora" gab im Durchschnitt von 2 Laktationen 1195 kg Milch mit 3,50% und 42 kg Fett. Auch bezüglich der Formpreise stand Kurhessen an hervorragender Stelle. Auch die kleinere Sammlung aus Westfalen wurde mit einem ersten Formpreis ausgezeichnet. Hervorzuheben sind

ferner noch die gezeigten Tiere aus Braunschweig, die besonders viel Leistungspreise auf sich vereinen konnten. Alles in allem hat die Hamburger Ausstellung beste Gelegenheit geboten, den Züchter und interessierten Besucher zu belehren. Es ist selten, daß Tiere aus so verschiedenen deutschen Gauen in einer Ausstellung vereint sind. So konnten Besucher und Züchter sehen, was von einer guten Ziege verlangt wird, wie Körperbau und Futter beschaffen sein müssen, um mit Erfolg auf dieser ersten Schau Deutschlands auftreten zu können. Die großen Reichsnährstandschau

helfen deshalb den Besitzern der Züchter erweitern, um auf diese Weise die Zucht zu vereinheitlichen und schöne Erfolge anderer Zuchtgebiete als nachahmenswerte Beispiele hinzustellen. Die kommende Durchführung des Preussischen Tierzuchtgesetzes stellt auch an die Ziegenzüchter die große Aufgabe, bestes Vatermaterial für die Landeszücht bereitzustellen. Deshalb gilt es jetzt mehr denn je, das gesetzte Zuchtziel scharf im Auge zu behalten und beste, frohwüchsige, leistungsfähige und futterdankbare Tiere zu züchten, die als Produkte ihrer Scholle nicht enttäuschen.

Kakteenpflege im Sommer und Winter

Zeichnungen: Bambony

Mit der zunehmenden Wärme der Sonnenstrahlen erwacht auch bei den Pflanzen hinter dem Zimmerfenster neues Leben. Schon im März konnten wir bei etlichen Kakteen den Triebbeginn beobachten. Solche Pflanzen müssen nun etwas feuchter gehalten werden. Dann ist auch die Zeit gekommen, in der an das Umpflanzen gedacht werden muß. Junge Kakteen in kleinen Töpfen und solche von den älteren, die zwei bis drei Jahre in der gleichen Erde standen, kommen mit Beginn des Triebes in neue Töpfe. Auch solche Pflanzen, deren Wurzeln nicht gesund ablieben sind,

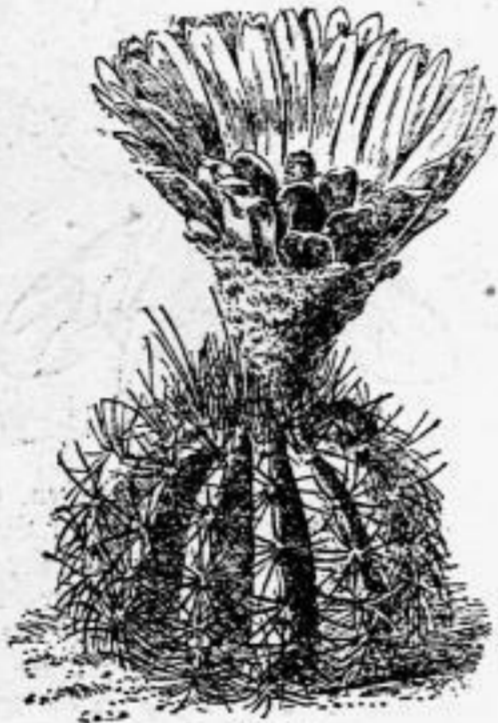


Abb. 1

Ein *Schinocactus* dankt gute Pflege mit einer schönen Blüte

bedürfen einer Erderneuerung. Nur bei den Frühjahrsblühern warte man damit bis nach der Blüte. Mit dem Umtopfen beginnt nun die neue Wachstumszeit, und die Kakteen werden allmählich in die Sommerstellung gerückt. Dabei ist zu beachten, daß die Aprilsonne auf manchen Pflanzen Verbrennungen hervorrufen kann, wogegen man sie durch Seidenpapier schützen kann. Bei wärmerem Wetter ist ein Lüften der Kakteen dienlich, und wenn im Mai die Gefahr der Nachfröste vorüber ist, werden die durch Lüften und morgendliches Ueberbrausen abgehärteten Pflanzen vor dem Fenster oder an anderem sonnigen Platz im Freien aufgestellt.

Wenn Kakteen auch in der Wüste daheim sind, so gedeihen sie bei uns doch besser, wenn die Tontöpfe nicht der vollen Sonne ausgesetzt sind. Es ist von Vorteil, wenn sie beim Stand im Freien den Sommer über in Lössmull eingefüttert sind. Ihre Pflege besteht in einem Gießen der trocknen Töpfe, das nachmittags vornimmt, und zwar so, daß die Sonne noch etwas die begossenen Pflanzen bescheint. Wie auch bei anderen

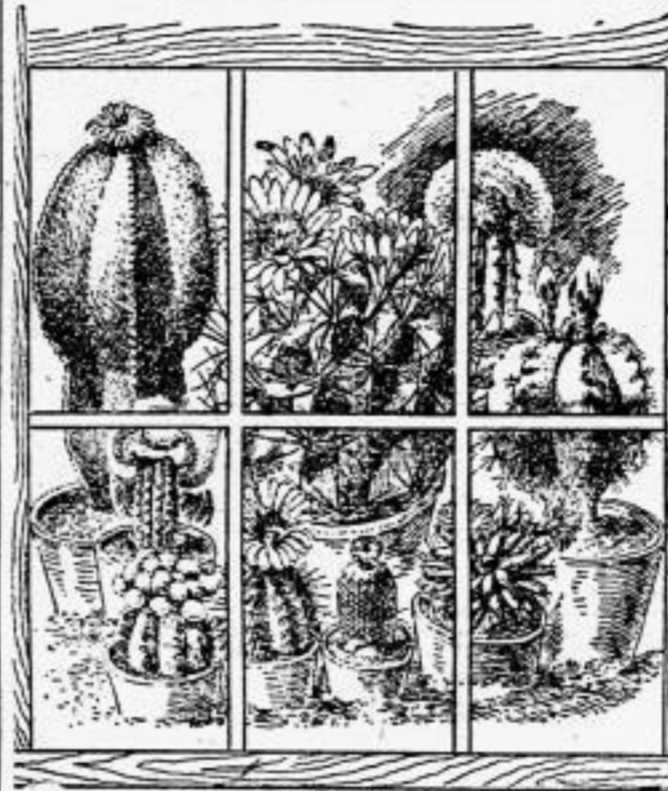


Abb. 2

Prachtvolle Kakteenammlung am Fenster. Die kleinen Pflanzen stehen vorn, um genügend Licht zu haben

Von links nach rechts:

unten *Mam. micromeris*, *Ets. bicolor*, *Pelec. aselliformis*, *Mam. longimamma*; hinter *Mam. micromeris*, *Pelec. pectinata f. cristata*; oben *Astr. myriostigma*, *Ets. Monvillei*, *Mam. bocasana f. cristata*, *Ets. Anisitsii*

Topfgewächsen gießt man trockene Töpfe nicht nur oberflächlich, sondern so, daß sie wirklich durchfeuchtet werden. Das Wasser soll nicht das kalte der Wasserleitung sein, sondern vorher in der Gießkanne stehen, damit es etwas angewärmt ist. Ein Regen schadet den Kakteen nichts, nur bei Wetter mit sehr starken Niederschlägen ist es zweckmäßig, die Pflanzen vor allzu großer Nässe durch eine

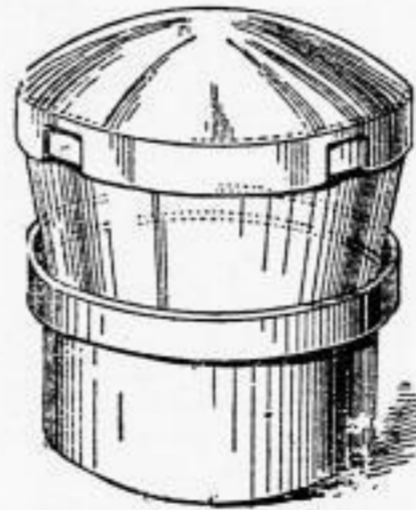


Abb. 3

Calumor-Dose,

die sich zur Kakteenausfaat sehr bewährt hat. Dieses Saatgefäß besteht aus Glas und Zinn

Ueberdachung zu schützen. Bei warmem Sonnenwetter dagegen sind die Pflanzen für ein feines Ueberbrausen dankbar.

Wer durch Stecklinge seinen Kakteenbestand vermehren oder junge Pflanzen zum Verschenken oder zum Tausch heranziehen will, der nehme diese Arbeit etwa im Juni vor. Die Stecklinge kommen aber frisch geschnitten nicht gleich in die Erde, sondern man läßt sie erst an der Sonne übertrocknen, um sie dann in eine recht sandige Erdmischung zu stecken. Wer sich an die Arbeit des Pfropfens wagen will, der nimmt diese Tätigkeit am besten in der Mitte des Sommers vor. Die Veredlung ist besonders da angebracht, wo Pflanzen von der Wurzelsäule befallen sind und anders oft kaum erhalten werden können



Abb. 4

Ein Kaktus ist veredelt worden.

Das „Edelreis“, besser der „Pfröpsling“, wird bis zum Verwachsen auf die Unterlage gedrückt

Mit dem September endet die Sommerzeit, und unsere Kakteen müssen nun wieder ihren Platz im Zimmer bekommen. Wir säubern dabei die Töpfe und lockern die Erdoberfläche mit einem Hölzchen auf. Das Gießen wird nun mehr und mehr eingeschränkt. Nur die Winterblüher verlangen etwas mehr Feuchtigkeit. Pulvertrocken soll aber auch die Topferde der ruhenden Arten nicht werden. Die Winterzeit benutzen die Schädlinge gern, um sich auf den nicht wachsenden Pflanzen auszubreiten. So müssen die Kakteen sorgfältig beobachtet werden, und sich etwa zeigende Bollwürmer sind sofort durch eine Bepinselung mit Spiritus zu beseitigen.

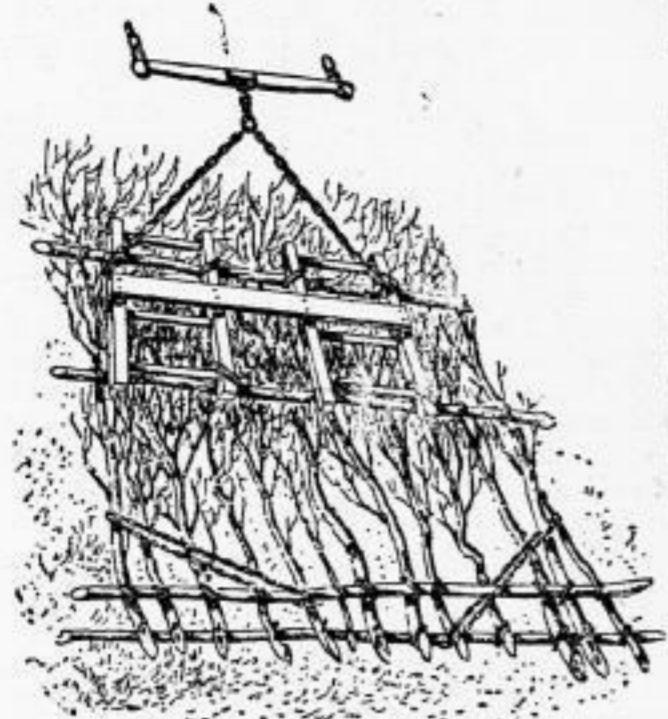
„Die Zimmerkultur der Kakteen“ lautet der Titel eines neu aufgelegten Büchleins des Verlages J. Neumann, Neudamm. Und wenn hier die Kakteenpflege nur in Umrissen gezeigt wird, so kann jeder Freund dieser stacheligen Gewächse in dem Büchlein eingehend die einzelnen Maßnahmen zur richtigen Kultur nachlesen und sich über die besonderen Anforderungen einzelner Arten unterrichten.

Gartenbauinspektor S.



Scholle, Hof und Haus

Strauchegge. (Mit Abbildung.) Jeder Bauer kann sich dieses einfache Gerät, das er zur Pflege der Wiesen und Weiden benötigt, selber herstellen. Die nachstehende Abbildung zeigt, wie diese Egge aus Strauchwerk und einigen kräftigen Knüppeln zusammengesetzt wird. Um voll zur Wirkung zu kommen, muß die Strauchegge stets lang angepannt werden. Angewandt wird sie auf solchen Grünland-



Zeichnung: Zambony

Strauchegge

flächen, wo die Maulwurfshäusen und Auswurfstoffe der Weidetiere, sowie Kompost oder kurzstrohiger Stallmist verstrichen oder zerkrümelt und in die Grasnarbe eingerieben werden soll. Das Strauchwerk muß frisch geschnitten sein; bevorzugt wird solches vom Weißdorn und von Schlehen. Dr. E.

Die Asche im Dienste der Landwirtschaft. Den Aschen aller Art kommt immer düngender und bodenlockernder Wert zu. Natürlich wechselt derselbe sehr nach der Art der Herkunft. Meistens rühren die Aschen von Laub- und Nadelholz, Torf, Stein- und Braunkohle her. Im häuslichen Betriebe entstehen vielfach Aschenmischungen, die am besten dem Abfall- oder Komposthaufen zuwandern. Dem chemischen Bestand nach spielt der Kaligehalt in jeder Asche die Hauptrolle. Schwankend ist derselbe beim Torf, wo sich in der Asche 15 bis 45 Prozent vorfindet; die Nadelholzasche stellt 35, die vom Laubholz 30, jene von der Braunkohle 16 und die von der Steinkohle 8 bis 9 Prozent. Am meisten Kali führt die Laubholzasche (10%), die vom Nadelholz hat 6%; bei Torf, Braun- und Steinkohle sinkt der Kaligehalt auf 1-0,5%. Mit dem Gehalt an Phosphorsäure stehen die Holzaschen mit 3,5 und 2,5% an der Spitze. Beim Torf und den Kohlenaschen treffen wir nur 1,5 bis 0,8% an. Reich sind Aschen von Torf und Kohlen an Schwefelsäure; der Gehalt schwankt beim Torf von 4 bis 16%, sonst weisen Braunkohle über 10 und Steinkohle über 6% davon auf. Dieser Gehalt an Schwefelsäure beim Torf und beiden Kohlenarten lehrt erst recht, sie zum Komposthaufen zu bringen, wo sie umgekehrt wirkt. Die reinen Holzaschen können im Obst-, Wein- und Gemüsebau dienen, wo sie mit dem Boden vermischt oder in der Sauche aufgelöst werden. In dem Falle nugen sie den Weiden und Wiesen für Alee und Nältsenfrüchte ist Holzasche immer sehr dienlich. Dr.

Der Imker im August.

Anfang August wandert der Imker noch einmal in die Heide, wenn sie nicht allzu weit von seinem Wohnsitz entfernt ist. Sonst beginnt für ihn die Zeit der Vorbereitung für den Winter. Hat er aber Heide in der Nähe,

dann sollte er die Kosten der Wanderung dorthin nicht scheuen. Selbst dann, wenn der Ertrag an Heidehonig nicht allzu groß ist, lohnt sich die eine Heidewanderung fast immer. Die Königin geht dann nämlich noch einmal in die Eiablage, so daß der Imker, auch wenn der Ertrag sonst gering sein mag, mit einem Stamm junger Bienen auf seinen Stand zurückkehren kann. Sie sind die Reserve für den Winter und die Pfleger der jungen Brut im nächsten Frühjahr. Je stärker aber ein Volk in das nächste Frühjahr hineinkommt, desto besser ist es für die weitere Entwicklung des Volkes, denn desto mehr Brutwaben kann das Volk belagern und erwärmen und desto mehr Zellen können von der Königin bestiftet werden. Damit wird dann erreicht, daß man auch die Kapstracht und die Obststracht bereits ausnutzen kann, während schwächliche Völker so gut wie nichts leisten.

Wer aber nicht Gelegenheit hat, eine Heidewanderung zu unternehmen, treffe bereits zeitigen die Vorbereitungen für den Winter. Denn nach Möglichkeit sollte die Herbstaufzucht Mitte September beendet sein. Jedes einzelne Volk ist einer eingehenden Durchsicht auf Weiselrichtigkeit zu unterziehen. Findet man keine Brut, so ist das nicht immer ein Zeichen von Weisellosigkeit; starke Völker weiseln oft noch im Spätsommer still um, und tritt dann für einige Wochen schlechtes Wetter ein, so kann die junge Königin nicht zum Begattungsflug ausfliegen. Dadurch tritt eine Pause in der Eiablage ein und die Folge ist dann das oben geschilderte Fehlen von Eiern und Maden. Solche Völker muß man genau beobachten und gegebenenfalls die unbegattete Königin durch eine junge begattete, die man einem Reservevölkchen entnimmt, ersetzen. Hat man keine Reservekönigin und handelt es sich vielleicht um ein schwächliches Volk, so vereinige man es lieber mit einem anderen. Durch Besprengen mit Zuckerwasser geht diese Vereinigung meist reibungslos vor sich. Ein starkes Volk in den Winter genommen ist besser als zwei Schwächlinge, aus denen in der Regel auch im nächsten Frühjahr noch

Der Tau ist dem August so not wie jedermann sein täglich Brot

nichts wird. Ist das Volk aber bereits drohenbrütig, dann nehme man die Drohnenbrut heraus und kehre die Waben vor dem Stand ab. Die Bienen betteln sich dann bei den Nachbarvölkern an. R. S.

Die Stubenfliege ist ein Insekt, gegen das der Mensch eine angeborene und berechtigte Abneigung hat; es ist ratsam, diesem Widerwillen durch die Tat Ausdruck zu geben, und die Wissenschaft sollte es nicht unter ihrer Würde halten, nach den wirksamsten Mitteln zu suchen, wie der Vermehrung der Fliegen Abbruch zu tun ist, denn sie vermehren sich in einem erstaunlichen Grade. Bei dem zur Ausbrütung der Eier hinreichend hohen Wärmegrade wird die Zahl der Fliegen in der Hauptsache durch den Vorrat der ihnen zur Verfügung stehenden Nahrung beschränkt. Jede weibliche Stubenfliege legt bis zu viermal etwa 120 bis 150 Eier. Sie wählt für die Ablage ihrer Eier allerhand faulende Stoffe, zu deren schneller Beseitigung sie viel beiträgt. Die Entwicklung der Fliege bis zum ausgewachsenen Insekt wird in weniger als drei Wochen vollendet. Danach läßt sich berechnen, daß eine weibliche Fliege während eines heißen Sommers etwa 25 Millionen Nachkommen haben kann. Die Ablage der Fliegen-Eier in einer Tierleiche beginnt mit dem Augenblick des Todes, zuweilen sogar schon vor dessen Eintritt, falls die Tiere sehr geschwächt sind. Es hat den Anschein, als ob dieses auch für den Menschen

zutrifft. Nach Beobachtungen englischer Ärzte haben die Fliegen zur Verbreitung des Darmschreibers unter englischen Truppen das meiste beigetragen, indem sie die Reime von infizierten Exkrementen auf die Nahrungsmittel und damit auf den Menschen übertrugen. Nachgewiesen ist weiter, daß die Stubenfliege u. a. Typhus, Dysenterie, Cholera, Tuberkulose, Lepra, Milzbrand und die ägyptische Augenkrankheit überträgt. Ein Londoner Professor der Medizin, Poore, der inzwischen verstorben ist, hat früher darauf hingewiesen, wie wichtig das Vergraben aller Abfallstoffe für Landwirtschaft, Ackerbau usw. sei. Obgleich die Stubenfliegen im Haushalt der Natur gewiß eine wichtige Rolle bei der Beseitigung von Abfallstoffen spielen, darf, abgesehen von der aus dieser Tätigkeit der Fliegen entstehenden gesundheitlichen Gefahr, nicht übersehen werden, daß der Mensch von den Abfallstoffen in Haus, Stall und Garten zur Düngung des Bodens weit besseren Gebrauch machen kann, wenn er ihre Beseitigung durch Vergraben selbst besorgt. Anerkannte Fachleute raten daher nach eigener Erfahrung immer wieder, alle Ställe täglich zu reinigen und den Dünger möglichst bald in den Boden der Felder einzubringen.

Friedrich Fricke.

Rindfleisch-Salat. (Hierzu kann man sehr gut die überall erhältlichen Fleischkonserven verwenden.) Nachdem man eine kleine, geriebene Zwiebel, einen Teelöffel voll Senf, fünf Eßlöffel Del, vier Eßlöffel Kräutereffig, einen Eßlöffel gehackte Petersilie, etwas Salz und weißen Pfeffer zu einer Salattunke unterrührt hat, mischt man in Würfel geschnittenes Rindfleisch, 100 g gewässerte, entgrätete Sardellen, zwei geschälte, würfelig geschnittene saure Gurken und einige Löffel Kapern mit der Tunke und läßt den Salat ein bis zwei Stunden stehen, ehe man ihn anrichtet. Frau A. in L.

Tutti-frutti. Den Boden einer Glasschale legt man dicht mit Löffelbiscuits aus und gießt Arrak und Weißwein darüber. Darauf schichtet man gut gezuckerte, abgetropfte Früchte, wie die Jahreszeit sie bietet — Erdbeeren, Aprikosen, Sauerkirschen, Pfirsiche, Ananas — im Winter verwendet man eingemachte — und wechselt mit dem Einschieben ab. Die oberste Lage bilden Biscuits. Darüber gießt man Vanillecreme — dazu kocht man ein knappes halbes Liter Milch mit Zucker und Vanille auf, rührt drei Eigelb, einen Löffel Kartoffelstärke und drei Blatt weiße Gelatine dazu. Sobald es abgekühlt ist, zieht man ein viertel Liter steife Schlagahne darunter und gießt die Creme über die Speise, die einige Stunden durchziehen muß. E. S.

Abstreicher zum Reinigen des Schuhs. Nachstehende Abbildung zeigt einen einfachen Fußabstreicher, den jedermann in einfacher Weise anfertigen kann. Zwei Pfähle werden in etwa 20 bis 30 cm Abstand in die Erde geschlagen,



Zeichnung: Krah

Einfacher Fußabstreicher

oben erhalten sie mittels einer Säge einen Spalt, und in diesen Spalt wird irgendein flaches Eisenband eingeschlagen. Unter Umständen genügt ein Teil von einem Radreifen oder ein Fahband. Solch ein Fußabstreicher am Hauseingang wird von der Bauersfrau dankbar begrüßt werden. A.

Frage und Antwort Gemeinnütziger Ratgeber

Butter schmeckt schlecht.

Die Butter von meinen beiden Kühen schmeckt in letzter Zeit furchtbar schlecht. Was mag die Ursache sein? Das Futter besteht aus Heu, Gras und Roggenstroh. Das Getränk besteht aus Vollmehl, Roggenstrot, Leinmehl. Ist die Fütterung richtig, oder wie muß die Zusammenstellung sein? H. B. in H.

Antwort: Wenn die angegebenen Futtermittel in einwandfreier Beschaffenheit gegeben werden, ist es nicht wahrscheinlich, daß der bei Ihnen auftretende schlechte Geschmack auf die Fütterung zurückzuführen ist. Besonders im Sommer dürfte das Auftreten von Geschmacksfehlern in der Butter in erster Linie auf eine unangemessene Säuerung des Rahmes zurückzuführen sein. Wenn nicht täglich gebuttert wird, sollten der Rahm der einzelnen Tage möglichst kühl aufbewahrt und alle Rahmteile am Tage vor dem Buttern erst zusammengegossen und angeäuert werden. Wenn man wegen der zu geringen Menge hierzu keine Reinkultur wählt, kann man zum Ansäuern eine kleine Menge selbst gesäuertes Milch oder Magermilch hinzutun, deren Geschmack vollkommen einwandfrei sauer ist und die man durch einfaches Aufstellen sich selbst bereiten kann. I.

Ziegenmilch gerinnt.

Ich besitze eine Ziege, welche reichlich Milch gibt. Die Milch hält das Kochen nicht aus und gerinnt. Was ist dagegen zu tun? Die Fütterung besteht zur Zeit in Grün- und getrocknetem Futter, Rübenschnitzel, gekochten Kartoffeln und Kleie. F. S. in E.

Antwort: Das Gerinnen der Milch beim Kochen kann verschiedene Ursachen haben. Manchmal ist das Vorhandensein irgendwelcher Bakterien am Seihutuch oder in den Milchgefäßen Ursache. Größte Sauberkeit und Reinigung aller Geräte in kochendem Sodawasser ist erstes Erfordernis. Der Grund kann aber auch in einer Entererkrankung liegen, z. B. in einer chronischen, dem Laien nicht bemerkbaren Enterentzündung. In diesem Falle ist Untersuchung und Behandlung durch einen Tierarzt notwendig. Um das Gerinnen zu verhindern, versuchen Sie zunächst folgendes Verfahren: Sofort nach dem Melken ist die Milch schnell und stark abzukühlen und auf zwei Liter Milch 1,5 g gereinigte Soda zuzusetzen. Scha.

Hund hat Bandwurm.

16 Wochen alter „Zwergdobermann“ leidet an Bandwürmern. Ich habe ihm schon zweimal von Tierarzt verordnete Bandwurmkapseln eingegeben, die der Hund aber bald wieder erbrochen hat. Die Kur war deshalb wirkungslos. Wie kann ich das Erbrechen des Hundes verhindern? A. S. in L.

Antwort: Sie meinen mit Ihrem „Zwergdobermann“ jedenfalls einen glatthaarigen Pinscher, denn einen Zwerg-Dobermannspinscher gibt es nicht und einen Zwergdobermann erst recht nicht, denn Dobermann war ein Mensch und kein Hund. Da Ihr Hund einen sehr empfindlichen Magen zu haben scheint, geben Sie vor dem Eingeben der Kapseln etwas rohes Schabefleisch, damit die Magenschleimhaut nicht so heftig auf die Kapseln reagiert. Vet.

Sprechfähigkeit des Raben.

Ich habe einen jungen Raben (Saatkrahe) geschenkt bekommen, woran ich meine Freude habe. Kann das Tier sprechen lernen, ohne daß irgend ein operativer Eingriff gemacht wird? H. W. in H.

Antwort: Lassen Sie an dem Raben (Saatkrahe) nichts verstümmeln, auch nicht sogenannte Sachverständige etwa an der Zunge herum schneiden! Das „Zungenlösen“ ist eine alte im Volke verwurzelte Unsitte und schadet dem Tier auf alle Fälle, ohne die Sprachfähigkeit zu verbessern. Der Vogel lernt sprechen, soviel in seinen Fähigkeiten liegt, wenn man sich viel mit ihm abgibt und ihm fleißig vorpricht. Prof. Fe.

Kräuselfrankheit beim Pfirsich.

Eingesandte Blätter und Zweige sind von einem erkrankten Pfirsichbaum. Die Blatterkrankung erfolgte in diesem Frühjahr sogleich bei den ersten Blättern und hat sich zum Teil auch auf viel später hervortretende Triebe mit Blättern fortgepflanzt. Der Baum und die noch vorhandenen Früchte leiden unter dieser Erkrankung sehr. Um welche Art der Erkrankung handelt es sich, und was ist dagegen zu unternehmen? H. S. in R.

Antwort: Der Pfirsich ist von der Kräuselfrankheit (*Taphrina deformans*) befallen, einer Pilzkrankheit, die sich schon vom ersten Austrieb an auf den Blättern bemerkbar macht. Eine wirksame Bekämpfung ist mit folgenden Mitteln möglich. Einmal sollte man befallene Triebe zurückschneiden und kranke Blätter abflücken und am besten verbrennen. Alsdann muß man mit Hilfe einer Obstbaumspritze Schwefelkalkbrühe zur Bekämpfung der Krankheit über den Baum verspritzen. Im Frühjahr, ehe die Knospen aufbrechen, wird die Brühe in einer Verdünnung von 1:5 Teilen Wasser verwendet, nach der Blüte ist eine Verdünnung von 1:35 nötig. Die Maßnahmen werden jedoch die Krankheit nicht in einem Jahre vollkommen beseitigen; es wird alljährlich ein Beobachten bzw. ein Bekämpfen nötig sein. Schfd.

Kirschaumblattlaus.

Ich habe an der Ostseite meines Hauses zwei Sauerkirschbäume stehen, die sich im Wachstum prachtvoll entwickelt haben. Sie sind jetzt sieben Jahre gepflanzt. In der Blütezeit sind sie die Freude aller Passanten. Der Fruchttertrag ist bisher aber sehr gering gewesen. Die Bäume werden mit dem Kommen der Blätter alljährlich von einem Ungeziefer befallen, wovon ich Ihnen in beiliegendem Umschlag eine Probe übersende. Ich vermute, daß dieser Befall auf die Fruchtbarkeit Einfluß hat. Was ist gegen den Befall zu unternehmen? W. H. in D.

Antwort: An den Sauerkirschbäumen hat sich die schwarze Kirschaumblattlaus in starkem Maße ausgebreitet und ist bei wiederholtem Auftreten natürlich den Bäumen recht schädlich. Die Bekämpfung dieser Tiere muß bei ihrem ersten Auftreten einsetzen und dann nach Bedarf wiederholt werden. Und zwar spricht man mit Hilfe einer Obstbaumspritze über alle grünen Baumteile eine Nikotin-Schmierseifen-Brühe. Diese kann man sich selbst herstellen aus 1 kg Schmierseife, die man in heißem Wasser löst und auf 100 Liter Wasser gibt. Hinzu kommt unter Umrühren 1,5 kg 10prozentiger Tabakertrakt. In Samen-geschäften oder Drogerien kann man auch fertige Blattlausmittel beziehen. U. a. sind Aphisan, Parasitol II oder Bomafol N geeignet. Da die Läuse an den Bäumen als Ei überwintern, so ist es angebracht, auch diese durch eine Spritzung zu bekämpfen, und zwar werden die Bäume dazu im Winter mit einer Schwefelkalkbrühe abgespritzt. Schfd.

Gemüseculen.

Die eingesandten Pflanzen sind voller Würmer. Welche Gegenmittel sind anzuwenden? A. in H.

Antwort: Die „Würmer“ — es sind Gemüseculen — sind im Garten nicht leicht zu bekämpfen. Das sicherste, freilich auch mühsamste Mittel ist ein sorgfältiges Auffammeln. Unter Umständen können Kinder zu dieser Arbeit herangezogen werden. Wenn ein Einlaufenlassen von Hühnern angängig ist, so trägt auch das zur Vertilgung des Ungeziefers bei. In Gärten, in denen man vom Vorhandensein solcher Würmer weiß, ist es angebracht, junge Pflanzen vor dem Auspflanzen in eine Lösung von Bleiarfenat zu tauchen. Späterhin kann man noch ein Verspritzen mit einem arsenhaltigen Mittel vornehmen. Naturgemäß darf davon aber nichts an Pflanzen bzw. Pflanzenteile kommen, die bald geerntet werden sollen. Die Bekämpfungsmittel kann man durch eine Drogerie beziehen. Das Spritzen wird mit einer kleinen Obstbaumspritze oder einer in Blumengärtnereien verwendeten Schädlingspritze vorgenommen. Schfd.

Ameisenbekämpfung.

In meinem Hause haben sich seit zwei Jahren die großen fliegenden Ameisen eingenistet, welche sich nun auch furchtbar vermehren. Trotz Anwendung verschiedener Vertilgungsmittel ist es nicht möglich, dieser Plagegeister Herr zu werden. Ihr Erscheinen ist immer im Ausgang des Monats Mai, und zwar halten sie sich etwa zwei bis drei Wochen auf; dann sind sie im ganzen Jahr nicht mehr sichtbar. Ihre Vermehrung ist so zahlreich und überhandnehmend, daß die Mittel: Borax, Ammoniak, Petroleum, Flit und heißes Wasser keine Wirkung haben. Sie züchten sich am meisten hinter den Scheuerleisten, und da, wo im Mauerwerk sich irgendein Loch befindet, kommen sie dann zu Tausenden heraus. Was soll ich tun? S. in G.

Antwort: Für Ihren Fall würde ich Ihnen raten, die Ritzen der Scheuerleisten und die anderen Löcher, aus denen die Ameisen kommen, mit Kalk zu verschließen, der mit Foloquin-Absud vermischt ist. Sollten die Ameisen trotzdem wieder erscheinen, empfiehlt sich ein Versuch mit der „Ameisenpaste“ der S. O. Farbenindustrie, Leverkusen. Dr. J.

Florfliegen.

Seit einiger Zeit beobachte ich an zwei sonnigen Speicherfenstern, ob sie geschlossen oder offen sind, täglich fünf bis sechs solcher kleiner geflügelten Käferchen, wie ich solche Ihnen hier mitsende. Die Käfer sind so klein, und kaum mit dem Finger berührt, stellen sie ein flaches, trockenes Fleckchen dar, wie ein Kuhflöckchen. An den gleichen Fenstern finde ich auch täglich viele dieser hellgrünen, dünnen Fliegen. Um was für Schädlinge handelt es sich? B. B. in M.

Antwort: Die eingesandten zartflügeligen Fliegen sind Florfliegen, völlig harmlose Tiere, deren Larven mit zu unseren größten Nützlingen gehören, da sie den Blattläusen eifrig nachstellen. Die ebenfalls mitgeschickten kleinen Käfer sind mit großer Wahrscheinlichkeit aus den Larven entstanden, deretwegen Sie vor einiger Zeit anfragten. Es handelt sich um eine Käferart, deren Larven in Pelzwerk und in Insektenjammungen der Museen sehr oft großen Schaden anrichten. Man findet die Käfer jetzt im Freien an blühenden Pflanzen ziemlich häufig. Es empfiehlt sich deshalb, die Fenster der befallenen Räume wenig zu öffnen, die sich an der Innenseite sammelnden Käfer abzufangen und zu töten. Dr. J.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich. Jede Anfrage muß genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet. Jeder Frage sind als Vorkaufsbescheinigung 50 Pf. beizufügen. Anfragen ohne Porto werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen werden behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Ratsschlüsse geschehen ohne jede Verantwortlichkeit. Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag A. Neumann, Neudamm (Bez. Bln.).

44. Ja
Vom
finden wi
aber auch
auf den
glänzende
Vogelkot
artiges G
wir eine
schwarze
trägt. G
Der
Einer
und zu
konnte m
wie z. B.
nach Har
insgesamt
standsch
gestellten
in frühe
das Int
heute w
Züchter
Sache.
guten T
Zu
feststellen
für die
doch eig
in enger
blühen u
Vollstän
ganges
mit sein
Ernähru
sich eine

Frohe Jugend

Nr. 32

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

1935

Hochzeit in Wichtel-Reich.

Wichtel Nasenspieß, der heute Hochzeit hält,
 hat den Photographen Knips sich herbestellt;
 denn, da eitel er, wie all' die kleinen Leutchen,
 hätt' er gern ein Bild von sich und seinem Bräutchen
 zur Erin'nung an den schönen Hochzeitstag,
 was natürlich keiner ihm verdenken mag.
 Knips hat gleich sich eingefunden mit Vergnügen;
 soll er doch als Lohn zweihundert Nüsse kriegen!
 Und so stellt er denn voll Eifer wichtig fest,
 wie das Paar sich wohl am besten knipsen läßt.
 „Fein wird, Nasenspieß, man auf dem Baum dich sehen!
 Und die Braut muß mit dem Strauße vor dir stehen.
 Aufgepaßt!“ — ermahnt er dann, — „jetzt geht es los! —
 Fertig! — Danke schön! — Das Bildchen wird famos!“

Tante Holla.



Das Kräuterlieschen.



Near am Waldrande, wohl einige hundert Meter vom Dorfe entfernt, wohnte in einem baufälligen Häuslein eine arme Wittve mit dem Lieschen, ihrer einzigen kleinen Tochter. Die arme Frau hielt ihr Kind von früh an, fleißig zu sein, und es machte Lieschen große Freude, mitzuverdienen. Vom Frühling bis in den Herbst hinein ging das kleine fleißige Ding nach Schulschluß auf die nahe Heide, die Dorstwiesen und in den Wald, um dort die reichlich wachsenden Kräuter zu suchen, die es an schulfreien Nachmittagen auf den Markt und zum Apotheker der nahen Stadt trug. Man hatte dem Kinde deshalb fast allgemein den Namen Kräuterlieschen gegeben.

Das tapfere, blondzopfige Mädchen war immer vergnügt und guter Dinge und sang wie eine Heidelerche, wenn auch die Mutter nur an Sonn- und Feiertagen ein Stückchen Fleisch im Topfe hatte und auch sonst Schmalhaus Küchenmeister war. In der Hütte der armen Wittve waren Friede und Freude zu Hause. Mutter und Tochter hatten sogar kleine Ersparnisse für schlimme Tage machen können, und diese kamen mit einem Male. Die gute Mutter erkrankte an den Augen und drohte zu erblinden. Als der Doktor diese Möglichkeit dem jungen Kinde mitteilte, wurde dieses tieftraurig. Es konnte seinen Kummer der Mutter nicht verbergen, und nachdem es noch schnell für die liebe Kranke gesorgt hatte, ging es in den Wald, um sich so recht gründlich auszutweinen. Ach, was sollte werden, wenn die arme Mutter erblindete. Nicht auszudenken war das! Lieschen hätte sein Leben für der Mutter Augensicht hingegeben. Als das arme Kind so vor sich hinweinte, hörte es auf einmal ganz in seiner Nähe aus dem dichten Gestrüpp von Brombeeren und

Nesseln ein klägliches Jammern, und eine zitternde Stimme rief: „Hilfe, Hilfe, ich bin in die Dornen gefallen und kann mir nicht helfen!“ Da vergaß das brave Kräuterlieschen seinen eigenen Kummer, trat an das Gestrüpp heran und rief: „Hier ist Hilfe. Wer ist es, der sie braucht? Ich will gerne tun, was in meinen Kräften steht!“

„Ach, ach, ach, das wird nicht so einfach sein, denn ich liege im Graben; der unter dem Gestrüpp verborgen ist. Beim Brombeersuchen bin ich ausgerutscht und habe mir den Fuß verstaucht. Wer mir helfen will, muß sich von den Dornen und Nesseln zerstechen lassen!“

„Oh, das heilt wieder,“ antwortete Lieschen und fing an, das Gestrüpp auseinander zu biegen. Es war keine leichte Arbeit, zu dem tiefliegenden Graben zu gelangen, aus dem immer wieder das Jammern tönte. Aber endlich war Kräuterlieschen unten und sah einem alten, verhügelten Weiblein ins Gesicht, das dankbar zu ihm aufsaß und sagte: „Was bist du doch für ein liebes, gutes Mädchen. Aber weißt du auch, wer ich bin, mein Kind?“ „Nein, ich weiß nur, daß du Unglück gehabt hast, und daß ich dir deshalb helfen muß,“ sagte Kräuterlieschen und half der Alten sich aufzurichten, was nicht leicht war, denn die Dornen hingen fest an ihr. Da sagte das Weiblein zitternd: „Ob du mir auch weiterhilfst, wenn ich dir erkläre, daß ich die bin, die man „Waldhexe“ nennt?“ Das Kräuterlieschen erschraf nun doch, aber es nahm sich zusammen und antwortete: „Gewiß helfe ich dir, wer du auch bist. Und ich habe gar keine Angst vor dir, denn du siehst nicht aus, als wenn du mir etwas Böses tun könntest. Stütze dich auf mich, damit ich dich nach deiner Behausung bringen kann.“ „Das wolltest du tun, liebes Mädchen?“ fragte die Alte verwundert. „Ja, gerne,“ sagte Kräuterlieschen, wuschte sich die zerrissenen Hände an der Schürze ab und schlang sie stützend um die nur mühsam humpelnde Alte. Ganz langsam kamen sie zur Hütte der Waldfrau. Und da dachte Lieschen wieder an die Mutter und ein tiefer Seufzer kam über ihre Lippen. Da fragte die Alte: „Was drückt dich, mein Kind? Erzähle es mir, vielleicht kann ich helfen. Dann wüßte ich

u mir nicht erklären, was du eigentlich meinst,

„Meinen Mantel, bitte!“ sagte sie zu dem Diener. „Und geben Sie bitte meiner Freundin Bescheid — wir fahren.“

„Auch, womit ich mich dankbar zeigen könnte für das, was du an mir getan hast!“

„Ach, liebes Waldweiblein, meiner kranken Mutter wirst du nicht helfen können, da es der Doktor nicht einmal kann,“ weinte Kräuterlieschen. „Wer weiß, mein Kind, ob ich es nicht doch kann. Erzähle mir nun alles!“ Auf diese freundschaftlichen Worte der Alten schüttelte Lieschen sein bedrücktes Herz vor ihr aus. Als es damit fertig war, standen sie vor der Hütte der alten Waldfrau, und diese sagte freundlich: „Komm mit mir, liebes Kind, ich gebe dir eine Salbe, die deiner Mutter das Augenlicht wiedergibt und durch die es euch fortan gut gehen wird. Aber du mußt sehr achtgeben auf das, was ich dir sage und zeige, denn ich darf es nur heute und sonst nicht mehr!“

„Oh, liebe Waldfrau, ich will ganz gewiß aufpassen!“ sagte Lieschen. Die Alte rückte einen Schemel neben den Herd, auf dem ein kleines Feuerchen brannte, über dem ein Kessel mit etwas Wasser hing. Nun humpelte sie durch die ärmlich eingerichtete Kammer und nahm von der Wand sechs dort aufgehängte Säckchen, in denen sich getrocknete Kräuter befanden, die sie Lieschen zeigte. Dann fragte sie: „Kennst du sie alle mit Namen, mein Kind?“ „O ja, bis auf eines sind sie mir alle bekannt, denn ich suchte sie ja auch und verkaufe sie in der Stadt.“ „Um so besser,“ nickte die Alte, „aber das dir unbekannteste Kraut ist das wichtigste. Du wirst es wohl kaum finden, aber ich habe viel davon und gebe dir dieses Säckchen voll mit. Es reicht, um euch wohlhabend zu machen. Nun gib acht. Von den sechs Kräutern nimm je zwei Löffel voll und koche sie mit ein wenig Wasser zu einer dicklichen Salbe. So, wie ich es dir hier vormache. Mit dieser Salbe heilt man die Augenkrankheit deiner Mutter, wenn man abends vor dem Schlafengehen ein wenig davon auf die Lider streicht. Schon nach wenigen Tagen wird sich die Besserung einstellen. Wenn du mit der im Töpfchen verwahrten Salbe in die Stadt gehst und sie verkaufst, wirst du zu großem Ansehen kommen und viel Geld verdienen. Aber du darfst niemand das Rezept verraten, sonst verliert es seine Wirksamkeit. Hast du dir gut gemerkt was ich dir gesagt habe, mein Kind?“

„Ja, ja, liebe Waldfrau! Wie soll ich dir nur danken?“

„Ich habe dir zu danken und habe dich deshalb belohnt. Meine Lebenszeit ist bald um, und ich freue mich, daß ich einem guten, braven Menschen mein Heilmittel anvertrauen konnte. Und nun geh' und leb wohl!“

„Liebe, gute Waldfrau, darf ich dich bald wiedersehen und dir die Mutter mitbringen, damit auch sie dir danken kann?“ fragte Lieschen. „Es darf nicht sein, mein Kind. Frage nicht weiter!“

Nachdem die Waldfrau Lieschen die Säckchen mit den Kräutern gegeben hatte, öffnete sie die Türe und deutete auf den Weg. Kräuterlieschen konnte nicht schnell genug zur Mutter kommen und erzählen. Vor lauter Eifer merkte es nicht, daß die arme Frau ungläubig lächelte, als es ihr von der Salbe erzählte und ihr davon auf die Lider strich. Aber, o Wunder, schon bald zeigte es sich, daß sie wahr gesagt hatte, denn Lieschens Mutter konnte wieder sehen, und das Glück in der kleinen Hütte war groß.

Und es geschah, wie die Waldfrau gesagt hatte: Kräuterlieschen und ihre Mutter wurden bald von vielen Augenleidenden aufgesucht, und fast immer konnten sie mit der Salbe helfen. Sie brauchten gar nicht umherzuziehen, denn die Kranken kamen zu ihnen. Sogar ein großer Fürst fuhr eines Tages vor der Hütte vor, dessen einzige Tochter beinahe schon das Augenlicht verloren hatte. Als die berühmte Salbe auch ihr geholfen hatte, hätten Lieschen und die Mutter in Glanz und Pracht leben können, wenn sie gewollt hätten. Aber sie blieben bescheiden und freuten sich, daß sie so vielen Menschen helfen konnten und vergaßen niemals, der alten Waldfrau dankbar zu bleiben.

Joh. Weiskirch.



rüchte un
den spät
wickelt n
An
Bewohne
Diebesba
nahegele
munkelte
bande u
etwas R
Die Alte
Uebe
reinen.
löhner S
denfaden
der Lehr
hause ge
diebstahl
wovon.
Ein
stößener
legenheit
er hatte
wiederho
Der
Funk, de
hatte, di
terbrach,
samment
mit den
dacht ist
Funk ve

Ein D
Zeh
von der
Steinbru
beitskoll
Steinhan
auch Fu
Verhältr
Keil mit
Gespräch
fällig od
den Bus
gäbe etw
sei. Vie
bald bei
geben n
Keil ein
man ein
nicht rec
Möller i
ihm doch
haltmach
Kajpar
Möllers
scheinlich
Worte.
könnte.
sichern, d
für den
Im
plöglich

Unsere deutsche Heimat.

Nur selten mögen sich die Gegensätze von Neu und Alt so harmonisch berühren, wie in Braunschweig. Zwar wuchs die einstige Welfenstadt über das alte Weichbild hinaus und verwehrt erprobten Neuerungen den Einlaß keineswegs; aber in der Innenstadt triumphiert das mittelalterliche Gepräge so, wie man es nur noch selten findet. Enge Straßen, zwischen denen sich noch engere „Zweten“ hindurchziehen; Marktplätze, die nur als geringe Verbreiterung der Straßen erscheinen, Häuser, von denen einzelne keine gerade Front zeigen, und deren obere Stockwerke fast zusammenstoßen; über alles interessant und malerisch! Hier ein altertümlicher Giebel mit einer grotesken Dachtraufe, dort ein lichter Durchblick in einen traulichen eisenumspannenen Hof; — alte Inschriften, selbstbewußte und bescheidene; bald in lateinischer, bald in deutscher Sprache; Figuren in Holz und Stein; kunstvoll geschnittene Erker — kurz: zahlreiche, überaus anziehende Bilder.

Die Stadt, die in einer weiten, fruchtbaren Ebene gelegen und im Süden von bewaldeten Höhenzügen umgeben ist, wird urkundlich zuerst im Jahre 1031 als „Brunswich“ in einer Stiftungsurkunde der St. Magnikirche erwähnt. Die Sage läßt sie aber bereits 861 durch den Sachsenherzog Bruno und dessen Bruder Dankward erbauen, von dem die alte Stammburg den Namen „Dankwarderode“ getragen haben soll. In dieser Burg residierten die Nachkommen Welfs IV., des Stifteres der jüngeren Linie; — bis der berühmteste Repräsentant der ganzen Dynastie, Heinrich der Löwe, an ihrer Stelle die „Pfalz“ errichten ließ, die er zum Wohnsitz erkor. Zweihundert Jahre später wurde diese Pfalz teilweise durch Feuer zerstört; — später, nach Verlegung der Residenz nach Wolfenbüttel, mehr und mehr in Verfall, den eine zweite Feuersbrunst im 16. Jahrhundert beschleunigte. 1616 wieder hergestellt, wurde sie als Kaserne benutzt, bis ein dritter Brand sie zur Ruine werden ließ. Auf Anregung des Prinzen Albrecht im romanischen Stile wieder aufgebaut, zählt sie jetzt zu den interessantesten Bauwerken der Stadt. Ihre ganze Umgebung vereint Altes und Neues



in wahrhaft künstlerischer Gesamtwirkung. Auf dem Platz selbst der Erzlöwe des Welfen Heinrich, dann das Welfenheimsche und das „Huneborstelsche Haus“, ein Fachwerkbau aus dem Jahre 1536, das erst an einer anderen Stelle stand, und unter Erhaltung seiner herrlichen Fassade an der Westseite des Burghofes wieder aufgeführt wurde. — Von „Dankwarderode“ mit dem romanischen Pallas geht eine Überführung zu dem altehrwürdigen Dom, mit seinen stumpfen Türmen und den Tudorfenstern im Nordschiff. Das Gotteshaus, in dessen schön gewölbter Pfeilerbasilika viele Reliquien Ausnahme fanden, die Heinrich

der Löwe aus dem gelobten Lande mitgebracht, verdankt seine Entstehung diesem Fürsten. Es wurde 1188 eingeweiht — gänzlich vollendet aber erst sechs Jahre später. Die Seitenschiffe sind im 16. Jahrhundert umgebaut. Den Hochaltar schenkte die Gemahlin Heinrichs, Herzogin Matilde, die ein Jahr nach der Weihe des Domes starb und ihr Grab in der Mitte des Gotteshauses fand. Zu Füßen ihrer letzten Ruhestätte befindet sich ein kostbarer siebenarmiger Leuchter. Das Grabmal ihres neben ihr ruhenden Gatten zeigt den Fürsten mit dem Modell des Domes in der Hand. Die ernste Schönheit dieser Kirche übt eine große Wirkung auf den Beschauer aus. Interessant ist auch die dem 12. Jahrhundert entstammende Martinskirche, deren nördliches Portal die Statuen der klugen und törichten Jungfrauen zeigen — und die Andreaskirche, die sich durch eigentümliche Bildnisse an der äußeren südlichen Giebelfront auszeichnet.

Das alte Rathaus entstammt der glänzenden Epoche der Hanse. Seine Pfeiler sind mit lebensgroßen Figuren von Heinrich dem Finkler bis zu Otto dem Kinde geziert.

Das neue Rathaus, ein schöner Sandsteinbau mit kunstvoller Fassade, ist erst 1900 vollendet worden. Das langgestreckte Schloß liegt zwischen herrlichen Gartenanlagen. Ungemein stimmungsvooll ist ein Gang durch den „Meinhardshof“, der einen so ganz in das Mittelalter zurückträumen läßt und den Nebel verstreucht, der über den verschwundenen Jahrhunderten liegt.

A. M. Witte.

ung
in
haus,
as

erate
aus!



W
SCH
WES
CRUZ

Ar.
zeug
im.
on Orts

ng!

mes

Wellige
nenden
lich für
Som
str. 80



Nr. 39

